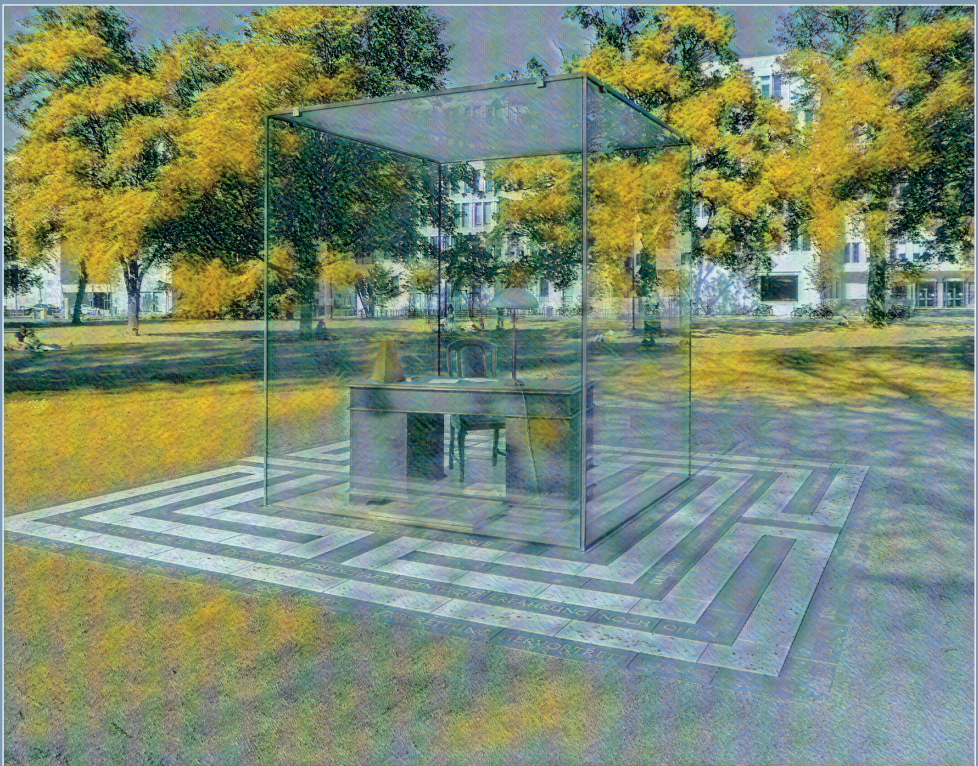


Diethard Behrens / Kornelia Hafner

ERKENNTNIS UND POLITIK

Interventionen – eine vorwärtsweisende
Retrospektive – Studentenbewegung und
emanzipative Bewegung im Kontext



Königshausen & Neumann

Diethard Behrens
Kornelia Hafner

—

Erkenntnis und Politik

Diethard Behrens
Kornelia Hafner

Erkenntnis und Politik

Interventionen – eine vorwärtsweisende
Retrospektive – Studentenbewegung
und emanzipative Bewegung im Kontext

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2026

Verlag Königshausen & Neumann GmbH
Leistenstraße 7
D-97082 Würzburg
info@koenigshausen-neumann.de

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Adorno-Denkmal 2016 auf dem Campus Westend in Frankfurt am Main.
Wikikommons: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Adorno-Denkmal-Campus-Westend-2016-Ffm-865.jpg> (Letzter Zugriff: 28.04.2026)

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: docupoint, Magdeburg
Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-9640-2
eISBN 978-3-8260-9641-9

www.koenigshausen-neumann.de
www.ebook.de
www.buchhandel.de
www.buchkatalog.de

Eurydike – Persephone

Für Thomas, der den Anlass zu dieser Studie gegeben hat,
auch wenn diese auf ältere Elemente zurückgreift

Inhaltsverzeichnis

Einige einleitende Vorbemerkungen von Diethard Behrens	13
I. Praxis ? von Diethard Behrens	19
Ein Problem – Praxis, Begriff und Handlung	19
Exkurs: Rezeptionen?	70
I. Juliane Rebentisch	70
II. Alex Demirović	96
Praxis und Politik?	114
Allgemeine Praxis – Ein Exkurs I.	131
II. Praxis und Theorie? von Diethard Behrens	175
Eine Vorüberlegung	175
1. Internationalismus	175
2. Demokratie	177
Historisch-politisches Eingedenken oder scheinbar Vorübergehendes – die Zeit als Werden des Augenblicks oder Zeitblende	179
A. Allgemeine Überlegungen	179
a) Die allgemeine politische Situation	182
1. Eine Marginalie zur Geschichte der „Arbeiter“bewegung	182
2. Jugendbewegungsausschnitt	194
3. Nachkriegsdeutschland	210
b) Kulturverschiebung	220
c) Die politische Situation	220
B. Nachkriegsentwicklung – der SDS und die SPD	247
1. Nun	272
2. Notstand	274
3. Reflexion	290

Kleiner Exkurs zu einem Element der Kunstgeschichte I	368
Kleiner Exkurs zu einem Element der Kunstgeschichte II.....	386
Exkurs: Ad fundamentum absolutum in absentia?	
Studia ambulans.....	391
I. Zeitgenössisches?.....	391
II. Rezeption Marxscher Schriften beim jungen Max Horkheimer	396
III. Programmatisches und Arbeit im Exil.....	407
IV. Kritik des Tausches und allgemeine Vermittlung.....	414
Exkurs zur Theorie Sohn-Rethels	419
V. Spätkapitalismus	437
VI. Ausblick	452
4. Eine Zwischenbetrachtung	454
Bewegung.....	473
5. SDS und Folgen	492
– Mai 1968.....	493
– Deutsche Verhältnisse.....	504
– Zurück?.....	505
– Weiter?	505
– KBW	508
– KPD(AO).....	509
– Andere.....	510
– SDS und	510
– Spontibewegung oder Bewegung undogmatischer Linker?.....	512
Exkurs: „Autorität und Familie“	525
C. Wissenschaft und Demokratie.....	566
1. Elemente der Positivismuskritik oder kontrafaktische Falsifikation	566
Exkurs: Kritik und Scientia	645
Exkurs zu einem Interpretationsentwurf: Vittorio Hösle	651
Copernicus, Kepler, Galilei, Bacon.....	654
Descartes und Newton	668
Exkurs: Kritische Kritik	674
Exkurs: Recursum ad fontem?	677
Exkurs: Supplementum minor	689

Frühromantik	701
Benjamins Romantik.....	715
Positive Intervention?	725
Der junge Habermas	732
Ein Nachtrag	752
2. Emanzipation und Erkenntnis – Das Werden der Selbständigkeit des Sozialen Subjekts	
Wortergreifung	756
1. Eine Intervention: der Fragebogen (1880)	829
2. Ein politisches Forschungsprojekt oder eine weitere Untersuchung oder exaktere Bestimmung des Problems? – Die Initiativen von POUM und SouB	833

Dérapage ou ?

III. Politik und Theorie – Gramsci und Italien. Marxismus in Perspektive von Diethard Behrens	845
IV. Facing Ideology von Kornelia Hafner, Diethard Behrens.....	859
V. „Komm Student und mach’ uns frei“ von Varvara Stavrogina (Kornelia Hafner)	895
VI. Vom Scheitern eines Versuchs gesellschaftlicher Modernisierung. Thesen zum Stalinismus von Diethard Behrens	923
VII. Eine kommunistische Linke jenseits des Leninismus von Diethard Behrens	943
VIII. Auf der Suche nach dem „wahren Sozialismus“. Von der Kritik des Proudhonismus über die russische Modernisierungsdiktatur zum realsozialistischen Etikettenschwindel von Diethard Behrens und Kornelia Hafner	957
IX. Conclusion? von Diethard Behrens	989
Exkurs: Kommentar und Präsentation um Begriffliches von Diethard Behrens, Kornelia Hafner	989

X.	„Untersuchung“ und ihre Voraussetzungen, ein Nachwort von Diethard Behrens.....	1001
XI.	Anhang: Organigramm von Kornelia Hafner	1019
XII.	Literatur	1021

Einige einleitende Vorbemerkungen

von Diethard Behrens

„Die liberalen Schriftsteller spielen jetzt ein gutes Spiel, sie haben das ganze Publikum zu Suppleanten“.
J.W.G.

Politisch-soziale Bewegungen haben Zeit und Ort. Das, was „Studentenbewegung“ genannt wird, ist in bestimmter Weise ein internationales Phänomen. Sie, „1968“, nunmehr über 50 Jahre alt, zeitigt noch immer Wirkung, auch außerhalb der zurückliegenden Jubiläen.

Während Distanzierung, gar Verwerfung vielfach vorherrscht¹, bleibt die sogenannte Studentenbewegung – ungeachtet ihrer spezifischen Heterogenität – bei anderen in der jüngeren Zeit Anstoß für emanzipatives Denken, Theorie, vor allem aber ein Bezug auf eigenes Handeln, Praxis, das bzw. die es auszuloten gelte. Exemplarisch geschieht dies bisweilen anhand ausgewählter Exponenten, so bei Hans-Jürgen Krahl. Mehr als selbstverständlich erscheint, dass im Zuge einer solchen Auseinandersetzung Kritische Theorie thematisch wird, näher Werk und Publikation, Lehrtätigkeit und Zeitgenossenschaft Theodor W. Adornos ein bestimmtes Gewicht erhalten.²

-
- 1 Sven Reichardt nennt die Schriften dieser Autor*innen „Abrechnungsliteratur“. Cf. id., *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*. Berlin 2014, p. 89. Eine der dort gebrauchten ideologischen und selbstgefälligen Deutungsvarianten besteht darin, schließt man sich Reichardt, p. 88, an, „dass es primär eine totalitäre und/oder gewaltbereite Linke war, die 1968 entstand und ihren Weg in den Terrorismus, in autoritäre Kaderparteien oder in der Verabsolutierung ihrer Ideen fand.“ Der Vorwurf des Antisemitismus, der bei bestimmten Akteur*innen, in der Bewegung jedoch nur am Rande präsent, soll offensichtlich zur verstärkten, insbesondere moralischen Ablehnung beitragen. Cf. die Beiträge zur *Anti-Kritik: Gerhard Hanloser (Ed.), Linker Antisemitismus?*, Berlin 2020 (mandelbaum kritik & utopie).
 - 2 Cf. Meike Gerber, Emanuel Kapfinger, Julian Volz (Eds.), *Für Hans-Jürgen Krahl. Beiträge zu seinem antiautoritären Marxismus*, Wien-Berlin 2022. Der Verfasser findet sich dort, im Vorwort p. 17 sq., folgendermaßen in eine „prak-

Nun gerade zur Studenten- bzw. Protestbewegung gibt es also eine Fülle an Literatur, die sich teils der Präsentation von Dokumenten, zeitorientierten Diskussionen, teils Kommentaren zum Geschehen sowie einzelnen Ansätzen widmet, als auch Publikationen, die versuchen, in spezifischer Perspektive den theoretischen Kontext - und die Praxisformen - zu schildern. Daneben trifft man auf Schriften, die zur politischen Lage in den Ländern dieses Aufbruchs sowie der imperialistischen und der „Dritten Welt“ Stellung nehmen.³

Hier einfach eine weitere Studie hinzuzufügen, liegt nicht in der Intention des Verfassers. Die meisten Publikationen bedienen sich inzwischen einer Erzählstruktur, die den Charakter eines festgezurrten Rahmens aufweist. Sie orientieren sich an einem linearen Geschichtsbild, das säuberlich die einzelnen Phasen zu trennen sucht in Abschnitte von einem Vorher, einer dazwischen geschobenen Krise und einem Nachher. Appliziert man das auf die bundesrepublikanische Entwicklung, so ergibt sich eine Linie von Diskussionen in linken, kleinen Gruppen in den 60er Jahren über die Studentenbewegung hin zu Betriebs- und Stadtteilarbeit zur Alternativbewegung, die in die ökologische Bewegung transformiert wird, um als Formation der Grünen sich zu institutionalisieren, auf dass ihre Grundlegung in einem neuen Liberalismus deutlich werden kann. Aber der Liberalismus muss nicht demokratisch sein, was sich bei Locke schon zeigt oder später im Pinochet-Neoliberalismus. Natürlich mussten auf

tisch-revolutionäre Rezeptionslinie“ von Marx eingeführt: „Vertreter*innen einer solchen Rezeption gab und gibt es durchaus, wie die Gruppe Revolutionärer Kampf, das Frankfurter Milieu antiautoritärer Marxist*innen – darunter Diethard Behrens, Kornelia Hafner, Renate und Ernst-Theodor Mohl – und nicht zuletzt Angela Davis.“ Der Versuch der Einordnung ist misslungen, weil hier allzu Heterogenes zusammengebunden.

- 3 Konservative Invektiven wiederum gegen die Bewegung und ihre Kontexte in anderen Schriften finden sich bekanntermaßen en masse. Insbesondere wird dabei gerne auf die beteiligten Generationen abgehoben. „Ob die Bundesrepublik ohne das ‚Wirtschaftswunder‘ jene legendäre politische Stabilität errungen hätte, die die Kinder unter der Parole ‚Keine Experimente!‘ so behutsam heranwachsen ließ, dass sie in den sechziger Jahren großspurig ihre ‚Kulturrevolution‘ beginnen konnten, ist eine Frage, die – zum Glück – reine Spekulation bleiben muss.“ Harald Jähner, *Wolfszeit. Deutschland und die Deutschen 1945–1955*, Frankfurt am Main-Zürich-Wien o.J. (Büchergilde Gutenberg), p. 406. Im beredten Beispiel werden individuelle Überzeugung, Alterskohorte und Inhalte augenscheinlich simplifizierend ineinandergeschoben.

diesem Wege ein paar Tabus gebrochen werden. Konservative Herrschaft mit den faschistischen zu vergleichen, um Differenzen und Ähnlichkeiten diagnostizieren zu können, kann da und dort nützlich sein. Illegitim ist jedoch der Gebrauch von Identifikationen: Milosević-Hitler, Saddam-Hussein-Hitler etc., etc. Dem hatte seinerzeit aber Habermas schon vorgearbeitet, indem Teile der Studentenbewegung „Linksfaschisten“ genannt worden waren.⁴ Es geht dabei offenbar nicht um zutreffende Bemerkungen, sondern um plakative Denunziation des Gegners.

All solches findet sich in dieser Studie – und ihren versammelten Aufsätzen – nicht. Sie versucht vielmehr eine Alternative der Deutung. Intentional versteht sie sich als kritische Gegenerzählung⁵, indem sie einerseits bewusst auf das Internationale und andererseits auf die heterogenen Prozesse und „Ungleichzeitigkeiten“ verweist, die nicht nur ein anderes Geschichtsverständnis verlangen.⁶

Ein Teil der Auseinandersetzung jener Zeit hatte sich der Diskussion mit der älteren, traditionellen Linken sowie der unmittelbar vorausgegangenen und immer noch präsenten Neuen Linken gewidmet.⁷ Als einer der herausragenden Theoretiker der Zeit nach 1945 war Adorno bekannt wie auch andere Vertreter der Kritischen Theorie. Im Zentrum der nun neuen Debatten stand die Frage nach der

4 Die Rede von der ‚Scheinrevolution und ihre(n) Kinder(n)‘ war dem vorausgegangen. Cf. Die Linke antwortet Jürgen Habermas, Frankfurt am Main 1968.

5 In Diskussionen mit Thomas Schweier ergab sich angesichts fortschreitenden Alters und gegenwärtiger Regression die politische Einsicht, nicht „Erbschleichen“ weiterhin das Feld zu überlassen, dadurch wiederum die Aufforderung, mit eingreifendem Denken differenziert und deutlich Stellung zu beziehen.

6 In welcher abgehobenen, zugleich sich anbietenden Perspektive Reichardt seine Studie verortet, macht er mit eigenen Worten greifbar: „Je weniger die Zeitgenossen und ihre Selbstdeutungen die Forschungen beeinflussen, umso stärker – so ist zu hoffen – werden Historisierung und Kontextualisierung des Themas. Dadurch verliert dieser Forschungsbereich [meint:] einerseits seine politische Aufladung und ein Stück wohl auch seine Öffentlichkeitswirksamkeit, andererseits verlieren die alten ideologischen Grabenkämpfe endlich an Intensität.“ Sven Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft*, l.c., p. 90. Mit dem Forschungsbereich ist die kulturwissenschaftliche Untersuchung von Protestpraktiken, Lebensstilen und Habitusveränderungen gemeint.

7 Das dokumentiert etwas Widersprüchliches, weil die Protagonisten sich einerseits der *Neuen Linken* zurechnen und doch andererseits etwas Neues, Eigenständiges behaupten.

Bestimmung des Verhältnisses von Theorie und Praxis. Diese Frage wurde teils abgelehnt, teils auf die Frage nach „Praxis“ alleine verengt, teils pointiert wahrgenommen, ohne sich einzugestehen, wie man selbst wohl Praxis zu begreifen hätte.

Adorno steht hier aber nicht primär mit seinem eigenen theoretischen Ansatz zur Debatte⁸, sondern nur so, wie er in den Auseinandersetzungen erscheint, in ihnen agiert, sie weiter- oder zurückzutreiben sucht.

Das Bild von ihm wird je nach politisch-sozialer Perspektive unterschiedlich bestimmt. Es gibt diejenigen, die theoretische Arbeit generell verwerfen (oder zumindest im Augenblick), diejenigen, die in ihrer Abgrenzung dogmatischer Versicherung folgen, diejenigen, die in Begeisterung für revolutionäre Praxis weitergehen wollen, aber gleichzeitig zahlreiche Theoreme adaptieren, diejenigen, die eine elitäre theoretische Position für eine emanzipatorische Politik für ungeeignet halten, diejenigen, die eher Adorno folgen und die, die gleichsam seine Reformperspektive akzeptieren.

Schließlich existieren verschiedene konkurrierende Ansätze zur Erklärung emanzipatorischen Bewusstseins und dem gesetzten Anspruch von dessen notwendiger Weiterentwicklung und endlich präsentieren sich jene, die Theorie mit und gegen Adorno wieder auf die Höhe der Zeit zu transponieren hoffen, was die Neufassung von Theorie und Praxis einschließt.

Das allerdings sind jetzt nur Ansätze, die im engeren Umfeld rezipierter Theorie agieren. Darüberhinaus gibt es aufgrund der verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche Ansätze, die sich von ihren eigenen Voraussetzungen aus aufmachen, wirklichkeitskonstituierend wirken zu wollen. Dies trägt zu weiterer Heterogenität bei.

Die Auseinandersetzung mit Adorno direkt trägt indes an manchen Stellen den Charakter von Personalkonkurrenz oder Verschiebung der für wichtig erachteten Felder.⁹

8 Zumindest in Teilen auch etwas quer zur allgemeinen Debatte steht der Band von Zuckermann. Cf. Moshe Zuckermann (Ed.), Theodor W. Adorno. Philosophie des beschädigten Lebens, Göttingen 2004.

9 Sicherlich spielt bei einigen Beteiligten auch ein Moment des Narzissmus hinein. Doch dieses ist nicht unmittelbar relevant.

Nur das Problem der Praxis wird zwar vielfach angesprochen und genausooft verschoben, nicht jedoch adäquat – theoretisch und praktisch – angegangen. Es ist eine Leere, die da aufgetan.

Diese Studie ist in gewisser Weise frankfurterisch zentriert, was dem Umstand geschuldet ist, dass die Autoren hier sozialisiert sind und hier agiert haben. Elemente aus anderen lokalen, regionalen und internationalen Bereichen sind indes aufgenommen. Es ist dies hier aber nicht nur eine historische Studie. Sie ist – ihrem Gegenstand gemäß – notgedrungen mehr und formuliert in Ansätzen, gerade am inzwischen historischen Material, weitergehende Ansätze einer Perspektive: Memoria und eine die Theorie in bestimmter Weise einschließende Praxis.

Es sind indes einige Elemente zu nennen. Dass die Akteure verschiedentlich in aller Abgrenzung doch aufeinander verwiesen sind, sie mit einem sich wandelnden Selbstverständnis agieren, das ihr Eingebundensein in eine gesellschaftlich gesetzte Aufklärung sowohl beinhaltet wie die Tatsache einer spezifischen Selbstaufklärung dokumentieren. Das verweist einerseits auf ein historisch vorausliegendes Moment, andererseits auf die sich immer aktualisierende Emanzipation gegenüber traditionalem Denken und Handeln in der Perspektive gesellschaftlicher Veränderung.¹⁰

10 Diese war in der älteren Literatur und der der Zeit als soziale Revolution gedacht worden. Ihr Inhalt hat an Aktualität nicht eingebüßt.

I.

Praxis?

von Diethard Behrens

Praxis erscheint in der Diskussion vielfach als Gegenbegriff zu Theorie.¹¹ Ob eine Verselbständigung der einen gegen die andere möglich, denkbar, wünschenswert oder ob damit nur das Problem des Zusammenhangs als zu komplex ausgegliedert werden soll, muss die künftige Debatte zeigen.¹² Auf diese soll hier nicht rekurriert, sondern immanenter verfahren werden. Versuchen wir hier eingangs eine Annäherung im Kontext des damaligen Geschehens.

Ein Problem – Praxis, Begriff und Handlung

Bewegte Zeit, bewegende Theorie – dem flüchtigen Betrachter erscheinen die 60er Jahre in ihrer Abgrenzung zum vorgefundenen Konservativismus als zwar in sich strukturiert, aber doch zu einer spezifischen Einheit drängenden. Das schien seine Berechtigung zu

11 Hierzu wäre eine Vorbemerkung zu Adorno zu machen, in der es um Schritte und Schranken geht. Es ist zu sagen, nicht das Wirkliche, ohne Eingebung, die einen sagen Gottes, die anderen der Natur, oder als Vorstellung, die meint, beide ins Verhältnis zu setzen, sich präsentiert als Entwicklung, deren qualitative Einsichtspunkte dritten als vergangene, vertane Momente erscheinen, die man zu ignorieren einst verständlich anheischig gemacht hatte, so dass nur Ersatz blieb, erscheint unmittelbar. Also präsentiert das geschoben Sehnsüchtige sich, Ersatz Gottes sowie der Natur und des Gesellschaftlichen zugleich. Ist es, dass dort, an der Stelle, an der die bürgerliche und die sozialistische Moderne koinzidieren, auch der Ort Adornos? Und jenseits von dem Angedeuteten: Kann man den point de vue begründet wechseln?

12 Sofern im Zuge der Darstellung Namen aus anderen Sprachen vorkommen, besonders bei den russischen, werden zwei unterschiedliche Formen benutzt. Entweder sie erscheinen, je nach Vorlage, in Umschrift oder in der traditionell deutschen.

haben angesichts restaurativer Tendenzen. Gleichwohl fragt eingangs der unbedarfte Rezipient des Geschehens sich, ist das 1968 nun Ereignis, Chiffre oder Prozess?

Das Bündnis gegen die Notstandsgesetze¹³ ist breit. Mit der Verabschiedung der Gesetze zerbricht auch dieses.¹⁴ Auch Adorno beteiligt sich an jenem Protest des breiten Bündnisses.

Die Notstandsgesetzgebung¹⁵ habe, obgleich Ähnliches auch in anderen Ländern existiere, wie gängig betont wird, in Deutschland gleichwohl ein anderes Gewicht, da hier auf die Geschichte der Weimarer Republik: § 48 verwiesen werden kann.¹⁶ Zudem setzten die Notstandsgesetze sich dem Verdacht einer „selffulfilling prophecy“ aus. Sie zeigten die Tendenz auf Machtakkumulation an.¹⁷

Soweit gehört Adornos Handeln hier zur breiten Opposition auch praktisch. Zeitgleich geht er im Verhältnis zu den Revoltierenden in eine kontrapolare Position. Die nach der Protestwelle gegen die Notstandsgesetze stattfindende Auseinandersetzung mit der Linken hatte jedoch einen Vorlauf, auf den hier kurz rekuriert werden soll.

Setzt man an einem späteren Punkt ein, i.e. einem, an dem die Entwicklung der „Kontrahenten“ in die „polaren“ Positionen schon abgeschlossen scheint, so ist man im Jahre 1969.¹⁸ Die Basis dieser

13 Cf. *intra*.

14 An diesem Protest nehmen teil: linke Gewerkschaften, engagierte Hochschullehrer, der linke Flügel der Sozialdemokraten, linke Krypto-Fraktionen, liberale Angestellte und freie „Individuen“ sowie die revoltierende Jugend, deren Aufbruchssignal der Tod Benno Ohnesorgs (1967) war – auf dieses Ereignis hatte auch Adorno reagiert – ungeachtet des Umstands, dass es mit jener seitens ihm schon im Vorfeld Auseinandersetzungen gab.

15 Gesetz ist hier nicht die Chronologie, sondern Kryptosystematisches.

16 Solche Gesetze hätten eine „unmittelbar repressive Tendenz in sich“. Theodor W. Adorno, *Gegen die Notstandsgesetze* (1968), in: Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften 20.1: Vermischte Schriften I*, Frankfurt 1986, p. 396 sq., hier: p. 396 – Die konservativen Regierung seit Adenauer habe hinreichend eine Haltung zum Grundgesetz gezeigt, die verdeutlicht, was die Zukunft „erwarten“ lasse. (Spiegelaffäre) Es wird von Adorno auch darauf hingewiesen, dass für ausländische Geheimdienste die Tür offen sei. Cf. *l.c.*, p. 397.

17 *Ibid.* Zu spät für Oppositionelles sei es dann, wenn sie wirksam würden. Ein „Mißbrauch“ könnte dann nicht mehr verhindert werden. *ibid.*

18 Cf. Theodor W. Adorno, *Kritische Theorie und Protestbewegung. Ein Interview mit der ‚Süddeutschen Zeitung‘* (1969), in: Theodor W. Adorno, *Gesammelte*

Auseinandersetzung wurde indes schon früher gelegt. Und so ist der Prozess auf früherer Stufe aufzuschlüsseln.

Intervention in bewegter Zeit bedeutet Aufklärung. Die Welt schien 1967 gegenüber der von 1966 stärker verändert als es großer Politik dünkte. Im Jahre 1967 gab es den Schah-Besuch.¹⁹

Auf Einladung Peter Szondis wird von Adorno ein Vortrag in Berlin über *Zum Klassizismus von Goethes Iphigenie*²⁰ ins Auge gefasst²¹, einen, den er in im Januar gleichen Jahrs in ähnlicher Form schon in Hamburg und in Braunschweig gehalten hatte.²² In Analogie zur eigenen Biographie wird formuliert, dass der junge Goethe gegen das „zivilisatorische Moment“ protestiert habe und insofern moderner als die Zeitgenossen sei. Die Zivilisationskritik sei Inhalt des Klassizismus. Es wird auf Tasso verwiesen und der „Vorrang der Form“ betont. Tiedemann verkehrt diese Situation, den Konflikt des zivilisierten Subjekts mit der Zivilisation, wenn er die gesellschaftliche Zivilisiertheit für das „emphatisch Nicht-Barbarische“ als Inhalt des Klassizismus zu erkennen meint. Adorno rekurriert auf eine neue Sinngebung, die Humanität als „Äther“. Diese Welt wird abgegrenzt gegen die Welt des Mythos, des Schweigens. Es wird auf das aufkläre-

Schriften 20.1: Vermischte Schriften I, Frankfurt 1986, p. 398–409. Zum „Elfenbeinturm“ cf. intra.

- 19 Zu diesem Zeitgeschehen cf. intra. Der Schah als selbst inthronisierter Kaiser von Persien, der de facto diktatorisch regierte, wurde aus ökonomischen Gründen und aus denen der Beziehung zu den USA hofiert. Die persische Politik hatte schon zuvor eine Garde nationalistischer Perser zur Bekämpfung der Opposition organisiert. Der Besuch des Schah und Farah Dibas kulminierte in einem Berlin-Besuch, während dem sie auch musikalischen Ereignissen beiwohnten, während draußen die Opposition, von den „Prügelpersern“ und der Polizei bedrängt, protestierten. Im Verlauf der Ereignisse wurde der Student Benno Ohnesorg vom Polizisten Kuras erschossen.
- 20 Cf. Theodor W. Adorno, *Zum Klassizismus von Goethes Iphigenie*, in: *Neue Rundschau* 78 (1967), H 4, p. 586 sqq.
- 21 Dem Aufsatz/Vortrag ging die Verfassung eines Schemas aus dem Jahre 1966 voraus. Cf. Theodor W. Adorno, „Gegen das Rohe“. Ein Schema des Aufsatzes *Zum Klassizismus von Goethes Iphigenie*, in: *Frankfurter Adorno Blätter VI* (text + kritik), München 1992 sqq., p. 117–121. (Hinweis auf den Band: Thomas Schweier).
- 22 Cf. Rolf Tiedemann, *Iphigenie bei den Berliner Studenten*. Notiz zu dem Vortrag Adornos am 7. Juli in der Freien Universität, in: Rolf Tiedemann (Ed.), *Frankfurter Adorno Blätter VI* (Im Auftrag des Theodor W. Adorno Archivs, edition text + kritik), München 1992 sqq., p. 122–127, hier: l.c., p. 122.

rische Element verwiesen: Sprache, Kultur, die der Welt der Götter vorausgesetzt sei.²³ Die Zeit ist nun aber eine geänderte. Es gibt Protest. Während Tiedemann Adorno unterschiebt, das Geschehen vor der Bühne beim Vortrag als barbarisch wahrzunehmen, interpretiert Szondi das Geschehen eher aus der Perspektive verletzter Liebe.²⁴ Die Träger des Protestes²⁵ differenzieren sich. Während in Berlin die Auseinandersetzung divers, herrscht in Frankfurt in wichtigen Teilen vorerst Einmütigkeit. Adorno war bei den Linken Autorität in Sachen Ästhetik und als „politische(r) Intellektuelle(r)“.²⁶

Eine andere Auseinandersetzungslinie provozierte *Der Spiegel*, die von Rolf Tiedemann dokumentiert wird.²⁷ Die Linie des Spiegels ist in der Wortwahl teils hämisch, teils denunziativ. Es wird seitens des *Spiegel* einerseits eine Hierarchie am IfS suggeriert, andererseits formuliert, dass Adorno, als er sich etwas später im RC (Republikanischen Club) mit einigen Vertretern des SDS getroffen hat, diesen gegenüber eingebrochen sei und den „Studenten Recht“ gegeben habe. Beides wird von Tiedemann bestritten. Auch habe man im RC „nur“ über Theorie und Praxis geredet.²⁸ Die unterschwellig vorgetragene Denunziation zieht der *Spiegel* nicht zurück und verweigert auch den Abdruck eines Tiedemann-Leserbriefs.

23 Theodor W. Adorno, „Gegen das Rohe“..., l.c., pp. 118, 119, 120 und Rolf Tiedemann, *Iphigenie bei den Berliner Studenten*. ..., hier: p. 124 sq

24 Cf. l.c., p. 125 und Brief von Peter Szondi an Adorno vom 25.8.1967, in: Adorno Blätter VI, l.c., p. 126 sq.

25 Signalwert haben Flublätter und Aufrufe aus anarchistischer, situationistischer Perspektive (Kommune I), die Adorno aufforderten, sich mit dem Kommunisten Teufel zu solidarisieren und ein wohlwollendes Gutachten für das Gericht zu verfertigen. Adorno lehnt diese Einvernahme ab. Cf. l.c., p. 122 sq.

26 Detlev Claussen, *Konflikt mit Teddie*, in: Rolf Tiedemann (Ed.), *Frankfurter Adorno Blätter VI (Im Auftrag des Theodor W. Adorno Archivs, edition text + kritik)*, München 1992 sqq., p. 139–141, hier: p. 140. Claussen schlägt die Schüler dem antiautoritären Lager zu, was im Widerspruch zu seinem Urteil steht, dass Adorno den „Konformismus in der Protestbewegung“ erahnt habe. *ibid.* Beide Seiten hätten aber die Wichtigkeit des Bildungsniveaus betont. Cf. l.c., p. 141.

27 Rolf Tiedemann, *Adorno im SPIEGEL oder Ein abgelehnter Leserbrief*. Dokumentation eines Nachspiels zum *Iphigenie*-Vortrag, in: Rolf Tiedemann (Ed.), *Frankfurter Adorno Blätter VI (Im Auftrag des Theodor W. Adorno Archivs, edition text + kritik)*, München 1992 sqq., p. 128–138.

28 Cf. l.c., p. 130 sq. Aus Tiedemanns Dokumentation ergibt sich auch, dass dem Spiegelvertreter ein Verständnis dessen, was Praxis heiße, fremd ist.

Vor diesem Hintergrund wird die zunehmende Einteilung der Darstellungen und Äußerungen via exoterischer oder esoterischer Sprachform bei Adorno, was ja zu früherer Zeit schon geübt war, wenigstens teilweise einsehbar. Einen Versuch, dies vielleicht noch zu synthetisieren, stellt der öffentliche Dialog mit Szondi dar.²⁹

Thematisch ist hier *Demokratie* und *Universität*. Adorno verdeutlicht dabei eingangs seine Ablehnung historischer Erklärung sowohl wie die der nominalistischen Definitionslust.³⁰ Es sei zu fragen, „in welcher Weise formale Demokratie zu einer inhaltlichen werden“³¹ könne. Zu konzedieren sei hierbei, dass man vom Gegebenen auszugehen habe. Szondi verweist an dieser Stelle auf die Differenz von realer und idealer Demokratie.³² Was kritisierten die Studenten? Sei hier zur Kritik an der aktuellen Fassung der Universität überzugehen?³³

Da die Wissenschaft disziplinar orientiert sei, gebe es eine Abneigung der Studenten gegenüber der Arbeitsteilung. An dieser will jedoch auch Adorno festhalten. Kritik der Arbeitsteilung sei „schlechte Romantik“.³⁴ Szondi interessiert im Vergleich zu Adorno eher die Synthese, Adorno die Vermittlung.³⁵ Die „geistige Kraft“ der Hochschule müsse gesteigert werden. Unbeabsichtigt wird Widersprüchliches festgehalten. Auf der einen Seite heißt es, dass die Studenten keiner Herrschaft unterlägen, auf der anderen wird erkannt, dass die „Zusammensetzung“ doch „Privilegiencharakter“ habe.³⁶

29 Cf. Theodor W. Adorno, Peter Szondi, Von der Unruhe der Studenten. Ein Rundfunkgespräch (8.7.1967), in: Rolf Tiedemann (Ed.), Frankfurter Adorno Blätter VI (Im Auftrag des Theodor W. Adorno Archivs, edition text + kritik), München 1992 sqq., p. 142–154.

30 Cf. l.c., p. 143.

31 Ibid.

32 Cf. l.c., p. 144.

33 Das impliziere zu wissen, was herrschende Lehre sei. Man habe beispielsweise eine Konkurrenzsituation zwischen Ökonomik und Soziologie. Die VWL (Volkswirtschaftslehre) regrediere auf „mathematische Konjunkturforschung“, die Soziologie sei ökonomisch desinteressiert, wie Adorno betont. Cf. l.c., p. 145.

34 l.c., p. 146. Diese Position hatte schon der junge Adorno gegen Horkheimer vertreten.

35 Es gehe nicht um Kooperation, sondern um Vermittlung, also darum, „im Innern der Kunstwerke die gesellschaftlichen Momente“ zu erkennen. l.c., p. 147.

36 l.c., p. 150.

Während Szondi allgemein die Reform betont, äußert sich Adorno dahingehend, dass eine doppelte Frontstellung gegeben sei: Reform und Rettung von Freiräumen.³⁷ Während Szondi sich in Richtung Mitbestimmung zustimmend verhält, aber konzedieren muss, dass man kein „parlamentarisch-demokratisches System“³⁸ errichten könne, betont Adorno die Differenz von „Sachautorität und persönlicher Autorität“.³⁹ Die Türe zu einer demokratischen Universität scheint damit wieder geschlossen.⁴⁰ Dass dies nicht völlig der Fall, zeigt die Fortsetzung der Diskussion in Frankfurt über Praxis und Mitbestimmung.⁴¹ Das verweist hier auch auf die jeweilige Kennzeichnung der Gesellschaft. Also die Frage der Praxis. Gegenüber der Zusammenziehung der empirischen Verfasstheit der Bundesrepublik mit dem Begriffe und allgemeiner Herrschaft, der sich in Krahl's Ansicht äußert, dass der „Faschisierungsprozess ... im Zentrum des parlamentarischen Systems“ angelegt sei⁴², verweist Adorno einerseits

37 Cf. l.c., p. 151.

38 l.c., p. 153

39 l.c., p. 154

40 Cf. Theodor W. Adorno, Hans-Jürgen Krahl und andere, Über Mitbestimmung, Regelverstöße und Verwandtes. Diskussion im Rahmen der Vorlesung am 5.12.1967, präsentiert von Rolf Tiedemann, in: Rolf Tiedemann (Ed.), Frankfurter Adorno Blätter VI (Im Auftrag des Theodor W. Adorno Archivs, edition text + kritik), München 1992 sqq., p. 155–168. Cf. l.c., p. 167.

41 Es werden zwei Aspekte betont: Mitbestimmung von Studenten bei Berufungen sei nützlich, wenn es dem geistigen Niveau diene (Adorno), generell gehe es um die Politisierung der Wissenschaft. (Krahl) Überlegt wird, ob die Formalisierung der ratio, die „Vernunft der Verfahren“ als Tendenz anzusehen sei. Cf. l.c., pp. 155, 156 sq., 160, 161, 162. Adorno wendet sich hier gegen den Faschismusvorwurf den Studenten gegenüber und betont die Diskussionsbereitschaft der Professoren. Beide Seiten operieren mit einem vereinseitigten Faschismusbegriff. Sie sind aber abgegrenzt von jenen, die in bezug auf den Nationalsozialismus nur ein exkulpatives Verständnis aufbringen. Cf. exemplarisch: Ulrich Herbert, Wer waren die Nationalsozialisten?, München 2021.

42 l.c., p. 166 – Was ist der Kern der Differenz, wenn die Debattierenden über Faschismus reden. Adorno will sich auf den historischen, vor allem den NS beziehen, hat aber – cf. intra – davon keinen adäquaten Begriff. Cf. Neumanns Arbeit. Krahl operiert mit einem wuchernden Begriff von Faschismus, von dem tendenziell alle hierarchisch-autoritären Formen zeugen. Das ist einer, wie er später von der *Gauche Prolétarienne* propagiert wird: Neuer Faschismus. Dieser ist unglücklicher Ausdruck dafür, dass staatliche Maßnahmen, betrieblich-kapitalistische, soziale und scheinbar rein ökonomische ineinandergreifend sich präsentieren. Die marxistische Regulationstheorie greift das Theorem indirekt, aber genauso unglücklich, auf.

auf die für veraltet erachteten Feuerbach-Thesen über Theorie und Praxis, und meint andererseits, dass es inzwischen eine Praxisabhängigkeit der Theorie gebe. – Die These vom Veraltetsein ist aber nur cachierte Abgrenzung. – Man habe zwar Tendenzen, aber aktuell keinen Faschismus. Die Differenz zwischen beiden Positionen liegt also nicht darin, dass der eine für Theorie, der andere für Praxis optiert, sondern in unterschiedlicher Vorstellung von Politik.

Thematisch ist hier ein Sprung zu machen zu einer nächsten öffentlichen Diskussion im Jahre 1968.⁴³ Das Verhältnis Antiautoritäre – Autoritäten sei angesprochen nun selbst bei der antiautoritären Revolte geworden und habe schließlich den SDS erreicht mit einer „Entmythologisierung und Entzauberung auch der eigenen Autoritäten“⁴⁴ wie von Krahl in die Debatte eingebracht wird. Es sei zu fragen: Wenn es in linken Bewegungen Autoritäten gebe, wie könne dann Freiheit erreicht werden?⁴⁵ Es wird postuliert: Autonomie der Individuen und Organisation müssten vermittelt werden. Aber vorläufig ziele die antiautoritäre Bewegung darauf, „kollektive Lernprozesse“ zu ermöglichen, ohne in Zwangskollektivismus zu verfallen.⁴⁶

Bei Adorno konstatiert Krahl eine Praxis-Phobie.⁴⁷ Es wird die These formuliert, dass angesichts ökonomischer Monopolisierung sich auch der Staat gegenüber der Gesellschaft verselbständigt habe.⁴⁸ Um die Bewegung, die Revolte zu bekämpfen, sei der Staat gezwungen, eine „Machtkampffideologie“ zu entwickeln, die kritisiert werden müsse. Die Vorstellung von neuer Formation bedeute für linke Bewe-

43 Cf. Autoritäten und Revolution. Podiumsdiskussion auf der Buchmesse am 23.9.1968, in: Theodor W. Adorno et al., *Autorität – Organisation – Revolution*, s' Gravenhage 1972, p. 9–50. Hier wird allerdings nicht auf alle Beiträge rekurriert, sondern eine spezifische Auswahl getroffen, bei der die Position Krahls im Mittelpunkt steht.

44 Hans-Jürgen Krahl in: *Autoritäten ...*, l.c., p. 13 – Cf. den Band: *neue kritik Sonderband: Organisation und Autorität*, Okt. 1968.

45 *Autoritäten ...*, l.c., p. 14. An dieser Stelle hätte ein *quale interrogare* stehen müssen.

46 *Ibid.*

47 Cf. l.c., p. 16. Im Gegenzug dazu wird auf die kritische Benutzung des Begriffs „autoritärer Staat“ im Anschluss an Max Horkheimer und Franz Neumann seitens der Studenten verwiesen. Zu Neumann cf. *intra*.

48 Der „Monopolkapitalismus (sei) potentiell Faschismus“, wie Horkheimer sage. l.c., p. 17 Unreflektiert bleibt, dass er selbst sich damit immer noch im Horizont der Kritischen Theorie, hier des Denkens Pollocks, bewegt.

gungen auch eine Absage an den Leninismus, weil sie auf die „Organisation autonomer Individuen“ setzen müsse.⁴⁹ Hierzu sei sie auch auf die Unterstützung durch „Autoritäten“ angewiesen.

Auf diesen Vorstoß gibt es seitens Adornos nur ausweichende Erklärungen und seitens Habermas einerseits Polemik⁵⁰, andererseits sucht er auf die unaufgeklärten Massen zu verweisen, was eine andere Politik bedingen würde. Krahl respondiert und verweist darauf, dass Habermas' Intention darauf abziele, intellektuelle Aktivitäten innerhalb des Rahmens liberaler und konservativer Debatten einzuhegen.⁵¹

Krahl konzediert, dass es richtig sei, dass man sich nicht „als stellvertretende Klasse“⁵² begreifen dürfe. Aber der Klassenbegriff sei selbst genauso noch weitgehend ungeklärt wie der Begriff und die Rolle „kritischer Intelligenz“.⁵³ Konzediert wird auch der schlechte Organisationsgrad der Bewegung.⁵⁴

Abschließend konstatiert Benseler, dass es wohl eine Solidaritätsverweigerung der „intellektuellen Autoritäten“ gegeben habe.⁵⁵

Kehren wir hier wieder zurück. Die Bewegung dieser Zeit wird durch die Auseinandersetzung um die Notstandsgesetze bestimmt. Es ist die Zeit der Anti-Notstands-Kampagne. Adorno nimmt an ihr auch offiziell teil.⁵⁶ Gesetze dieser Art, so wird sein Bedenken vorgetragen, hätten „unmittelbar repressive Tendenzen in sich“.⁵⁷

49 l.c., p. 18.

50 Cf. l.c., p. 23 sq.

51 Cf. l.c., p. 49. Er kehrt also zu seiner Linie, bevor er sich der Kritischen Theorie zuwandte, zurück. Cf. dazu intra. Werner Hofmann verweist zusätzlich auf die parteiliche Seite bei Habermas, die allerdings intellektuell verkleidet sei. Cf. l.c., pp. 33, 43 sq.

52 l.c., p. 27.

53 l.c., p. 28. Gleichwohl wuchert bei ihm selbst das Theorem von Wissenschaft als Produktivkraft.

54 Cf. l.c., p. 30.

55 l.c., p. 49.

56 Cf. Theodor W. Adorno, *Gegen die Notstandsgesetze* (1968), in: Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften* 20.1: *Vermischte Schriften I*, Frankfurt 1986, p. 396 sq.

57 l.c., p. 395 – Verwiesen wird auf den § 48 der Weimarer Verfassung. In bezug auf die Demokratiefähigkeit der aktuellen Regierung wird Skepsis geäußert. Die Notstandsgesetze könnten den Charakter einer *selffulfilling prophecy* an sich haben. Cf. l.c., p. 397.

Das esoterisch-halböffentlich Gemeinte findet sich demgegenüber eher in der privaten Korrespondenz.⁵⁸ Die Darstellung der Bemerkungen zur Zeit erfolgt hier in drei Schritten.

1. Phase 1967

Da finden sich Briefe, die einvernehmend und abstimmend mit Horkheimer in bezug auf die Kooperation mit den Studenten gehalten sind⁵⁹, oder mit Marcuse, die allgemein einvernehmend gehalten sind.⁶⁰ Es werden in bezug auf die allgemeine Bewegung unterstützende Worte formuliert.⁶¹ Es gibt auch Berichtendes zur Horkheimer-Auseinandersetzung der Frankfurter Studenten.⁶² In bezug auf diesen verweist Adorno auch auf die Differenz von Praxis und emphatischer Praxis einerseits und darauf, dass Studentenaktionen nicht der Revolution gleichzusetzen seien.⁶³ Abgrenzungen gegenüber den Aktivisten finden sich hier durchgängig nicht.⁶⁴ Auch das „Ereignis“ in Berlin wird relativiert.⁶⁵

58 Cf. Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudo-Aktivität. Adornos Verhältnis zur Studentenbewegung im Spiegel seiner Korrespondenz. Eine Dokumentation, in: Frankfurter Adorno Blätter VI, ed. von Rolf Tiedemann, München 1992 sqq., p. 42–116. Die Sammlung Tiedemanns vereint Verstreutes und Selektiertes.

59 Cf. Theodor W. Adorno, Brief an Max Horkheimer vom 31.5.1967, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudo-Aktivität ..., l.c., p. 43 sq. Es gibt hier allerdings auch schon eine Abgrenzung zum „Praktizismus“ der „Studenten“. (Brandanschlag auf ein Brüsseler Kaufhaus.)

60 Cf. Theodor W. Adorno, Brief an Herbert Marcuse vom 1.6.1967, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudo-Aktivität ..., l.c., p. 44 sq.

61 Cf. Theodor W. Adorno, Brief an den *Diskus* vom 7.6.1967.

62 In bezug auf den zusammenfassenden Bericht zur Horkheimer-Auseinandersetzung bei Monika Steffen cf. Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudo-Aktivität ..., l.c., p. 46–48.

63 Cf. l.c., p. 46.

64 „Au fond muß man sich über die Professoren viel mehr ärgern als über jene“, die Studenten. Brief Adornos an Peter Szondi vom 19.07.1967, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudo-Aktivität ..., l.c., p. 57.

65 „Vielleicht darf ich dem hinzufügen, daß mich die Berliner Vorfälle in einer mich selbst überraschenden Weise unberührt gelassen haben Ein paar Tage danach hatte ich eine Aussprache mit einigen Intellektuellen vom SDS, die überaus menschenwürdig verlief. Ich glaube, ich muß Ihnen nicht erst sagen, daß es sich dabei nicht, wie im ‚Spiegel‘ zu lesen stand, um einen Canossagang gehandelt

2. Phase 1968

Es liegt im Zuge der Auseinandersetzungen, dass seitens Adornos bestimmte Abgrenzungen und Präzisierungen formuliert werden. So beispielsweise gegenüber einer verlauteten Annahme, er habe den Aktivismus mit Sozialfaschismus gleichgesetzt. Adorno verweist hier darauf, dass der Sozialfaschismus 1933 bei der KPD für Sozialdemokratie stand und verhängnisvoll angesichts des eigentlichen Gegners gewesen sei.⁶⁶ Die Bemerkungen anderen gegenüber sind z. T. taktisch motiviert. Gegenüber dem Revolutionarismus wird die Reform betont. Adorno begibt sich jedoch aufgrund seiner taktischen Motiviertheit politisch in ein Dilemma zwischen dem, dem gegenüber ein Kompromiss gemacht werden soll, und der Kennzeichnung einer anderen Position, und so zeigt sich, dass das Dilemma also darin besteht, zu sagen, wenn die eine Seite sich schon vorab auf die Seite des Kompromisses gestellt hat, wohin dann die Reise geht?⁶⁷ Gängig bleibt die Abgrenzung gegenüber einem Praktizismus. Der Ton verschärft sich einige Zeit später, also Monate nach der Anti-Notstandsdemonstration in Bonn, als er an Grass schreibt, dass „mit dem bornierten Praktizismus der Kinder“ impliziert sei, dass dieser in „Irrationalismus“ übergehe. Links von der SPD, das sind für Adorno in dieser Situation aber auch nur Anarchisten oder Moskauhörige. Zugleich aber hält er die eigene Kritik an der SPD aufrecht.⁶⁸ Wie

hat.“ Brief Adornos an Gerd-Klaus Kaltenbrunner vom 17.7.1967, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudo-Aktivität ..., l.c., p. 58.

66 Brief Adornos an Rolf Schroers vom 4.1.1968, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudo-Aktivität ..., l.c., p. 62 – Das Theorem wurde 1928 ausgegeben.

67 Cf. Brief Adornos an Peter Szondi vom 9.5.1968, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudo-Aktivität ..., l.c., p. 65 sq. oder an Lilli Kracauer vom 10.5.1968, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudo-Aktivität ..., l.c., p. 66.

68 Adorno, Brief an Günter Grass vom 4.11.1968, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudo-Aktivität ..., l.c., p. 78–81, hier: p. 79. Er betont dort, dass er sich zu einer Distanzierung dem SDS gegenüber gedrängt fühle und übermittelt Grass taktische Akkommodationen. Das ist indes nur die eine Seite. Im gleichen Brief heißt es in zu Teilen gängigen Clichés: „Ich darf Sie vielleicht auch davon unterrichten, daß es mir und meinen Freunden gelungen ist, in der Notstandsangelegenheit die gemeinsame Erklärung mit Brenner von der I.G. Metall herbeizuführen – wofür ich nicht etwa Dank bei der ApO erntete, sondern nur angegriffen wurde, weil ich mit den Bossen verhandelte, anstatt in die Betriebe zu gehen, wo man mich wahrscheinlich verprügelt hätte. Ich kann aber auch nicht vergessen, daß die Sozialdemokratie auf ihrer großen Linie sich seit 1914 treu geblieben ist.

unbestimmt auch immer liegt seine eigene Position links von der SPD.

3. Die Korrespondenz mit Elisabeth Lenk hat einen spezifisch eigenen Charakter, der von den unterschiedlichen angesprochenen Ebenen herrührt.

Die Briefe⁶⁹ sind hier eingeteilt in zwei Phasen: a) 1962–1967, b) 1967–1969.⁷⁰ Zwischen diese Phasen wird ihr Bild des Surrealismus eingeschoben.

Innerhalb einer Lehrer-Schülerin-Beziehung gilt ihr Adorno als moralische Autorität und zugleich als Aufklärer. Die „genialische Elisabeth“ ist in gewisser Weise die Tochter im Geiste. Der beiderseits wohlmeinend interessierte, aber respektvolle Ton der Briefe ist deutlich.⁷¹ Sie teilen beide – mit anderen Vertretern der Kritischen Theorie – auch die Orientierung an einem spezifischen Eudämonismus⁷² und als Zweierprojekt das Interesse an Fourier.⁷³ Davon sei ein Bestimmtes festzuhalten. Adorno habe „zeitlebens seinen theoretisch radika-

Das Godesberger Programm stellt wohl das einzigartige Beispiel eines Dokuments dar, in dem eine Partei allen, aber wirklich allen theoretischen Gedanken abschwört, die sie einmal inspiriert hatten.“ l.c., p. 80.

69 Cf. Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel 1962-1969, ed. von Elisabeth Lenk München 2001. (edition text + kritik)

70 Cf. Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel 1962-1969 ..., Einleitung, l.c., p. 19. Sie meint, im Einklang mit gängiger Rekonstruktion, dass die 68er Bewegung 1969 gescheitert sei, was irrig oder man müsste sie auf eine Begleiterscheinung zum Wirken Adornos restringieren.

71 Adorno kümmert sich intensiv auch um Gutachten für ein Stipendium und fördert ihre Projekte. – Der Beginn der Korrespondenz scheint identisch mit ihrem Versuch, von Frankfurt nach Paris der Literatur wegen zu gehen, insbesondere wegen des Interesses am Surrealismus Bretons, inclusive des grassierenden Trockiismus sowie einer Orientierung daran, was es denn mit dem Situationismus auf sich habe, was ein Interesse an deren Medienbegeisterung einschließt. Cf. Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., Einleitung, l.c., p. 9–12, 14 sq. Der Ausgangspunkt war ein Beitrag für den SDS 1962. Cf. dazu intra.

72 Das wird bei Elisabeth Lenk deutlich, wenn sie erzählt, dass ihre Variante davon u.a. in einem Genießen bestand, etwa wenn sie in Südfrankreich im Café in der Sonne bei einem erfrischenden Getränk saß.

73 Cf. Charles Fourier, Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen, ed. von Theodor W. Adorno, eingel. von Elisabeth Lenk, Frankfurt 1966.

len, aber immer gewaltlosen Praxisbegriff beibehalten“.⁷⁴ Es ist dies weitgehend ein ästhetischer.

Ihr Engagement für den Surrealismus ist zugleich eines gegen Heidegger.⁷⁵ Das führt zur Verstörung bei Jean Beaufret⁷⁶ und Hans Magnus Enzensberger.⁷⁷

Soweit dies auf Heidegger zielt, gilt die Aufmerksamkeit der Rezeption und vor allem dem Bezug auf Philosophie von „Sein und Zeit“, die aus Neukantianismus, Phänomenologie und Lebensphilosophie konzipiert war und zentral eine Apologie des Geistes darstellt.⁷⁸ Es ist vor allem auf Heideggers NS-Engagement zu verweisen.⁷⁹ Wichtig sei auch die in Frankreich vorgenommene Trennung

74 Elisabeth Lenk, Einleitung, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., p. 21 – dem schließt sie sich vorbehaltlos an. Allerdings ist eingrenzend zu konstatieren: Man kann die Gewaltlosigkeit für eigenes Handeln schätzen, also als individuelle Position; zur Beurteilung des Gesellschaftlichen ist sie indes eher hinderlich. Sie verhindert auch eine Beurteilung von Theorie und Praxis als gesellschaftlichen Elementen jenseits eines Reformismus.

75 Cf. Elisabeth Lenk, L'être caché, in: La Brèche. Action surréaliste, juin 1964, no 6, p. 40 sqq., dt.: Elisabeth Lenk, Das verborgene Sein, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel 1962–1969, ed. von Elisabeth Lenk (edition text + kritik), München 2001, p. 182–190.

76 Cf. Brief von Jean Beaufret an André Breton, Direktor der Zeitschrift La Brèche. Action surréaliste, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel 1962–1969, Anhang, ed. von Elisabeth Lenk (edition text + kritik), München 2001, p. 191 sq. Heidegger habe nie Vorlesungen in SA-Uniform gehalten. Er habe zudem durch seinen Rücktritt als Rektor seinen Dissens mit der NSDAP demonstriert. Dass die Niederlage Röhm's der Grund war, wird verschwiegen. Die politische Situation 1933/4 sei noch ohne Ambivalenz gewesen. Cf. l.c., p. 191 sq. Die Verteidigung Heideggers geht dann weiter und wird in immer neuen Schüben der Debatte jeweils erneut kritisiert. Cf. zur Zusammenfassung eines Großteils dieser: Diethard Behrens, Kornelia Hafner, Westlicher Marxismus. Eine Einführung, Stuttgart 2017, p. 641–671.

77 Cf. Elisabeth Lenk, Die Aporien des Herrn Enzensberger, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel 1962–1969 ..., Anhang, l.c. p. 193–198. Bei diesem sieht sie einen Anti-Anti-Avantgardismus, der widerprüchlich bleibe. Enzensberger konzentriert sich lieber pars pro toto auf den Futurismus als faschistische Fraktion als literarischer Aufklärung Raum zu geben. Der Surrealismus sei fanatisch und so sei gerade Hitler der größte Surrealist. Cf. l.c., p. 196. Mit dem *Experimentalismus* könne der cliquenorientierte ernste Deutsche nichts anfangen. Cf. l.c., p. 197. Er schwingt sich hier zur Kalte-Krieg-Pose auf. Der Surrealismus sei für ihn eine stalinistische Gruppierung. Cf. l.c., p. 198.

78 Cf. Elisabeth Lenk, Anhang, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., p. 183 sq.

79 Cf. l.c., p. 184–186.

von Politik und Philosophie bei Heidegger.⁸⁰ Statt gehaltvoller Seinsphilosophie finde man bei Heidegger nur einen linguistischen Despotismus.⁸¹

Was also sei der Surrealismus selbst? Darauf ist hier in ihrer Perspektive zurückzukommen.⁸² Man müsse hier von einer Kombination von Kritischer Theorie und Surrealismus ausgehen, um theoretisch Gewinnbringendes zutage zu fördern.⁸³ Bezüge müssten sein der Mai 1968 und Adorno.⁸⁴ Das sei im Kern immer noch aktuell.

Mit den Zeiten aber ändern sich auch hier die Perspektiven. 1989, schreibt Elisabeth Lenk nun, sei alles Scheitern von planvoller Änderung der Welt deutlich geworden.⁸⁵ Es sei, so wird weiter ausgeführt, auf den Weltmarkt zu verweisen, der immer noch existiere⁸⁶ und das „globale Geld“.⁸⁷ Vor diesen Schlüssen – inclusive des vom Glauben an das Ende des Sozialismus – seien nur die „Frankfurter“ und die

80 Diese wird zahlreich im In- und Ausland übernommen.

81 Cf. l.c., p. 189. Elisabeth Lenk kennzeichnet richtig, dass bei vielen Philosophen *Sein* nur Allerweltswort, begreift die Kontextualität selbst indes nur unzureichend.

82 Cf. Elisabeth Lenk, *Der springende Narziß. André Bretons poetischer Materialismus*, München 1971; Elisabeth Lenk, *Vernunft und Subversion. Die Erbschaft von Surrealismus und Kritischer Theorie*, ed. von Dietrich Hoß, Heinz Steinert, Münster 1997, p. 14 sqq.; Elisabeth Lenk, *Kritische Theorie und surreale Praxis*, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, *Briefwechsel 1962–1969, Anhang*, ed. von Elisabeth Lenk (edition text + kritik), München 2001, p. 199-219.

83 Cf. Elisabeth Lenk, *Kritische Theorie und surreale Praxis ...*, l.c., p. 199. Deutlich ist, dass der Surrealismus für sie für eine künstlerische Perspektive, für ästhetischen Subjektivismus, literarische und individuelle Spontaneität, für Protest steht. Das ist aber der Ästhetik schon seit Baumgarten eingeschrieben. Insofern transportiert der Surrealismus nichts Neues. Die Ästhetik ist zugleich aber philosophisches Departement. Auf dieses spielt sie zahlreich an, ohne sich eines eingehenderen Zugriffs zu vergewissern. Ein dem radikalen Konservativismus verpflichteter Systematisierungsversuch auch der Ästhetik findet sich zeitgleich bei Hirsch. Cf. Wolfgang Hirsch, *Über die Grundlagen einer universalen Methode der Philosophie*, Bad Homburg v. d. H.-Berlin-Zürich 1969.

84 Cf. Elisabeth Lenk, *Kritische Theorie und surreale Praxis ...*, l.c., p. 199.

85 Dies Urteil hat aber Plausibilität nur in bezug auf den Term „System“, nämlich „die sozialistischen Systeme“ seien „hinweggefegt“ worden. Dazu muss man die Sowjetunion für sozialistisch erklären. Daran glaubten vor allem die SED und die CDU. Es zeigt, dass diese Rezeption des Marxismus allzu sehr von einem einfachen Bild abhängig, wie es der Traditionalismus selbst produziert hatte.

86 Es wird explizit auf die Konstruktion der Herrschaft des „Shareholder-Prinzip(s)“ verwiesen, was zeitgeistgemäß sei. l.c., p. 202.

87 Der Term ist nur aufgelesen.

„Surrealisten“ gefeiert gewesen, weil sie auf ein andere Perspektive, auf Negativität, Widerspruch, auf das „absurde Bild“, auf die „Kritik“ gesetzt hätten.⁸⁸ Man müsse allerdings auch den Marxismus, vor allem das Theorie-Praxis-Theorem, kritisieren.⁸⁹ Hier folgt sie unbesehen Adorno und den préjugés des Frühsozialismus, resp. den Vorgaben eines Reformismus. Sie argumentiert, dass der Marxismus darin obsolet sei, weil er „nur *eine* Form von authentischer philosophischer Praxis“ kenne, „die Revolution“.⁹⁰

Richtiger sieht sie, dass kapitalismuskritische Bewegungen nicht planbar seien und auch nicht avantgardistische Einheitsparteien nötig hätten.⁹¹ Statt auf traditionale Sozialismen rekurriert Elisabeth Lenk lieber auf Horkheimers *traditionelle und kritische Theorie*, der auf „Erfahrung“ sich beziehe und sich so, wie Adorno betont, der Anwendung versperre.⁹² Passe der Surrealismus nicht viel besser als Praxis zur *kritischen Theorie*, müsse dann da nicht auch eine „surreale Praxis“ propagiert werden?⁹³ Diese Praxis, so wird bestätigt, sei das symbolische Handeln.⁹⁴

Es könne nun mit Verweis auf Max Ernst postuliert werden, dass die Geschichte der Ästhetik doch eine philosophische sei.⁹⁵ Sie ist hier aber unsicher, was mit Adorno auch an ihrer Panegyrik von Georges Batailles abzulesen.⁹⁶ Max Ernst aber sei der Maler des Nichtidenti-

88 l.c., p. 203.

89 Cf. l.c., p. 202 sq.

90 l.c., p. 204. (Hervorh. im Text)

91 Cf. l.c., p. 204. Der reale Sozialismus, das sei der Marxismus gewesen und mit ihm sei auch die entsprechende Theorie vorbei. Das ist aus linksbürgerlicher Perspektive formuliert und macht um Kenntnisse der Debatten der zwanziger Jahre einen Bogen.

92 Cf. l.c., p. 205.

93 Cf. l.c., p. 206. Allerdings dupliziert dies auf umgekehrte Weise den Versuch Sartres, der kommunistischen Partei (Praxis) den Existentialismus (Theorie) anzudienen. Cf. Diethard Behrens, Kornelia Hafner, Westlicher Marxismus. ..., l.c., p. 700 sqq. Weitergehend löst dies alles Handeln in Kommunikation auf und ist damit dann der Theorie Luhmanns nah.

94 Hugo Ball frage nicht zu Unrecht, ob der Dadaismus nicht bloßes „Gegenspiel zum Bolschewismus“ sei. Elisabeth Lenk, *Kritische Theorie und surreale Praxis* ..., l.c., p. 208.

95 Cf. l.c., p. 209. Das zu leugnen, würde niemand anstehen, Elisabeth Lenk identifiziert indes die Erscheinungsebene mit dem Inhalt. Das ist bei Adorno genauer.

96 Cf. l.c., p. 210. Ihre unkritische Haltung diesem gegenüber ist indes ein wenig aufzuklären. Cf. Ulrike Heider, *Erotische Gewalt und Mutterkult*, in: Ulrike

schen gewesen. Ähnlich Horkheimer möchten doch die „Surrealisten die Passivität der sinnlichen Wahrnehmung (sic!), sprich Erfahrung, auf die moralische Welt übertragen“. ⁹⁷ Max Ernst formuliere die „surrealistische Auffassung von Revolution“ ⁹⁸ im Unbewussten. Was die Kritische Theorie und den Surrealismus verbinde, sei ein „Protest gegen Spezialisierung“. ⁹⁹ Als Ergänzung wird auf Georges Bataille mit seiner Zeitschrift *Revue Critique* verwiesen. ¹⁰⁰

Ihren Anschluss an die neue Entwicklung findet Elisabeth Lenk in der Debatte zur Reflexion auf *1968–10 Jahre später*. Batailles Kategorien Homogenität und Heterogenität hätten dann via Ulrich K. Preuss Eingang in die Ökologiebewegung gefunden. ¹⁰¹ So endet sie bei der Vorstellung von „ökologische(r) Demokratie“. ¹⁰² Man müsse die Hoffnung auf Kritische Theorie und „neue soziale Bewegung“ setzen. ¹⁰³

Kehren wir zurück zum Briefwechsel mit Adorno (1967–69). Es wird von Adorno auf mögliche Besuche aufmerksam gemacht. Adorno weist darauf hin, dass Marcuse in Paris sei und fragt, ob sie sich mit

Heider, Vögeln ist schön. Die Sex-Revolution von 1968 und was von ihr bleibt, Berlin 2014, p. 174–182. Da präsentiert sich Bataille mit misogynen antirationaler Erotik und der Konstruktion von Urinstinkten auf Basis eines religiösen Empfindens. Es findet sich auch ein Überschreitungskult als Resultante seines Katholizismus. Durchweg gibt es sadistische Töne im *heiligen Eros*. Für diese Seite Batailles hat Elisabeth Lenk keinen Blick.

97 Elisabeth Lenk, *Kritische Theorie und surreale Praxis ...*, l.c., p. 211.

98 l.c., p. 212 – Rekuriert wird auf ein Bild des Unbewussten als Höhle. Platons Höhle ist da nicht weit. Cf. l.c., p. 214 sq. Die Kritik soll dem Abbild gelten – cf. l.c., p. 213 –, aber trifft sie?

99 l.c., p. 216 – Weil Adorno hier indes ambivalent bleibt, rekuriert Elisabeth Lenk wieder auf Horkheimers interdisziplinären Ansatz. Das ist im Kern nicht falsch. Die Linie wird aber wenig weit verfolgt.

100 Die Zeitschrift, 1946 gegründet, wurde gemäß den Vorstellungen von Bataille in dieser Tradition aufrechterhalten. Zeitweilige Mitarbeiter waren: Roland Barthes, Maurice Blanchot, Jacques Derrida und Michel Foucault.

101 Cf. l.c., p. 217 sq. Bedacht ist nicht, dass diese Kategorien naturwissenschaftlichem Kontext entstammen, dem Adornos Kritik gegolten. Das kann nicht als generellen Verdacht gegenüber Dekontextualitäten gemeint sein. Nur muss der neue Kontext sinnvoll begründet werden.

102 l.c., p. 218 – Diese gebe indes aktuell (damals) angesichts der Schröder-SPD – Fischer-Grünen, die sie vergisst, – keine Sicherheit. Cf. l.c., p. 219.

103 Ibid. Heißt das mit Fischer wenig später auf Krieg setzen?

ihm treffen wolle.¹⁰⁴ Sie kommt aber mit Marcuse nicht gut zurecht, da dieser vielfach die Position der Studenten verteidigt und sie sich dann vergeichsweise konservativ vorkommt. Dieser Eindruck, der von einem Berliner Treffen herrührt, wird aufrechterhalten. Sie bleibt auch hier mehr Adorno verbunden. Zur gleichen Zeit versucht Adorno für sie eine Vermittlung nach Berlin in bezug auf eine Assistentenstelle für Literatursoziologie bei Peter Szondi zu organisieren. Das scheitert.¹⁰⁵

Elisabeth Lenk schreibt an einem Lexikon-Artikel über Adorno in einer Goldmann-Produktion. Der Band erscheint nicht.¹⁰⁶ Nun ragen auch die politischen Ereignisse in die Korrespondenz – so erkundigt sich Adorno nach den Zuständen in Nanterre.¹⁰⁷ Sie berichtet von diesen.¹⁰⁸ Sie erzählt, dass auch die Professorenschaft sehr bewegt gewesen sei. Sie erzählt weiter von der Ausweitung der Ereignisse am 17.5.1968.¹⁰⁹ Entscheidend sei die Kooperation von CGT und Gaulisten gewesen. Die „Dankes“antwort von Adorno für den Bericht stammt vom 15.7.1968¹¹⁰. Sie enthält seinerseits eine kleine Uminter-

104 Cf. Adornos Brief an Elisabeth Lenk vom 30.06.1967, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., p. 112.

105 Cf. Brief Adornos an Elisabeth Lenk vom 11.6.1967, vom 22.7.1967, vom 23.8.1967 und vom 7.9.1967 sowie die Antwortbriefe vom 20.7.1967, vom 30.8.1967. Cf. Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., pp. 113 sq., 115 sq., 116, 117, 118 sq., 120 sq. Es gibt dann in der Folge noch einen zweiten ebenso problematischen Versuch bei Jacob Taubes in Berlin.

106 Cf. Elisabeth Lenk, Brief an Adorno vom 23.10.1967, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., p. 128–130. – Daneben gibt es auch Vertrauliches. Adorno lässt ihr ein Traumprotokoll – Protokolle dieser Art schreibt er wie Benjamin und befindet sich unbewusst in Nähe zum Surrealismus – von sich zuschicken. Cf. Elfriede Olbrich, Brief an Elisabeth Lenk vom 3.11.1967, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., p. 134 sq.

107 Cf. Adorno, Brief an Elisabeth Lenk vom 7.5.1968, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., p. 141–143. Er berichtet seinerseits vom Soziologentag. Elisabeth Lenk kommentiert die Nachfrage und erzählt, dass sie im Mai 1968 ihre Arbeit in Nanterre verloren habe. (Nichtverlängerung des Arbeitsvertrages)

108 Brief von Elisabeth Lenk an Adorno vom 15.5.1968, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., p. 144–147.

109 Cf. l.c., p. 147.

110 Cf. Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., p. 147–149.

pretation. Die französische Bewegung täusche nur eine „Massenbasis“ vor.¹¹¹ Die Berichte aus Paris werden dennoch fortgesetzt.¹¹²

Dann aber ist die Normalität zurückgekehrt und die Briefe intensivieren sich auf dieser Ebene erneut.¹¹³ Im Sommer 1969 stirbt Adorno. Elisabeth Lenk reagiert sehr teilnehmend.¹¹⁴

Um die Reise zu dokumentieren, die Elisabeth Lenk zurückgelegt hat, ist hier auf den Beitrag zurückzukommen, mit dem sie 1962 begonnen hatte.¹¹⁵

Aktuell war damals die Frage, wie der SDS „Kristallisationszentrum einer Neuen Linken“¹¹⁶ werden könne. Und vor allem, welche Aufgaben sich stellten, etwa: Theoriearbeit oder Anwendung gesicherten Wissens. Eine Orientierung an einer SPD, die der Status-Quo-Linie der CDU nur folge, sei ausgeschlossen.¹¹⁷ Man dürfe aber auch nicht der Linie des „von Kautsky bereits einbalsamierten

111 Cf. l.c., p. 148. Das provoziert die Historiker zur Frage, ab welcher Quantität Bewegung Massenbasis hätte.

112 Nun eben aus Südfrankreich, wohin Elisabeth Lenk sich abgesetzt hatte. Cf. Brief Elisabeth Lenks an Adorno vom 26.7.1968, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., p. 150–154. Zwischendrin hat sie auch das Manuskript ihrer Arbeit angekündigt. Cf. ihren Brief an Adorno vom 11.9.1968, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., 155. Darauf antwortet Adorno im Schreiben vom 13.9.1968, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., p. 155 sq. und thematisiert den nächsten Versuch, eine Assistentenstelle bei Jacob Taubes zu bekommen, erneut. Ganz ohne Mittel ist Elisabeth Lenk nicht, da der DAAD ihr ein Stipendium gewährt. Cf. den Brief von Elisabeth Lenk an Adorno vom 14.9.1968, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., p. 156 sq.

113 Elisabeth Lenk hatte einen kleinen Text Adorno geschickt, der ihm gefiel. Cf. Adorno an Elisabeth Lenk vom 18.7.1968, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., p. 162–163. Sie antwortet ihm. Es gibt da einen Briefentwurf, in dem sie erzählt, dass sie bei anderen Schriftstücken bei Urteilenden große Konkurrenz erlebt habe. Cf. Elisabeth Lenk, Entwurf, l.c., p. 165 sq.

114 Elisabeth Lenk, Brief an Gretel Adorno vom 8.8.1969, in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., l.c., p. 166 sqq. Gretel Adorno antwortet noch im August 1969. Cf. l.c., p. 167. Sie fragt an, ob Elisabeth Lenk ihr vielleicht in Fragen der Arbeit an der *Ästhetik* helfen könnte, wenn es notwendig wäre.

115 Cf. Elisabeth Lenk, Die sozialistische Theorie in der Arbeit des SDS. Grundsatzreferat auf der XVII. ordentlichen Delegiertenkonferenz des SDS (4.–5.10.1962), in: neue kritik 13, november 1962, hier in: Theodor W. Adorno, Elisabeth Lenk, Briefwechsel ..., Anhang, l.c., p. 171–181.

116 l.c., p. 171.

117 l.c., p. 173.

Marx¹¹⁸ folgen. Was aber sei sozialistische Theorie und entsprechendes Handeln? Eingegrenzt wird: Das müsse jenseits eines naiven Nonkonformismus liegen.¹¹⁹ Und es dürfe auch nicht eine lutherisch reingewaschene Theorie sein.¹²⁰

Sozialismus als Wissenschaft, das sei die „Philosophie von Aristoteles bis Hegel“.¹²¹ Die Analyse der „Konstruktion der Gesellschaft“¹²² (Kracauer) müsse da im Mittelpunkt stehen. Es verlange diese Situation gleichwohl ein Nachdenken, dessen aktuelles Surrogat aktuell wohl das Geschäft der „Kulturindustrie“ zu sein scheine.¹²³

Der Stand der Produktivkräfte erlaube es, so Elisabeth Lenk, Arbeit und „gesellschaftlichen Zwang“ auf ein Minimum zu reduzieren. Dazu müsse „kapitalistische(s) Wirtschaften“¹²⁴ aufgehoben werden. Gewinnmaximierung stehe da gegen mögliche Bedürfnisbefriedigung.¹²⁵ Man müsse also eher nach gesellschaftlichen Widersprüchen suchen. Der SDS sollte – analog zu Elementen der Hochschuldenkschrift – ein Reformprogramm entwickeln.¹²⁶ Elisabeth Lenk rutscht hier schon in politisch-idealistischen Prinzipialismus ab.

118 Ibid. Das zeigt nicht das Vorhandensein einer eingehenden Beschäftigung mit diesem Objekt.

119 Cf. l.c., p. 174.

120 Cf. l.c., p. 175. (sic!)

121 Ibid.

122 l.c., p. 176.

123 Von daher sei auch die Wichtigkeit von Bewusstseinsstudien im Anschluss an die Kulturindustriethesen zu betonen, die das Gängige: „Schlagertexte“, „Dutzendfilme“, „Groschenhefte“, „Bild-Zeitung“ untersuchen müsste, um die Mechanismen, die die Menschen am Nachdenken hinderten, zu verdeutlichen. l.c., p. 181.

124 l.c., p. 177.

125 Elisabeth Lenk meinte damals, bei Marx die Alternative von „ungeregelte(r) Marktwirtschaft oder Planung“ zu finden. l.c., p. 179. Das vermittelt mehr den Eindruck eines Sozialismus via Engels oder von der Frühsozialismusdiskussion als Sachkenntnis. Zu fragen wäre an dieser Stelle, wie der Wissenstand überhaupt in der Zeit jenseits unmittelbarer Eingebung erscheint.

126 Damit, mit ihrer Perspektive auf Reform, die sie ja beibehält, gibt sie sich theoretisch indes in Schwierigkeiten. – Wenn Rosa Luxemburg den Bernsteinischen Anpassungskurs der Bürgerlichkeit kritisierte, so in der Perspektive, dass es nicht um Sozialreform *oder* Revolution gehe. Soziale Bewegungen seien konkret und von daher ergebe sich, ob Reformen als eine Folge von Intentionen, was sie verneint, möglich seien oder ob Reformkompromisse als Resultanten der Bewegung aufträten, oder, je nach Stand der Bewegung, weitergehende Schritte sich ereigneten. Cf. Diethard Behrens, Gesellschaftspolitik. Anmerkungen zu

Das sympathische Querstehen von Elisabeth Lenk wird hier verlassen, um noch einmal auf andere Briefe Adornos zurückzukommen.

Auch im frühen Jahre 1969 findet sich noch eine Verteidigung der Protestierenden¹²⁷, während gegenüber Marcuse das Urteil in Ansätzen differenzierter ausfällt.¹²⁸ Hier diagnostiziert er nicht nur „Eskalation und Zerfall“, sondern auch „irrationale(n) Aktionismus“. Die Bewegung werde so eine „Technokratisierung der Universität erreichen“. Das war *contra intentionem* richtig.

Unterdes gab es die Besetzung des soziologischen Seminars in der Myliusstraße, mit der ein bestimmter Selbständigkeitsanspruch angemeldet wurde.¹²⁹ Etwas später wiederholte sich das in bezug auf das Institut für Sozialforschung.¹³⁰

Emotionalisiert erfolgt weiterer Bericht an Marcuse.¹³¹ Hier steht Aktionistenhandeln *contra* „(w)ir mußten die Polizei rufen ...“. An

Rosa Luxemburg (Philosophische Gespräche H. 56 – Helle Panke), Berlin 2019, pass.

127 Cf. Brief Adornos an Hans Zehmberg vom 17.1.1969, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., p. 91. Adorno weist hier darauf hin, dass er selbst zu den „von den Nazis rassistisch Verfolgten“ gehört und nur, wenn man das negiere, könne man auf die Idee kommen, „das reale *Schicksal* der protestierenden Studenten mit dem der Juden zu vergleichen“. (Hervorh. im Text) Er betont weiter, dass er habe sagen wollen, „daß in einer gewissen Art von Massenpsychologie die Studenten eine ähnliche Rolle spiel(t)en wie im Dritten Reich“. Zwischen Realität und Psychologie gebe es aber Unterschiede.

128 Cf. Adornos Brief an Marcuse vom 24.1.1969, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., p. 91. In diesem Zusammenhang verweist er zudem auf die „finstere Rolle“ der „logischen Positivisten“ bei den Philosophen. Adorno konnte die Inauguration der neuen Universität nicht mehr erleben, die allerdings nicht so neu, sondern eher Rückkehr der alten gewesen ist. Das äußerte sich an der Einsetzung des alten IG-Farben-Hauses, des Poelzig-Baues als Universitäts-Bau, dem die anderen, neu errichteten Gebäude stilistisch angeglichen werden. Schon der Poelzig-Bau war als „Stadtkrone“ konzipiert. Cf. Christoph Mohr, Michael Müller, Funktionalität und Moderne. Das neue Frankfurt und seine Bauten 1925-1933, Köln 1984. Bei diesem Ensemble ist die Anlehnung an jenen Stil wahrzunehmen, der in der Kunstgeschichte gelegentlich als „mussolinern“ gekennzeichnet wird.

129 Der aktionistischen Gruppe wird auch Krahl zugeordnet, was prädifferentiert bleibt.

130 Adorno schien bei dieser Besetzung wohl auch den 13.3.1933 mit zu assoziieren, dem Datum der Schließung des IfS.

131 Brief Adornos an Marcuse vom 14.2.1968, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., p. 95 sq., der den rauerer Umgangston festhält. Adorno

andere wird mitgeteilt, dass es zwar Ereignisse, aber nichts Aufregendes gebe.¹³² Gegenüber Goldmann wird anderes intoniert, nämlich „daß es mit der totalen Integration, dem Triumph der veralteten Welt, nicht glatt geht, oder, theoretischer ausgedrückt, daß eine Welt der fortbestehenden Antagonismen sich objektiv eben nicht zur Totalität integrieren“ lasse.¹³³ Im Juni folgt weiterer offizieller Bericht von einer „Sprengung“ einer Vorlesung.¹³⁴

Und erneut beklagt er sich bei Marcuse. Er meint auch hier zu erkennen, dass der aktionistische Flügel doch zusammenbreche wegen seines Zwangs zur „Publizität“ und zu „extreme(n) Manifestationen“. Es gebe den Plan, die „Diplom-Vorexamina zu stören“. Es kursierten Gerüchte von weitergehender Gewalt.¹³⁵ Was die gerichtliche Verfolgung Krahl's betreffe, neigt Adorno dazu, auf ihr weiter zu bestehen.¹³⁶ Das Verhältnis ist zerrüttet.¹³⁷ Adorno geht nun einen Schritt weiter und redet in Richtung der Aktivisten von der „idiotische(n) Brutalität der Linksfaschisten“.¹³⁸

meint in dieser Situation, es gebe jetzt eine „zerfallende Frankfurter SDS-Gruppe“, was bei ihm auch Wunschdenken.

132 Brief Adornos an Hans H. Stuckenschmidt vom 25.2.1969, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., p. 96 sq.

133 Brief Adornos an Lucien Goldmann vom 7.3.1969, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., p. 98.

134 Brief an den Dekan der philosophischen Fakultät vom 13.6.1969, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., p. 108 sq. Mitgeteilt wird, dass die Vorlesung erneut unter Leitung von Imhoff und Widmann gesprengt worden ist und er sie darauf verlassen habe.

135 Ein wenig wird angedeutet, dass Marcuse für diese Entwicklung verantwortlich sei. Adorno, Brief an Marcuse vom 25.3.1969, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., p. 98 sq.

136 Adorno, Brief an Alexander Kluge vom 1.4.1969, und Brief an den Kultusminister vom 24.4.1969, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., p. 100 sq.

137 Cf. Adornos Brief an die Fachschaft Philosophie, zu Hden. von Herrn Schalmey vom 7.5.1969, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., p. 104 sq. Dort spitzen sich die Affekte gegen Krahl zu.

138 Brief Adornos an Eduard Grosse vom 5.5.1969, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., p. 101 sq. Er benutzt hier einen Begriff, den zuvor er für inadäquat erklärt hatte. So polemisiert er auch gegen Marcuses Anklage gegenüber der Verwendung des Wortes „linker Faschismus“, die bei Marcuse als bloße Denunziation von seiten Jürgen Habermas' aufgefasst werde, verteidigt die Wortwahl und meint, dass sei das Dialektische, das er mit der Frage verbindet, ob nicht eine Bewegung in ihr Gegenteil umschlagen könne. Das ist hier

Auch die Auseinandersetzung mit Marcuse wird im Ton schärfer.¹³⁹ Adorno hält erst einmal den Dissens fest und sucht damit auf den Brief Marcuses vom 5.4.1969 zu antworten. Adorno meint in seinem Schreiben konstatieren zu können, dass die Polizei „mit den Studenten unvergleichlich viel glimpflicher umgegangen ist als diese etwa mit mir“.¹⁴⁰ So betont er entsprechend die Gewalt vor der Gewalt. Er polemisiert gegen die Besetzung der „selbständige(n) Stiftung“ als „Modifizierung“ und gegen die „Schmierereien“ der Studenten. Diese operierten stalinistisch. Adorno spricht dann gegenüber Marcuse die Erinnerung an eine gemeinsame Vorstellung von Theorie und Praxis an, obwohl man dies noch einmal diskutieren müsse. Es gebe sicherlich auch Momente, in denen die Theorie von der Praxis vorangetrieben würde. Aber eine solche Situation gebe es aktuell nicht, sondern es herrsche nur ein „öde(r) und brutaler Praktizismus“.¹⁴¹

Marcuses Engagement wegen Vietnam oder Biafra sei Selbsttäuschung, die nur die eine Seite berücksichtige und nicht etwa die chinesische Folter.

Von daher sei klar, dass Marcuse, wenn er nach Frankfurt komme, um vor Studenten zu reden, dies nur als Privatmann tun könne.¹⁴² – Es folgt ein weiterer Brief an Marcuse, der zeigt, dass jetzt auch Adorno aufgegangen ist, dass das Verhältnis zu Marcuse noch ein Stück brüchiger ist.¹⁴³ Zu beklagen sei Marcuses Verhalten, weil dieser

aber bloß formalistisch gedacht, denn wenn man einige Bewegungen im Ausgangspunkt für *linksfaschistisch* hält, kann dies dann genauso in eine andere Position umschlagen. Der Formalismus ersetzt die Darlegung von Inhalten nicht. Es schimmert aber auch die Furcht durch, von Konservativen für die Aktionen der Studenten für verantwortlich erklärt zu werden.

139 Cf. Adorno an Marcuse vom 5.5.1969, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., p. 102–104.

140 l.c., p. 103. Er verdeutlicht damit die unbestreitbare nazistische Kränkung, die er erlitten.

141 Ibid. Nun erfasst mit dem Pejorativ *Praktizisten* Adorno nur einen Teil der Protestierenden, den er pars pro toto zu einem allgemeinen Kennzeichen ausweitet, um sich die Gegnerschaft leichter zu machen.

142 Aufgebracht legt Adorno diesen „ungeheuerlich(en)“ Brief seinem Schreiben an Horkheimer bei. Cf. Brief Adornos an Horkheimer vom 28.5.1969, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., 107.

143 Cf. Adorno, Brief an Marcuse vom 19.6.1969, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., p. 109–112. „Es wäre doch idiotisch, wenn wegen

sich nicht zuerst mit Horkheimer in Verbindung gesetzt habe. Um den Affront zu verdecken, wird zu einem neu-alten Objekt, die Studentenbewegung, gewechselt. Die „Meriten der Studentenbewegung“ seien zu schätzen.¹⁴⁴ Sie habe „den glatten Übergang zur total verwalteten Welt unterbrochen“, enthalte indes „ein Quentchen Wahn“, dem Totalitäres immanent sei.¹⁴⁵ Im Übrigen provoziere der studentische Aktionismus die Technokratisierung der Universität.¹⁴⁶ Man dürfe, so wird suggeriert, die herrschende Gruppe nicht provozieren.¹⁴⁷

Was war eigentlich der Stein des Anstoßes gewesen? Marcuse hatte geschrieben¹⁴⁸: „Wir können die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß diese Studenten von uns (und sicher nicht am wenigsten von Dir) beeinflusst sind.“¹⁴⁹

dieser Geschichte im *Ernst* etwas zwischen Dich einerseits und Max und mich ... träte“. Brief Adornos an Marcuse vom 26.7.1969, in: Theodor W. Adorno, Kritik der Pseudoaktivität ..., l.c., p. 115 sq., hier: p. 115 (Hervorh. im Text)

144 Durchgängig ignoriert wird, dass dieser zwar wichtiger Teil, aber nicht der einzige gewesen ist.

145 Marcuse könne sich keine Vorstellung von dem Hass auf Friedeburg, Habermas und Adorno machen, den die „Lektüre der FAZ“ zeige. *ibid.* Heißt dies, dass der Hass auf seiten der Studenten oder bei der FAZ liege? Wenn letzteres, ist dann die FAZ authentische Quelle? Es ist zu vermuten, dass die FAZ beides transportierte.

146 Das ist zu diesem Zeitpunkt nicht stichhaltig. Die Kritik am Technokratismus der Bildungsbürokratie findet sich schon in den verschiedenen Denkschriften des SDS zur Hochschule. Diese Planungen bedürfen studentischer Opposition nicht, jedoch die Versuche ihrer Umsetzung. Entsprechende Planungen gibt es aber auch bei der SPD, resp. Hartmut von Hentig. Cf. Diethard Behrens, Bildung und Zeit – ein Beitrag, in: Diethard Behrens/Kornelia Hafner, „Das Pentagramma macht mir Pein“. Über Bildung, Sozialisationstheorie und Zeit, Würzburg 2019, p. 104–114. Die Fungibilisierung der Hochschule ist allgemein in der Diskussion.

147 Ist das jetzt Eigenaufgabe der Kulturindustriethese?

148 Cf. Brief Herbert Marcuses an Theodor W. Adorno vom 5.4.1969, in: Max Horkheimer, Gesammelte Schriften, Bd. 18: Briefwechsel 1949–1973, Frankfurt 1996, p. 718–720.

149 l.c., p. 719 – Cf. zu Ereignis und dem Kontext *prima vista*: Ingrid Gilcher-Holtey, Kritische Theorie und Neue Linke, in: Ingrid Gilcher-Holtey (Ed.), 1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998, p. 168–187. Allerdings ignoriert sie die weiteren Teile des Briefes in ihrer selektiven Lektüre, um statt der Rezeption lieber zu einem Rundumschlag gegenüber Studentenprotest *und* der Kritischen Theorie anzusetzen. Bei dem hier vorgelegten Kommentar zu Ingrid Gilcher-Holtey ist zu berücksichtigen, dass bei ihr in weiten Teilen Adorno paraphrasiert wird.

Marcuse schrieb weiter, dass er am liebsten im Institut sprechen und mit den Studenten reden wolle, was er explizit betonte.¹⁵⁰ Theoretisch sei gleichwohl eine „unmittelbare Umsetzung der Theorie in Praxis“ zu verwerfen. Jedoch gebe es Situationen, „in denen die Theorie von der Praxis weitergetrieben“ werde.¹⁵¹

Hier wüssten auch beide Seiten in dieser Debatte, dass man es nicht mit einer revolutionären Situation zu tun habe. Gründe für eine Rebellion gebe es aber genug. Man müsse sich „frische Luft“ verschaffen.¹⁵² Also würde er entweder auch als Vertreter der Kritischen Theorie nach Frankfurt kommen, um mit den Studenten zu diskutieren, oder eben nicht kommen.

Einen Versuch, die Position Adornos zu präzisieren, unternimmt Ingrid Gilcher-Holtey.¹⁵³ Adorno moniere, referiert sie, dass, sofern Ideen in bezug auf ein Handeln zu bringen seien, er dies problematisch finde.¹⁵⁴ Betont wird hier, dass in der Kritischen Theorie das Verhältnis zum Marxismus sich gewandelt habe, vor allem modifiziert durch die Kombination von „Marxismus und Psychoanalyse“.¹⁵⁵ Eine Folge sei die Aufgabe der Geschichtsphilosophie, des Historischen Materialismus, die durch einen historischen Relativismus ersetzt werde.¹⁵⁶ Auch andere Änderungen gebe es: das Basis-Überbau-Theorem

150 „(W)enn die Alternative ist: Polizei oder Studenten der Linken, bin ich mit den Studenten“. Besetzungen seien noch kein Grund, um nach der Polizei zu rufen. Auch sei die eigene Sache „eher bei den rebellierenden Studenten aufgehoben“. l.c., p. 718.

151 Ibid.

152 „Und diese frische Luft ist nicht die eines ‚linken Faschismus‘“. l.c., p. 719 – Auch diskutiere Marcuse mit ihnen, den Studenten, und wenn er der Ansicht sei, sie seien zu „stupid“, beschimpfe er sie. Man dürfe nicht auf der Seite derer sein, „die den Massenmord in Vietnam“ unterstütze.

153 Ingrid Gilcher-Holtey, Kritische Theorie und Neue Linke, l.c., p. 168–187.

154 Es gebe Konsequenzen als Resultante sozialer Struktur und solche aus „Kontextbedingungen eigener Art“, wird referiert. l.c., p. 168.

155 l.c., p. 169 – Mit dieser Kombination würden traditionelle marxistische Annahmen problematisiert.

156 Cf. l.c., p. 170. Die Kritische Theorie postuliere, modern sein zu wollen. Dabei wird lediglich Skeptizismus und Probalismus ins Feld geführt. Dieser Vorstellung wird der historische Relativismus entgegengestellt und verschwiegen, dass dieser so schon bei Leopold von Ranke existiert. Cf. zur Kritik dieser Vorstellung: Diethard Behrens, Kornelia Hafner, Westlicher Marxismus. Eine Einführung, Stuttgart 2017, p. 155–181.

werde revidiert¹⁵⁷ und ein Politizismus rehabilitiert.¹⁵⁸ Zudem sei die Rolle des Proletariats schon in den 30er Jahren problematisch gewesen.¹⁵⁹ Ebenso, befindet Gilcher-Holtey, sei der Klassenbegriff obsolet geworden.¹⁶⁰ Im Gegenzug zu Marcuse gebe es bei Adorno eine Regression der Theorie auf ein „Subjekt-Surrogat“ und der Begriff der Gesellschaft sei dort bloßes ideelles Moment.¹⁶¹ Denken sei bei ihm nur „Form des Handelns“ wie er praxistheoretisch umformuliert wird.¹⁶² Diese Umstrukturierung, die sie bei Adorno gegeben sieht, tangiere auch die Sozialismusvorstellung, die durch „klassenlose Demokratie“¹⁶³ als favorisierte liberale Vorstellung ersetzt werde. Ihr Ziel scheint hier erreicht. Adorno mutiert zu einem liberalen Sozialdemokraten.¹⁶⁴

Ins Plakative dérapierend meint sie, dass jetzt die linken Parteien bürokratisiert seien.¹⁶⁵ Als Ansatzpunkt verbleibe nur noch die Phantasie. Hier wird erneut gewechselt zurück zu Horkheimer und dem

157 Übrig bleibt bei ihr nur Engels' Wechselwirkung.

158 Diesen erkenne man am Theorem von Pollock über den Staatskapitalismus. Da ist man allerdings auch ein Stück weit wieder bei Lenin, was Ingrid Gilcher-Holtey ja eigentlich nicht wollte.

159 Hier folgt sie ausschließlich Jay. Cf. Martin Jay, *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923-1950*, Frankfurt 1976. Dass Adorno gerade diesem misstraute, wird nicht erwähnt.

160 Cf. Ingrid Gilcher-Holtey, *Kritische Theorie und Neue Linke*, l.c., p. 191. Das ist purer sozialdemokratischer Glaube. Das lässt sich weder ernsthaft für die Diskussion der Historik behaupten, noch für die Soziologie und erst recht findet sich das nicht bei Adorno, der diesem Problem einen eigenen Aufsatz widmet. Cf. Theodor W. Adorno, *Reflexionen zur Klassentheorie* (1942), in: *Soziologische Schriften I*, Frankfurt 1972, p. 373-391.

161 Das findet sich in den Texten von Adorno in dieser Einfachheit nicht.

162 Ingrid Gilcher-Holtey, *Kritische Theorie und Neue Linke*, l.c., p. 173 - Cf. Theodor W. Adorno, *Marginalien zu Theorie und Praxis*, in: Theodor W. Adorno, *Stichworte. Kritische Modelle 2*, Frankfurt 1969, p. 171. Hier gebe es eine Nähe zur Neuen Linken. Cf. Ingrid Gilcher-Holtey, *Kritische Theorie und Neue Linke*, l.c., p. 173 sq. Übrig bei dieser Transformation bliebe nur das Problem der Aufhebung der Entfremdung.

163 l.c., p. 172.

164 Dass dies an seinen Texten nicht belegt werden kann, stört sie nicht weiter.

165 Das ist seit Michels für die Analyse der Parteien keine neue Erkenntnis. Cf. Wilhelm Robert(o) Eduard Michels, *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens*, Leipzig 1911, Stuttgart 1989.

Autoritätsbegriff.¹⁶⁶ Der älter gewordene Horkheimer sei angesichts des Stalinismus klug geworden und habe die bürgerlichen Werte wiederentdeckt. Vor dem Hintergrund dieser Horkheimerschen Schriften könne man auch wieder auf die Praxis der Protestbewegung reflektieren und besonders die der subversiven Aktion mit ihren Regelverletzungen¹⁶⁷ sowie auf die antiautoritäre Bewegung selbst.¹⁶⁸

So pendelt die Darstellung von Gilcher-Holtey zwischen Heroenkult und dessen Relativierung.¹⁶⁹ Vor diesem Hintergrund fällt ihr auch das Urteil leicht, die antiautoritäre Theoriebildung sei im Gegensatz zur Kritischen Theorie voluntaristisch und praxisfixiert.¹⁷⁰ Zugleich wird suggeriert, sie sei hyperidealistisch. Der Begriff hyperidealistische Praxisfixierung wäre da allerdings zu explizieren.¹⁷¹

Es sei also vorab das Fazit zu ziehen: In der Phase 1965–1968 sei die Kritische Theorie in bezug auf „die Linke“ ein Einflussfaktor gewesen.¹⁷² Auch die antiautoritäre Linke folge der Kritischen Theorie.¹⁷³ Generiert habe die antiautoritäre Bewegung die Randgruppen-

166 Cf. Max Horkheimer, Vorlesungen über Autorität und Gesellschaft, in: Max Horkheimer, Gesammelte Schriften Vol. 12, Frankfurt 1985, p. 39–68.

167 Cf. Ingrid Gilcher-Holtey, Kritische Theorie und Neue Linke, l.c., p. 179.

168 Das Wort „antiautoritär“ habe Dutschke von Horkheimer übernommen und dann situationistisch überhöht. Der Antiautoritarismus sei „Ziel eines Emanzipationsprozesses“, enthalte vom Kindergarten bis zur Universität, von der Familie „bis zum Staat“ eine „neue Interaktionsform“. *ibid.* Sie ignoriert, dass Familie und Staat in den Studien Gegenstand der Kritik und auch bei den Kinder- und Schülerläden deutlich ein anderer Antiautoritarismus zutage trat, als sie zur Kenntnis nehmen will. Man kann hier sagen, ihre Argumentation verkennt auf das Gründlichste den Begriff *antiautoritär* und dessen theoretische Genesis. Die theoretische Regression wird erst bei den alternativen Kindergärten wahrnehmbar, die sich abkoppeln wollen.

169 Cf. l.c., p. 182 sq. Das Missverständnis wird auch an anderer Stelle deutlich, wenn versucht wird, Dutschke und Krahl dem integralen Etatismus zuzuordnen.

170 Cf. l.c., p. 184. Insofern, so schlussfolgert sie, spielten bei ihr Herbert Marcuse, Franz Fanon und Che Guereva eine Rolle, womit unterschwellig eine leichte Nähe zur RAF oder anderen Gewaltförmigen schon angedeutet ist.

171 Gemeint ist wohl, wie Ideelles mit Handfest-Praktischen in ein inneres Verhältnis zu bringen ist.

172 Das ist, gemessen an der Textbasis, willkürlich restringiert.

173 Es sei bei jener um „individuelle Emanzipation“ gegangen. l.c., p. 186

theorie.¹⁷⁴ Auf diese Weise habe sie die Kritische Theorie transformiert und deren Bedenken: die Verweise auf Historizität und Zeitgebundenheit des Denkens, ignoriert.¹⁷⁵

Es ist jetzt dieser Versuch von Gilcher-Holtey, irgendwie die Beziehung von Protestbewegung und Kritischer Theorie in sozialdemokratischer Perspektive zu thematisieren, zu verlassen.

Anlässe in dieser Zeit zu weitergehender Reflexion Adornos bieten sich. Aus vielen möglichen Erörterungen seien hier nur folgende herausgegriffen: *Zu Subjekt und Objekt*, *Zu Theorie und Praxis*, *Kritik* und *Resignation*¹⁷⁶, die eine Entwicklung anzeigen, deren Schein vielfach nicht erfasst ist und die nur im Kontext der weiteren Auseinandersetzung deutlich wird, ohne dass die Elemente einzelner Analysen ihren Gehalt verlieren.

Das Subjekt¹⁷⁷ wird doppelt gesetzt, gerade in Abgrenzung zur Subjekt-Objekt-Konstellation.¹⁷⁸ Es sei als Subjekt und Individuum¹⁷⁹

174 Das ist kontextlos und nur angefügt. Einmal wird diese schon früher im SDS diskutiert, zum anderen entstammen wichtige Teile der Argumentation Marcuses.

175 Cf. *ibid.* Die Kritische Theorie sei mit diesen Prinzipien selbst als eine weberianische, i.e. historisch relativierte, konzipiert gewesen. Cf. zur Kritik der Annahmen der weberianischen Geschichtskonzeption: Diethard Behrens, Kornelia Hafner, *Westlicher Marxismus ...*, l.c., p. 155 sqq.

176 Cf. Theodor W. Adorno, *Dialektische Epilegomena. Zu Subjekt und Objekt*, in: Theodor W. Adorno, *Stichworte. Kritische Modelle 2*, Frankfurt 1969 und: Theodor W. Adorno, *Dialektische Epilegomena. Zu Subjekt und Objekt*, Vol. 10.2, Frankfurt 1977, p. 151-168; Theodor W. Adorno, *Marginalien zu Theorie und Praxis*, in: Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften Vol. 10.2*, Frankfurt 1977, p. 759-782; Theodor W. Adorno, *Kritik*, in: Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften Vol. 10.2*, Frankfurt 1977, p. 785-793; Theodor W. Adorno, *Resignation*, in: Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften Vol. 10.2*, Frankfurt 1977, p. 794-799.

177 Es wird hier in Teilen der Darstellung von Weyand gefolgt. Cf. Jan Weyand, *Adornos Kritische Theorie des Subjekts*, Lüneburg 2001.

178 Subjekt und Objekt als Terme bereiteten der Rezeption Schwierigkeiten, weil sie äquivok seien. Cf. Theodor W. Adorno, *Zu Subjekt und Objekt*, l.c., p. 151. Es sei festzuhalten, dass die Trennung von Subjekt und Objekt obsolet sei. In *vero* seien sie beide wechselseitig vermittelt. Die Trennung suggeriere, dass Geist herrsche. Diese Position wird mittels eines Exkurses in die antike Mythologie zu begründen gesucht. Cf. l.c., p. 152.

179 Das Verhältnis zum Begriff des Individuums ist changierend. Auf der einen Seite finden sich Bemerkungen, die eine Abgrenzung vom gängigen Individualismus nahelegen, auf der anderen wird das Individuum hypostasiert. Hierin unterscheidet sich Adorno von Horkheimer. Dieser hatte die Konstruktion eines „iso-

erst einmal anzunehmen.¹⁸⁰ Den Gebrauch von Subjekt und Objekt gäbe prima vista die philosophische Tradition vor. Das ist entgegen Weyands Annahme im Text von Adorno anders, denn beispielsweise werden schon zwei Formen kritischer Subjektivität unterschieden, von denen die eine das Tauschverhältnis sei.¹⁸¹ Hier allerdings ist der Ausgang von Subjekt und Objekt trotz des Umstandes, dass Subjekt in seinen verschiedenen Formen vielfach zusammengeschoben¹⁸² ist, erst einmal anzunehmen.

Der Gebrauch des Terms *Subjekt* ist ein ausgeweiteter.¹⁸³ Ihm eignet so etwas Unbestimmtes.¹⁸⁴ Subjekt wird also für Verschiedenes in Anspruch genommen: Empirisches Individuum, begriffliches Individuum, es gilt als anthropologisch, als philosophischer Begriff¹⁸⁵, in seiner Bestimmung als Geist, als Metapher für Gesellschaft und für

lierten Individuums“ als frühbürgerliches Ideologem gekennzeichnet. Max Horkheimer, Egoismus und Freiheitsbewegung, in: ZfS, Jg. V, 1936, H 2, p. 161-231, hier: p. 163

- 180 Subjekt und Individuum werden auch vielfach ineinandergeschoben. „Von keinem Subjektbegriff ist das Moment der Einzelmenschlichkeit – bei Schelling Egoität genannt – wegzudenken.“ l.c., p. 151. Die Rede vom Subjekt verlöre ohne Bezug darauf ihren Sinn. Während das Individuum zu einem Allgemeinbegriff werde, bedürfe der Ausdruck Mensch des Gattungsbegriffs. Auf den allgemeinen Wissenschaftsgebrauch wird vorerst nicht reflektiert.
- 181 Der Tausch bestimme die Rationalität des Menschen, weil er als die „maßgebende Struktur der Gesellschaft“ „Tauschform“ sei und somit *conditio* des transzendenten Subjekts. Cf. l.c., p. 155. Das strapaziert die gängige Kant-Interpretation. Das transzendente Subjekt ist ursprungsphilosophisch verstanden. Cf. zu Tausch auch *intra*.
- 182 Das führt Weyand zur Rede vom äquivoken Gebrauch des Ausdrucks Subjekt. Um dennoch eine Unterscheidung einzuführen, müsse dann vom „individuellen Subjekt“ geredet werden. Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie des Subjekts, l.c., p. 29.
- 183 Subjekt gilt als pluriapplikativ gesetztes Nomen und dient performativer Rhetorik.
- 184 Einen ersten Schritt der Klärung geht Weyand, wenn er sieht, dass der „Begriff des Subjekts sowohl auf das Individuum wie auf ein überindividuelles allgemeines Subjekt der Erkenntnis bezogen“ wird. Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie des Subjekts, l.c., p. 21.
- 185 Dabei ist die Beziehung auf Logik exkludiert. Diese wird den Inhalten einverleibt.

bestimmte Elemente der Ökonomie, in Beziehung auf Geschichte, auf Wissenschaft und als moralphilosophisches Element.¹⁸⁶

Subjekt, das sei das Individuum.¹⁸⁷ Geist und Subjekt¹⁸⁸ seien an das Individuum und dessen Affekte gebunden.¹⁸⁹ Indes sei auch der Begriff des Individuums „zweideutig“, weil darunter der „einzelne Mensch“ und die „spezifische Form der Vergesellschaftung“¹⁹⁰ durch Tausch falle. Das Individuum hat auch eine psychische Seite, die auch Dialektik absichern soll.¹⁹¹ Es wird ein Ich-Existentialismus in Anspruch genommen und diesem Erkenntnisleistung zugesprochen.¹⁹²

186 Auffällig ist, dass auf zwei Momente des Subjektbegriffs nicht direkt zugegriffen wird, auch wenn sie thematisch immer wieder auftauchen: Grammatik und Logik.

187 Cf. l.c., pp. 19, 26. Adorno empirisiert das Subjekt zum Individuum. Cf. Theodor W. Adorno, Zu Subjekt und Objekt, l.c., p. 741. Das Individuum sei Form und als Mensch zugleich geschichtlich. So lasse sich auch Subjekt und Individuum ineinanderschieben. Entsprechend redet er vom „erkennenden Individuum“, das den Bedingungen der Erkenntnis kontrastiere. Das erkennende und das empirische Individuum würden in der Erfahrung integriert. (Negative Dialektik)

188 Das Subjekt wird im Kern existentiell gedacht. Cf. l.c., p. Theodor W. Adorno, Zu Subjekt und Objekt, l.c., p. 157.

189 Cf. Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, l.c., p. 203.

190 Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie des Subjekts, l.c., p. 30 Dem einzelnen Individuum wird die Erkenntnis zugeordnet, ohne den Widerspruch zwischen dem einzelnen Individuum und einem allgemeinen Subjekt zu erkennen. Das zeigt, dass im Kern mit einem sehr einfachen Begriff von Individuum operiert wird. Wenn Kant streng zwischen dem empirischen Ich und dem logischen Ich unterscheidet, so ist das Adorno fremd. Cf. dazu: Diethard Behrens, Kornelia Hafner, Westlicher Marxismus. ..., l.c., p. 581–585. Das erklärt sich durch drei Umstände bestimmt. Erstens soll das Subjekt nicht als logisches, sondern als zeitliches gesetzt werden – cf. Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie des Subjekts l.c., p. 46 –, zweitens will Adorno die Philosophie Kants als Ursprungsphilosophie verstehen – cf. Theodor W. Adorno, Zu Subjekt und Objekt, l.c., p. 744 –, drittens wird das „empirische Subjekt“ ontologisch gesetzt. Cf. Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie des Subjekts l.c., p. 47.

191 Weyand hält dies fest: Der „Gegensatz zwischen der psychologischen und der nicht-psychologischen Bestimmung des Ichs mach(e) den dialektischen Begriff des Ichs aus“. l.c., p. 118.

192 Das empirische Ich leiste die Vermittlung von Sinn und Begriff. Die Kantsche synthetische Einheit der Apperzeption sei eine empirische, schon weil das empirische Ich die Voraussetzung der Erkenntnissubjekte sei. Cf. l.c., p. 119. Das ist hier bloß umgedrehter Vulgär-Cartesianismus: die Existenz vor der Essenz. Wie kommt es aber a) zur empirischen Wahrnehmung und wie denkt das Physiologische?

Diese theoretische Konstruktion verweist nicht nur auf die Theorie des Kantianer-Marxismus¹⁹³, sondern auch auf die Bedeutung der Psychologie für die Kritische Theorie. Das ist in einem Teil auch politisch motiviert.¹⁹⁴ Psychologie, resp. Psychoanalyse gilt der Kritischen Theorie als historische Hilfswissenschaft.¹⁹⁵ Von dort werden Bestimmungen aufgenommen.¹⁹⁶ Aber auch anderes gelte es zu berücksichtigen. Die „Individuationsbedingungen“ „veränderten sich“ in Richtung auf eine „zunehmend warenförmig vermittelte individuelle Reproduktion“.¹⁹⁷ Es gebe im Kontext der Annahmen über Ich-Schwäche zu konstatieren eine fortschreitende Tendenz zur Vergesellschaftung, die sich als eine solche „zur Homogenisierung individueller Erfahrung“¹⁹⁸ auswirke.

193 Während Max Adler nach den sozialen Aprioris fragt, so ist bei Cornelius die Tendenz auf Psychologie schon spürbarer.

194 Es gehe um die „Verinnerlichung gesellschaftlicher Herrschaft ... im Individuum“, was konfliktuös sei. Theodor W. Adorno, *Meinung, Wahn, Gesellschaft*, in: Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften Vol. 10.2*, Frankfurt 1977, p. 573–594, hier: p. 590. (Hervorh. im Text) Für diesen Bereich sei als Voraussetzung heranzuziehen Adornos „dialektische(r) Begriff des Ich“. Jan Weyand, *Adornos Kritische Theorie des Subjekts l.c.*, p. 102.

195 Cf. *ibid.* Das ist im Geiste auch des 19. Jahrhunderts mit seiner psychologisierenden Literatur. Es ist dies in der Perspektive der Aufklärung oft ein erster Schritt. Vielfach werden die Probleme der Integration und der theoretischen Kompatibilität allerdings unterbelichtet. Das psychologische Material ist vielfach empirisch oder schwach systematisiert. Erste Ansätze einer weitergehenden Theoriebildung finden sich schon bei Engels. Dieser hatte von diesem Problem ein zwar noch ungenaues Verständnis, aber immerhin eine Ahnung. Cf. Friedrich Engels, *Dialektik der Natur*, in: MEW 20, Berlin 1972, p. 307–568. Die verschiedenen Wissenschaften befinden sich nicht auf gleicher Ebene. Zum großen Teil müssten sie erst theoriefähig gemacht werden.

196 In der Studie zum *autoritären Charakter* wird das starke Ich als das des klassischen Liberalen ebenso betont wie das Gegenteil, die „Tendenz“ zur „Ich-Schwäche“. Jan Weyand, *Adornos Kritische Theorie des Subjekts l.c.*, pp. 126, 140. Letztere wird universalisiert. Es gibt in diesem Kontext Verweise auf das Narzissmus-Problem als Element von Systemintegration. Cf. *l.c.*, p. 134–139.

197 *l.c.*, p. 140 – Es wäre also zu erklären, warum dies für die früheren Bedingungen nicht gegolten habe und worin „waren förmige Sozialisation“ bestehe. Verwiesen wird indes nur auf „Außerfamiliales“ und Massenkommunikationsmittel. Theodor W. Adorno, *Theorie der Halbbildung* (1959), in: Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften Vol. 8*, Frankfurt 1972, p. 93–121, hier: p. 119 – Es gebe einen Verlust an Besinnung.

198 Hier nach Jan Weyand, *Adornos Kritische Theorie ...*, *l.c.*, p. 141. Dies, weil traditionelle Familienelemente verschwänden, so dass es nur noch „waren förmig vermittelte Beziehungen“ gebe. Das sei ein Argument für die Stichhaltigkeit der

Adorno greift auch auf Klassisches zurück, was er unter idealistische Philosophie fasst. In bezug auf den Subjektbegriff wird Eingrenzendes und Abgrenzendes demonstriert.¹⁹⁹ Das Subjekt sei bei Hegel der generierende Geist.²⁰⁰ Für Adorno soll das Subjekt stehen als Vermittlung²⁰¹ und Objektverwandlung²⁰², wie Weyand richtig bemerkt.²⁰³ Das Objekt verweise indes auch auf Verdinglichung.²⁰⁴ Das reine Objekt sei „Reflex abstrakter Subjektivität“.²⁰⁵ Das Qualitative am Objekt, so wird mit Lukács argumentiert, sei als Erfahrung Element von Geschichte und Gesellschaft²⁰⁶, was auf eine bestimmte Potentialität verweise.²⁰⁷

Annahme von einer verwalteten Welt. Was Durkheim für das *fin de siècle* beklagte, dass mit dem Verschwinden des Religiösen die Integrationsleistung der Gesellschaft sich minimiere, wird hier in bezug auf die Familie geäußert. Das widerspricht der Darstellung Horkheimers.

- 199 Eine Folge davon ist das, was Weyand unter „negativ bestimmten Subjektbegriff“ fasst. l.c., p. 15
- 200 Cf. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften III (Werke Bd. 10), Frankfurt 1970, p. 31. Die Logik sei Schöpfungstheorie. Cf. Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie ..., l.c., p. 23.
- 201 Der Idealismus, so wird befunden, flüchte in Abstraktion. Cf. Theodor W. Adorno, Zu Subjekt und Objekt, l.c., p. 157.
- 202 In Perspektive wird der „Vorrang des Objekts“ angenommen. „Vorrang des Objekts heißt vielmehr, daß Subjekt in einem qualitativ anderen, radikalen Sinn seinerseits Objekt sei als Objekt, weil es nun einmal anders nicht denn durch Bewußtsein gewußt wird, auch Subjekt ist. Das durch Bewußtsein Gewußte muß ein Etwas sein, Vermittlung geht auf Vermitteltes.“ Theodor W. Adorno, Zu Subjekt und Objekt, l.c., p. 156 – Indes auch das Objekt sei vermittelt. Cf. l.c., p. 157. Aber das Subjekt sei der Inbegriff der Vermittlung.
- 203 Cf. Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie ..., l.c., p. 22 sq. Das kollidiert mit dem Glaubenssatz, dass Bestimmen ein Identifizieren sei. Cf. Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, l.c., p. 152.
- 204 Cf. Theodor W. Adorno, Zu Subjekt und Objekt, l.c., pp. 158, 161. Mit Seitenblick auf Husserl heißt es: „Das verdinglichte Bewußtsein, das sich erkennt, wie wenn es Natur wäre, ist naiv: sich selbst, ein Gewordenes und in sich überaus Vermitteltes, nimmt es, mit Husserl zu reden, als ‚Seinssphäre absoluter Ursprünge‘, und sein ihm zugerüstetes Gegenüber als die ersehnte Sache“. l.c., p. 160 sq.
- 205 l.c., p. 157.
- 206 Cf. *ibid.*
- 207 Eine andere Objektivität sei möglich, denn nur die „gesellschaftliche Selbstbesinnung der Erkenntnis“ bewirke diese. *ibid.* Philosophie legitimiere sich als „Erkenntniskritik“ und das sei „Kritik an der Gesellschaft ... und umgekehrt“. l.c., p. 158 Das bedeute indes, dass die Verkehrung erfasst werde, wenn die Subjektivität vom Objekt durchschaut werde. Cf. l.c., p. 159.

Das führt zu allgemeineren Bestimmungen und Überlegungen. Auf den Subjektbegriff²⁰⁸ bezogen soll auch das Mensch-Natur-Verhältnis in historischer und abstrakter Vermittlung gedacht sein. Da das Subjekt ein erkennendes im gesellschaftlichen Kontext sei, habe man hier verschiedene Subjekte.²⁰⁹ Subjekt sei dann einmal gesetzt als Gegensatz der Gattung zur Natur.²¹⁰ Damit ist angedeutet auch die Verselbständigung menschlicher Tätigkeit in technischer Rationalität. Damit sei aber auch gesetzt, dass die Gesellschaft als Subjekt erscheinen müsse. Subjekt sei „gesellschaftliches Gesamtsubjekt“²¹¹, also der gesellschaftliche Zusammenhang. Dieser erweise sich als unversöhnt und Herrschaft²¹², so dass Gesellschaft als Totalität²¹³ oder wegen des Tauschzusammenhangs als antagonistische Totalität begriffen werden müsse.²¹⁴

Das Gesellschaftliche müsse als notwendig gesetzt erscheinen, was die Annahme eines negativen Subjektbegriff sowohl wie auch den „Zwang zur Produktion von Mehrprodukt“²¹⁵ impliziere. Diese gesellschaftliche Entwicklung laufe in der Moderne auf die Zerstörung der Subjekte hinaus.²¹⁶ In Anspruch genommen wird, Individu-

208 Der vielfach betonte scheinbare Vorrang des Subjekts sei kryptomaterialistisch zu lesen. Cf. Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie ..., l.c., p. 26.

209 Cf. l.c., p. 28.

210 Cf. l.c., p. 33 sq.

211 l.c., p. 29 – Zugleich wird das Kapital als Subjekt betont. Cf. Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, l.c., p. 22. Das führt dann zu einem negativen Subjektbegriff, weil die Subjekte unter Zwang stehen. Cf. Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie ..., l.c., p. 30. Ungeklärt bleibt der Begriff Gesamtsubjekt sowohl wie hier auch die Subjektbegriffe auf den verschiedenen Ebenen. Das Negative entstehe aus der Konfrontation von Gesamtsubjekt mit den Individuen. Cf. l.c., p. 31.

212 Herrschaft gilt bei Adorno einerseits als Willkür, andererseits als aus Naturnotwendigkeit deduzierbar. Cf. l.c., p. 43 sq.

213 „Je mehr die einzelnen Menschen real zu Funktionen der gesellschaftlichen Totalität durch deren Verknüpfung zum System herabgesetzt werden, desto mehr wird der Mensch schlechthin, als Prinzip, mit dem Attribut des Schöpferischen, dem absoluter Herrschaft, vom Geist tröstlich erhöht.“ Theodor W. Adorno, Zu Subjekt und Objekt, l.c., p. 154-

214 Cf. Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie ..., l.c., p. 63.

215 l.c., p. 16 – Das wird bezogen auf die omnihistorisch gedachte Hypothese, dass Mehrarbeit die „Voraussetzung gesellschaftlicher Herrschaft“ sei. l.c., p. 39. (Hervorh. im Text)

216 Das ergibt sich auch aus den gesetzten Ausgangsbedingungen, in denen der ideale Bürger, das Ich als dialektisches, bedeutendes Element ist. Cf. l.c., p. 19.

um, Gesellschaft, Denkform aus der „gesellschaftlichen Arbeit“ zu erklären.²¹⁷ Auf den Neukantianismus und Sohn-Rethel verweist Adornos Versuch eines genetischen Nachweises der „Denkformen“.²¹⁸ In der negativen Wendung gegen Hegel liegt, dass Denken die Gefangenschaft des Menschen im Geiste²¹⁹, zumal im Kontext der Frage nach dessen Ursprung bezeichnen soll.²²⁰ Diese Haltung wird dann übertragen auf Wissenschaft und das Denken in Quantitäten²²¹, die auch der Besinnung hinderlich seien.

Das wirkliche Subjekt sei indes mit der Qualität der Selbstbesinnung ausgestattet.²²² Das impliziere dann Praxis, Geschichte. Diese aber sei die vernünftige Weltgeschichte.²²³ Die Geschichte sei indes

Die These von der Liquidation des Subjekts legitimiere sich angesichts des NS. Cf. l.c., p. 90. Später wird dies allerdings etwas relativiert. Als Integrationselemente erscheinen dann die verwaltete Welt und das Verhaftetsein der Menschen an die kleine Zirkulation. Cf. l.c., p. 93.

- 217 l.c., p. 48 - Das scheitert wegen der brüchigen Grundlage oder den Implikationen der Sohn-Rethelschen Annahmen. Cf. intra.
- 218 Das zeigt sich auch am Kant-Verständnis. So ist ihm das Transzendentsubjekt einfache Abstraktion von den empirischen Individuen bei gleichzeitigem Verweis auf die gesellschaftlichen Voraussetzungen des Individuumsbegriffs. Zudem erscheint das Subjekt als zeitliches. Wenig wunderlich ist dann, dass Kant der Ursprungsphilosophie zugeordnet wird. Cf. l.c., p. 46. Das Subjekt wird hier dann nominalistisch gedacht.
- 219 „Die Gefangenschaft ihres Gesetzes ist überaus real. Daß sie als Erkennende abhängen von Raum, Zeit, Denkformen, markiert ihre Abhängigkeit von der Gattung.“ Theodor W. Adorno, Zu Subjekt und Objekt, l.c., p. 159. Die Apriori und die Gesellschaft seien wechselseitig begründet. Cf. l.c., p. 160. Gesetz ist hier ein Doppeltes: Raum und Zeit werden substantiiert und sollen zugleich Momente von Geist sein.
- 220 Cf. Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie ..., l.c., p. 47. Gegenüber dem Geiste wird von einer Präexistenz des Gesellschaftlichen ausgegangen. Cf. l.c., p. 48.
- 221 Als Szientismus gelte eine quantitätsbestimmte Wissenschaftsauffassung. Das beinhalte Abstraktion von bestimmter Qualität. So sei diese Annahme aber nicht besonders erklärungskräftig. Es werden daher zwei Postulate formuliert: Wissenschaft neige dazu, Qualitäten zu negieren, Erkenntnis sei immer qualitativ, „Quantifizierung“ sei hier bloßes Mittel. Hier reproduziere sich der Widerspruch der Genesis des Subjekts, weil dort diese auf Selbsterhaltung und instrumentelle Vernunft eingeschränkt, die Reflexion auf Qualität somit hinzugekommen werden müsse. Cf. Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, l.c., p. 54 und Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie ..., l.c., p. 50 sq.
- 222 Cf. l.c., p. 35. Es rekurre notwendig auf Erfahrung. Adorno geht es um den „objektive(n) Gehalt individueller Erfahrung“, was auf Freiheit ziele. Theodor W. Adorno, Zu Subjekt und Objekt, l.c., p. 162.
- 223 Das sei die Hegels. Cf. Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie ..., l.c., p. 51.

negativ und positiv zugleich.²²⁴ Denn die Einheit der Geschichte werde durch Herrschaft konstituiert. Sie zerfalle so in Historie und Naturgeschichte als die irrationaler Herrschaft.²²⁵

Mit dem Begriff der beschädigten Subjekte²²⁶, die die moderne kapitalistische Entwicklung produziere, der auf das Gegenteil, die „Autonomie der Subjekte“²²⁷ verweist, wird auch Freiheit thematisch.²²⁸ Hier wird noch einmal der Begriff des Objekts benannt.²²⁹ Die Differenz von Subjekt und Objekt gehe durch beide hindurch.²³⁰ Die Freiheit erscheine subjektiv und sei Mittel der Emanzipation²³¹ und enthalte ein Element an Transzendierung.²³² Dieser Subjektivismus ermögliche nicht nur individuelle Besinnung, er ermögliche als subjektive Selbstreflexion Freiheit. Es ist ein spezifischer Individua-

224 Cf. Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*, l.c., p. 314. Geschichte wird hier nach moralischen Grundsätzen beurteilt.

225 Cf. l.c., p. 347 sqq.

226 In diesem Kontext, kompatibel mit dem totalen Verblendungszusammenhang, verschwände auch die Freiheitsbestimmung. Jan Weyand, *Adornos Kritische Theorie ...*, l.c., p. 43 sq.

227 l.c., p. 9.

228 Wenn Herrschaft „eine Form der Realisierung von Freiheit“ – l.c., p. 10 – sei, so gelte ihr zugleich die Kritik. Der Maßstab der Kritik müsse eine mögliche Versöhnung als Herrschaftsfreiheit sein. Der Widerstreit zwischen Subjekt und Objekt müsse in einem Frieden aufgelöst werden, denn Friede sei „der Stand eines Unterschiedenen ohne Herrschaft“. Theodor W. Adorno, *Zu Subjekt und Objekt*, l.c., p. 153.

229 Unterschieden wird zwischen dem Subjekt als „Agens“ und dem, was „Konstituens von Objekt“ sei. l.c., p. 162. Aber die Darstellung sei nur in der Perspektive von Subjektivität möglich, weil die Objekte nicht sprächen. Das Objekt sei also zu bestimmen. Objekt wäre das Nichtidentische, wenn es vom Subjektiven durch Selbstkritik des subjektiven Banns befreit sei. Dieses Nichtidentische sei dem Kantschen Ding an sich nahe oder der Vorstellung, die Adorno davon hegt. Das bleibt Problem, weil Adornos Rezeption neukantianisch infiziert. Cf. l.c., p. 163. Konstatiert wird: „Als in Wahrheit Nichtidentisches“ werde das Objekt dem Subjekt entrückt, „je mehr dieses das Objekt konstituiere.“ *ibid.*

230 Das Subjekt sei ein idealistisch hypostasiertes. Cf. l.c., p. 164. Es sei auch Objekt, weil idealistisch konstituiert. Stärker noch: Das philosophische Ich sei ein szientisches, vom identischen Objekt her deduziertes. Cf. l.c., p. 165. Hegel ver falle bei seiner Bestimmung des Subjekts der Verdinglichung, denn er verwechsle das Objektive mit „einem Ansichseiendem“ l.c., p. 166.

231 Cf. Jan Weyand, *Adornos Kritische Theorie ...*, l.c., p. 10.

232 Die Reflexion auf das Subjekt verweise im Kern auf Gesellschaft, inkludiere indes das Paradoxe, „daß ... die konstitutiven Formanten gesellschaftlich entsprungen“ seien. Theodor W. Adorno, *Zu Subjekt und Objekt*, l.c., p. 167.

lismus, auf den hier angespielt ist²³³, allerdings wird der Individualismus von wahrer Individualität geschieden. Damit wird aber auch die idealistische Seite von Protestantismus und der historischen Aufklärung in Anspruch genommen.²³⁴ Die ins Auge gefasste Versöhnung ist erst einmal moralphilosophisch gedacht.²³⁵ Als Dimension müsse sie aber auch realer sich präsentieren.²³⁶ Das geschehe in den Antizipationen der Kunst. Versöhnung ziele real aber auch auf einen rationalen weltbürgerlichen Zustand²³⁷, verdeutlicht Weyand, deren Mitglieder die mündigen Individuen seien.²³⁸ Die Kritische Theorie Adornos bindet damit die Emanzipation nicht mehr an die Arbeiter, sondern die Mündigen.²³⁹ Es gehe also um das solidarische mündige Individuum, das Subjekt. Adorno rekurriert Weyand zufolge damit wieder auf

233 Der Mensch ist Resultat der Entwicklung. „Die Ontologie ‚des‘ Menschen – Modell der Konstruktion des transzendentalen Subjekt – ist am entfalten Einzelnen orientiert, so wie es sprachlich die Äquivokation in dem Ausdruck ‚der‘ anzeigt, welcher ebenso das Gattungswesen wie das Individuum benennt. Insofern enthält der Nominalismus, wider die Ontologie, viel eher als diese den Primat der Gattung, der Gesellschaft.“ Nur ist der Gegensatzbegriff gegen den Nominalismus nicht die Ontologie, sondern der Universalienrealismus. Die Gesellschaft „freilich ist mit dem Nominalismus darin sich einig, daß sie die Gattung sogleich verleugnet, vielleicht weil sie an die Tiere mahnt: Ontologie, indem sie den Einzelnen zur Form von Einheit und gegenüber den Vielen zum Ansichseienden erhebt; Nominalismus, indem er unreflektiert den Einzelnen, nach dem Modell des Einzelmenschen, zum wahrhaft Seienden erklärt. Er verleugnet die Gesellschaft in den Begriffen dadurch, daß er sie zur Abkürzung für Einzelnes herabsetzt.“ l.c., p. 168.

234 Gegenüber der Homogenisierung in der Gesellschaft setzt Adorno, folgt man hier Weyand, gleichwohl auf das Subjekt und auf „Aufklärung über den Nationalsozialismus“. Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie ..., l.c., p. 142 – Damit muss etwas unterstellt werden, dass es den totalen Verblendungszusammenhang zumindest ein winziges Stück aufzubrechen imstande sei.

235 Cf. l.c., p. 21.

236 Cf. Theodor W. Adorno, Zu Subjekt und Objekt, l.c., p. 168.

237 Jan Weyand, Adornos Kritische Theorie ..., l.c., p. 60.

238 Cf. l.c., p. 142. Es ist dies eine Retournade. Adorno folgt der Linie eines kantianisierten Descartes. Das mündige Individuum denke, so sei es Subjekt. Das kontrastiert der These von der gesellschaftlichen Zerstörung des Subjekts, so Weyand.

239 Cf. Theodor W. Adorno, Zu Subjekt und Objekt, l.c., p. 154. Es ist dies also das fortschrittliche Bürgertum. Das verweist, so ist hier zu ergänzen, zurück auf Platon.

Kants „Was ist Aufklärung“.²⁴⁰ Es bleibt also das Individuum das Zentrum der Theorie.²⁴¹

Die Argumentation Adornos ist über die Interpretation Weyands hinaus um einige Schritte zu ergänzen. Im Kontext von Subjekt und Objekt sei nach Adorno auch das Problem zu erörtern, das in der Beziehung von Theorie und Praxis sich präsentiert.²⁴² Es gebe indes keine „unmittelbare Einheit von Theorie und Praxis“²⁴³, weil diese „die falsche Identität von Subjekt und Objekt“ imitiere, das „identitätssetzende Herrschaftsprinzip“, dem gegenüber „wahre Praxis“ Opposition²⁴⁴, aber auch, weil „ihr Verhältnis eines von Diskontinuität“ sei.²⁴⁵ Betrachte man Praxis als „Kriterium von Theorie“ führe das zum Pragmatismus. Hier hätte er allerdings auf die eigene Reformvorstellung rekurrieren müssen. Zu bedenken sei nach Adorno auch, dass Theorie als Kriterium von Praxis zum Dogmatismus führe. Jedoch wird das wieder halb zurückgenommen. Theorie gehöre zwar zum gesellschaftlichen Zusammenhang, sei jedoch autonom.²⁴⁶ Das ist problematisch, weil ein Rekurs auf die Geschichte hier unterbleibt.

Die Praxis sei aber immer bezogen auf Erkenntnis. Von daher müssten Abgrenzungen vollzogen werden. Diese gelte gegenüber der Naturwissenschaft²⁴⁷, gegenüber Pragmatismus, Utilitarismus²⁴⁸ und

240 Die Erkenntnis hingegen wird psychoanalytisch fundiert.

241 Cf. Theodor W. Adorno, *Kritik*, l.c., p. 785 sq.

242 Cf. Theodor W. Adorno, *Marginalien zu Theorie und Praxis*, in: Theodor W. Adorno, *Stichworte. Kritische Modelle 2*, Frankfurt 1969 und in: *Gesammelte Schriften* Vol. 10.2, Frankfurt 1977, p. 759–781. (Aus letzterer Fassung wird hier zitiert.)

243 Obgleich Adorno darauf hinweist, dass Theorie auch praktische Folgen habe, bleibt der Bezug auf Praxis hier abstrakt. Das einseitige Verhalten der Theorie zur Praxis wird festgehalten.

244 l.c., p. 766 – Zusammengeschlossen sind hier: Subjekt und Objekt, Theorie und Praxis sowie intellectus und res. Für alle drei gilt: wäre zwischen ihnen Einheit, so wäre Wissenschaft nicht vonnöten. Soweit argumentiert Adorno im traditionellen Rahmen. – Auch Praxis sei „nicht unabhängig von Theorie“. l.c., p. 780.

245 Ibid.

246 Cf. *ibid.*

247 Adorno fragt, ist die „naturbeherrschende Praxis in ihrer Indifferenz gegen Objekt“ nicht Schein? Der „Scheincharakter“ werde sichtbar in allen „Aktionen, die den alten gewalttätigen Gestus von Praxis ungebrochen übernehmen.“ l.c., p. 759.

Empirismus²⁴⁹ einerseits und dem Umstand, weil das Individuum fähig zur Tat sei²⁵⁰, ein entsprechender Begriff der Ratio²⁵¹ gesetzt sein müsse, denn Praxis beinhalte eine Tendenz auf ein Transzendieren²⁵² und enthalte so genuin den Bezug auf Erfahrung²⁵³ und Erkenntnis. Das schließt ein, wie in der Tradition der Ästhetik angesprochen, eine „Spannung zu Reflexion“.²⁵⁴ So wird die Polarität von Theorie und Praxis festgehalten.

Die Dimension der Kunst habe ein Überschreiten versprochen²⁵⁵ und damit eine andere Vorstellung von Praxis. Diese, nämlich „wie eine nicht repressive Praxis möglich“ wäre, sei indes nur theoretisch zu erreichen.²⁵⁶

Auf eine bestimmte Weise wird an der gegebenen Trennung von Theorie und Praxis indes auch festgehalten.²⁵⁷ Er verweist auf die gesellschaftliche Arbeitsteilung, die auch auf anderen Elementen beruhe.²⁵⁸ An dieser Arbeitsteilung hatte schon der frühe Adorno – gegen Horkheimer – festgehalten. Die Trennung von Theorie und Praxis habe etwas „unendlich Fortschrittliches“ an sich, obgleich die

248 Das Denken dürfe nicht utilitaristisch betrieben werden, es gebe sonst eine „begriffslose Praxis“. l.c., p. 761.

249 Das Weiterführende sieht er bei diesen Richtungen als nicht gegeben an, weil sie sich in den Widerspruch begäben, ein Ganzes zu wollen, jedoch nur einzelne Effekte im Auge zu haben. Cf. l.c., p. 759 sq.

250 Cf. l.c., p. 760.

251 Praxis habe bei Descartes „etwas Scheinhafes“. l.c., p. 760. Dem Scheine verfallen zu sein, vermeint er Massenbewegungen.

252 Cf. l.c., p. 760. Praxis habe versprochen, „die Menschen aus ihrem Verschlössensein in sich hinauszuführen“. l.c., p. 759.

253 Das, was bislang als Praxis gelte, zeige einen „Erfahrungsverlust“, verursacht durch die „Rationalität des Immergleichen“. *ibid.*

254 Die „reine praktische Vernunft“ sei „so objektlos wie die Welt“. l.c., p. 759.

255 Die Auflösung von Widersprüchen läge bei der Kunst. „Insofern ist Kunst Kritik von Praxis als Unfreiheit; damit hebt ihre Wahrheit an.“ l.c., p. 762 Adorno geht damit aber nicht über den traditionellen (bürgerlichen) Begriff von Kunst und Freiheit hinaus. Zur ein wenig genaueren Diskussion cf. *intra.*

256 l.c., p. 777. Adorno folgt hier der Einsicht Krahls.

257 Cf. l.c., p. 780.

258 Die Differenz von Theorie und Praxis, so wird vereinfachend postuliert, entstamme der „Trennung von körperlicher und gestiger Arbeit“. Das Theorem ist von Sohn-Rethel aufgenommen, demonstriert an dieser Stelle jedoch auch, dass keine adäquate Vorstellung von Praxis vorliegt. Koinzidiert wird Praxis und Poiesis. Entsprechend wird Freiheit gegen Arbeit gesetzt und vermeint, dass Praxis ein „Reflex von Lebensnot“ gewesen sei. *ibid.*

Trennung einerseits Schein sei, weil die geistige Arbeit die „materielle Arbeit“ voraussetze, stelle sie andererseits die Stufe eines Prozesses dar, „der aus der blinden Vorherrschaft materieller Praxis“ hinausführe, „potentiell hin auf Freiheit“.²⁵⁹

Diese ist mit besonderen Bezügen auf die bürgerliche Gesellschaft und ihre Widersprüche²⁶⁰ samt bestimmten Denktypen verwiesen. Dafür steht Adorno die Theorie von Max Weber.

Das Webersche Wertfreiheitspostulat²⁶¹ ziele auf ein rationales Element, die Zweckrationalität.²⁶² Diese Ratio sei auf einen Kontext des Ökonomischen bezogen.²⁶³ Weber habe das Verhältnis von Rationalität und Irrationalität verkehrt. Seine „Zweck-Mittel-Rationalität erleide einen Umschlag, denn die „prophezeite Entwicklung der Bürokratie“ als „reinste Form rationaler Herrschaft“²⁶⁴ sei irrational. „Ratio darf nicht weniger sein als Selbsterhaltung, nämlich die der

259 I.c., p. 768 Diese Freiheit ist als geistige potentiell transzendierende. Praxis führe nur in „Konkretismus“. Sie sei so mit der „technokratisch-positivistischen Tendenz“ kompatibel. Evident ist, dass hier viele Dimensionen des Nicht-Geistigen zusammengezogen sind.

260 Um davon nur einen mit Adorno zu nennen: Der bürgerliche Geist enthalte „Autonomie und pragmatische Theoriefeindschaft“. I.c., p. 761.

261 Cf. I.c., p. 774. Die Gegenposition sei „die einer materiellen Wertethik“ als praxisanleitende, die sich diskreditiere als „restaurative Willkür“. Auf die Debatte um Wertfreiheit bei Weber et al. bezieht sich auch Wellmer. Cf. Albrecht Wellmer, *Praktische Philosophie und Theorie der Gesellschaft*. Zum Problem der normativen Grundlagen einer kritischen Sozialwissenschaft, Konstanz 1979, p. 11 sqq. Dass dessen Ansatz von Anfang schief ist, liegt auch an einem der Ausgangspunkte: dem Hegelbild des 19. Jahrhunderts: Hegel als preußischer Staatsphilosoph. Das verwehrt ihm die adäquate Diskussion von Moral und Sittlichkeit. Cf. I.c., p. 6 sqq. Das tangiert partielle Einsichten zu Marx nicht. Cf. I.c., p. 25 sqq.

262 Theodor W. Adorno, *Marginalien zu Theorie und Praxis*, I.c., p. 775 – Dass dies bei Weber im Kern technisch gedacht, wird nicht diskutiert. Ebenso hier aus der Reflexion bei Adorno verbannt ist der politische Weber. Cf. Diethard Behrens, Kornelia Hafner, *Westlicher ...*, I.c., p. 165 sqq.

263 Die Ratio von Max Weber sei „Instrument der Selbsterhaltung“ und „Realitätsprüfung“ in einem. Theodor W. Adorno, *Marginalien zu Theorie und Praxis*, I.c., p. 775 – „Das sich selbst erhaltende Subjekt der ratio ist in seiner immanenten, geistigen Allgemeinheit ein real Allgemeines, die Gesellschaft, in voller Konsequenz die Menschheit.“ Damit wird die Menschheit mit der kapitalistischen Welt ineins gesetzt auf Basis der Selbsterhaltung des Kapitals.

264 I.c., p. 776 – Das ist so etwas kurzschlüssig, da selbst die Verkehrung rational sein kann. Nur wenn „rational“ selbst als Wert erscheint, in dieser Form ontologisiert wird, erscheint der Denktypus in seinem Resultate als irrational.

Gattung, von der das Überleben jedes Einzelnen buchstäblich abhängt. Durch Selbsterhaltung hindurch freilich gewinnt sie das Potential jener Selbstbesinnung, die einmal die Selbsterhaltung transzendieren könnte, auf welche sie durch ihre Limitation zum Mittel eingeebnet ward.“²⁶⁵ Diese Annahmen sind eingebettet in eine spezifische Struktur, die in die verwaltete Welt führe.

Das Angeführte sei eine Antwort auf das Theorem der verwalteten Welt, das vor der Totalität zurückschrecke und sich im bloß Subjektiven aufhalten zu können vermeine.²⁶⁶ Dem wird gegenübergestellt eine wahre Spontaneität, die sich auf die „Bedürftigkeit der Objekte“ beziehen müsse und somit auf die Realität sowie auf die Stellen, an denen es Brüche gebe.²⁶⁷

Es müsse also die Frage erneut nach Denken, nach Theorie gestellt werden. Denken sei ein Tun und Theorie eine Praxisgestalt²⁶⁸, wird in einem ersten Schritt festgehalten. Denken enthalte also einen praktischen Impuls.²⁶⁹ Somit erhalte die Theorie auch einen Subjektstatus.²⁷⁰ Die Trennung von der Praxis entstamme einem Zaudern, der Kontemplation.²⁷¹ Diese öffne den Raum für Selbstbesinnung, die den Charakter habe, „Übergang zum Humanen“ zu signalisieren.²⁷²

265 l.c., p. 776. Ist der Begriff der Selbsterhaltung eher Adam Smith entlehnt, so geht es hier um anderes. Jetzt ist Gattung das Subjekt, der Standpunkt des Individuums scheint aufgegeben, resp. dieses eingeordnet. Von analytischer wird zudem in moralische Perspektive gewechselt. Ratio wird überdies nur als Reproduktion erfasst. Auch hier waltet der Rückzug in die Kontemplation. Zudem wird auch kein Ansatzpunkt des Transzendierens genannt, das ein Sollen bleibt. Cf. dazu *intra*.

266 Diese Ambition subsumiere sich „der subjektiven Tendenz fortschreitender Entmenschlichung“ und den „Praktikern“. l.c., p. 767.

267 Cf. *ibid*.

268 „Soweit Subjekt, die denkende Substanz der Philosophie Objekt ist, soweit es in Objekt fällt, soweit ist es vorweg auch praktisch.“ l.c., p. 761.

269 Cf. l.c., p. 765 sq.

270 Theorie werde durch ihre Differenz zu Praxis, als dem „unmittelbaren, situationsgebundenen Handeln“ zur „praktischen Produktivkraft“. l.c., p. 765. Praxis wird hier einfach aufgefasst.

271 Es wird hier die Interpretation vorgetragen, dass der „formale Charakter der reinen praktischen Vernunft“ dem Versagen vor Praxis entstamme mit der Folge, dass „Selbstbesinnung“ notwendig über Praxis hinausweisen müsse. l.c., p. 762. Dies demonstriert, dass Adorno auch der theoretische Rahmen der Kantschen Philosophie eigentümlich verschlossen bleibt.

272 *Ibid*.

Bei Praxis könne man den „Vorrang des Objekts“ erkennen, weil das Subjekt als „ein Vermitteltes“ dem Objekt nachgeordnet sei. Praxis selbst aber folge der „Bedürftigkeit“.²⁷³ Das bedeutet, dass Praxis sich auf Politik, „auf die Verhältnisse der Gesellschaft“ beziehe.²⁷⁴ Hier sei das Handeln des Einzelnen nur subsumiert.²⁷⁵ Kant beziehe sich auf ein empirisches Individuum als „Subjekt“ vernünftigen Handelns.²⁷⁶ Hegel löse das Individuell-Moralische in das Politische auf.²⁷⁷ Und so sei im Begriff der politischen Praxis die „Repression des Einzelnen durchs Allgemeine“ gesetzt.²⁷⁸ Zu bedenken sei, dass die Situationsanalyse Bedingung politischer Praxis sei. Darin liege die Möglichkeit von Veränderung. Von daher könne aktuell nur festgehalten werden, dass als alleinige Praxis nur es gelte, sich „aus der Barbarei ... herauszuarbeiten“.²⁷⁹ Aber die Barbarei sei das Dominante.²⁸⁰ Da es keine Praxis ohne Theorie gebe, könne es, so wird selbsteinschränkend konstatiert, auch keine falsche Praxis geben.²⁸¹

Und gegenüber der immer wieder geforderten Praxis wird Position bezogen, weil gegen deren vordergründige Dominanz Adorno stets opponieren wollte. Seinen vermeintlichen Gegnern attestiert

273 l.c., p. 766. Diese sei durch das „gesellschaftliche Gesamtsystem vermittelt“, aber nur „durch Theorie kritisch bestimmbar“.

274 l.c., p. 764.

275 Die antike Welt, auf die häufig rekurriert wird, ist hier indes nur unvollständig im Blick.

276 Das ist gegenüber Kant unterkomplex. Zudem scheint hier Kant die Webersche Gesinnungsethik unterlegt. Cf. *ibid.*

277 Cf. l.c., p. 765.

278 *Ibid.* Hegel widerrufe damit Humanität, die Adorno als die des Einzelnen ansieht.

279 l.c., p. 769. Dies ist eine der Begründungen für den Vortrag über Goethes Iphigenie.

280 Gewalt herrsche, wie Nationalsozialismus und Stalinismus zeigen. Man müsse eine „Langlebigkeit totalitärer Repression“ konstatieren. l.c., p. 770 – Da ist hier vieles vereinfacht. Vergessen ist, dass nicht jede Gewaltherrschaft totalitär ist.

281 Die Theoriefeindschaft aus dem Geiste eines Praxisfetischs, der Gestus des „Welt verändern“ Wollens, erweise sich, meint Adorno, als „Schwäche der Praxis“. l.c., p. 766. Neben der bürgerlich Kälte zeige sich das Instrumentelle, die Identifikation mit der Lage der Dritten Welt oder den Verschwörern des 20. Juli sei kein Gegenbeweis. Adorno bezieht sich hier auf eine Debatte, in der thematisiert ward, dass die Hitler-Attentäter doch Vaterlandsverräter seien. Sein Anwurf indessen zielt ins Leere. Es gibt niemand, der ungebrochen mit den großsteils rechtskonservativen Verschwörern sich identifiziert. Diese haben hingegen Platz in offizieller Erinnerungsrhetorik.

Adorno indes konstruiert Einfaches: theorielose Praxis.²⁸² Dominiere Praxis über Theorie, gebe es keine Wahrheit und die Praxis werde wahnhaft.²⁸³ Für Adorno hat Praxis etwas Animalisches.²⁸⁴ Seine Opposition lautet: „Das Ziel richtiger Praxis wäre ihre eigene Abschaffung.“²⁸⁵

Der Ton der Auseinandersetzung wird gesteigert. Aktuell werde die „Antithese von Theorie und Praxis“ zur „Denunziation der Theorie mißbraucht.“²⁸⁶ Den Kontrahenten wird auch Charakterschwäche attestiert.²⁸⁷ Zudem enthalte der Antiautoritarismus selbst Autoritäres und Sehnsucht nach „Führerqualitäten“, wie es projektiv heißt. Genau dieses Problem ist aber den Antiautoritären durchaus präsent. Krahl hatte ein halbes Jahr zuvor darauf hingewiesen. Den Gegnern attestiert Adorno, dass sie einmal narzisstisch seien und ihnen auch eine gewisse Kälte eigen, denn niemand sei frei von bürgerlicher Kälte und Empathielosigkeit, zum anderen in ihrem „Verhältnis zur realen Macht“ irrational seien.²⁸⁸ Er selbst konstatiert die Aussichtslosigkeit von Änderungswünschen.

Zwei Momente träten hier auf: die Perspektive auf Katastrophe²⁸⁹ und eine falsche Praxis. Diese zeige sich in der Dominanz von Tak-

282 „Der Übergang zu theorieloser Praxis wird motiviert von der objektiven Ohnmacht der Theorie“ und produziere bloß das subjektive Moment. l.c., p. 767.

283 Hier ist aber Theorie und Praxis auseinandergerissen, vereinzelt aufgefasst. Kollektivbewegungen hätten, weil sie ein „Quentchen Wahnsinn“ enthielten, gerade deswegen eine „sinistre Anziehungskraft“. l.c., p. 767. Da diese Bemerkung nur denunziativ (Psychiatisierung des Gegners) und massenfeindlich, meint sie, sich der Analyse von Bewegungen entschlagen zu können.

284 Das wird auch deutlich in seiner Abscheu vor der Arbeit. Cf. l.c., p. 763.

285 l.c., p. 767. – Ist für Thomas von Aquino der Mensch *animal rationale*, so hier die praxislose Theorie reine Ratio.

286 l.c., p. 763 – Er identifiziert das manchmal kurzsichtige Begehren nach Praxis mit einem grassierenden Antiintellektualismus, wie er sich in der frühen KPD ML zeigte. Dieser wie auch Adornos Replik ist bezugslos jenseits von herausgegriffenen Phänomenen.

287 Bewegungen dieser Art artikulierten Harmoniebedürfnisse und äußerten eine mangelnde Kraft, Widersprüche auszuhalten. Ihr Wahn entlaste vor Realitätsprüfung. Ein so geschwächtes Bewusstsein gerate in Antagonismen zwischen subjektivem Bedürfnis und objektiver Versagung. Cf. l.c., p. 767.

288 l.c., p. 773.

289 Auf das „Gleich um Gleich der Gewalt“ müsse verzichtet werden, weil sonst die „vermeintliche radikale politische Praxis“ nur das „alte Entsetzen“ erneuere. l.c., p. 770. Das wäre im Kern ein richtiger Einwand, wenn er hier nicht einseitig

tik.²⁹⁰ Im Zuge dieser werde der Gegner verdinglicht oder instrumentalisiert.²⁹¹ Die aktuelle Lage zeige aufgrund des autoritären Prinzips nur noch Gruppenmeinungen. So sei auch der „Aktionismus“ im Kern nur „bürgerliche(r) Instrumentalismus“.²⁹²

Es ist demonstriert worden, dass Adorno die Polarisierung gegenüber seinen Gegnern, die sich theoretisch als Theorie-Praxis-Differenz zeigen soll, selbst aktiv betreibt. Deren „Aktionismus“ wird als Pseudo-Aktivität denunziert.²⁹³ Diese Aktivität sei eine Verspätung angesichts des „Stand(es) der technischen Produktivkräfte“.²⁹⁴ Sie sei auch Ersatz für die „Depotenzierung einer Praxis“ mit frei und autonom Handelnden.²⁹⁵ Diese Voraussetzungen seien nicht

fomuliert wäre. – Wer der Gewalt nicht folge, werde als Reformist diffamiert, schuldig „am Fortbestand des schlechten Ganzen“. Damit werde Dialektik zur Sophistik, sobald sie pragmatisch nächste Schritte fasse. – Das gilt auch, so ist hier einzuschleiben, für die reformistische Position. – Unbedacht sei auch, dass das Denken in nächsten Schritten der Dialektik schon lange eine Absage erteilt habe.

- 290 Damit verselbständigten sich indes die Mittel. Die Diskussionen bei den „Anti-autoritären“ seien Schein, weil die Ergebnisse schon von vornherein feststünden. Die Diskussionen seien nur noch Manipulation. Es gebe da dominierende Cliquen. Und so sei alles nur noch Demagogie, wird suggeriert.
- 291 Dass Adorno seinen Gegnern das anzulasten sucht, was andernorts als Parlamentarismuskritik auftritt, scheint ihm nicht präsent. Cf. l.c., p. 771.
- 292 Ibid. Diese Dimension ist aber bei der Wissenschaftsdiskussion wieder vergessen. Das kann der „kleine Physiker“ auch nicht retten, weil dieser ja schon auf der anderen Seite steht. – Dass das Kollektivsubjekt in Adornos Ideenwelt erst konstituiert wird, zeigt, dass ein Blick für Binnendifferenzierung, ein Blick für das Wissenschaftliche im Politischen ihm abhanden gekommen ist.
- 293 „Pseudo-Aktivität, Praxis, die sich ... gegen Theorie und Erkenntnis abdichtet, je mehr sie den Kontakt mit dem Objekt und dem Sinn für Proportionen verliert, ist Produkt der objektiven Bedingungen.“ *ibid.* Bei den Praktizisten finde man nur einen „scheinrevolutionären Gestus“. Die Studentenbewegung sei daher bloße Spielwiese. Dafür gibt es vereinzelt empirische Belege, die bei Adorno unzulässigerweise generalisiert werden.
- 294 l.c., p. 772. Der Verweis auf Guerilla-Techniken habe etwas Hilflöses an sich. Allerdings erspart sich Adorno eine genauere Diskussion von historischer Gegebenheit und gegebenen Mitteln, deren Inadäquanz erst ihre Falschheit signalisieren könnte. Das trifft beispielsweise Krahl nicht, der sich gleichfalls von dem Konzept der „Stadt-Guerilla“ abgrenzt.
- 295 Es ist evident, dass hier das Bild bürgerlicher Idealität gegen die schlechte Realität, die der Praktizismus verkörpere, gesetzt ist.

mehr gegeben.²⁹⁶ Gleichwohl wird ideell auf das Individuelle als Gegenpol zurückgegriffen. Das verweist eher auf die Gesellschaft des 17. Jahrhunderts.

Gegen Hegel allerdings wird eingewandt, wenn dieser die „objektive Theorie der Gesellschaft“ ins Zentrum stelle, so enthalte das eine „Rancune gegen den Einzelnen“, gegen die Freiheit²⁹⁷, den „Trieb“.²⁹⁸ Zwar ersetze die Psychologie bei bürgerlichen Philosophen das traditionelle schlechte Gewissen, aber diese erkläre gleichwohl die Verinnerlichung objektiver herrschaftserhaltender Zwänge.

Den Gegnern war Kritiklosigkeit, Aggression und Verdinglichung unterstellt worden²⁹⁹, was zumindest voreilig war. Von daher ist seine fundamentale Ablehnung dieser Bewegung und ihren Unterstützern – das gilt auch für Marcuse – deutlich.³⁰⁰

Zentral bleibt für Adorno Theoriefeindschaft, die „Geringschätzung des Geistes“, die er an einen Kollektivismus bindet: es werde der Einzelne ans Kollektiv ausgeliefert³⁰¹ und von ihm vor allem dem „Praktizismus“ aufgebürdet.³⁰²

296 Es sei der bloße Instrumentalismus, der sich an die Stelle von Subjektivität setze. So füge die Scheinrevolution sich mit der „objektive(n) Tendenz der Gesellschaft“ zusammen, inclusive „subjektiver Rückbildung“. *ibid.*

297 Hier scheint eher Max Stirner Pate gestanden zu haben, wenn man dessen Eigentumsapologetik etwas beiseite lässt.

298 *l.c.*, p. 773.

299 *Cf. l.c.*, p. 774. Ihnen wird narzisstische Unmittelbarkeit, Selbstüberschätzung, Immunisierung vor Erfahrung vorgeworfen. Mehr noch: ihre Begriffe seien die der Kulturindustrie. Insofern indes das durchaus zutreffende narzisstische Schielen auf Publizität seitens der „Praktizisten“ beklagt wird, ist dies im Zuge der aktiven Polarisierung seitens Adornos, ab 1967 doch sich selbst in Konkurrenz gesetzt zu sehen, ersichtlich.

300 Kritisiert wird: „(M)an müsse für die Protestbewegung optieren, gerade weil man ihre objektive Hoffnungslosigkeit erkenne“. *l.c.*, p. 777 – Es sei dies bei Marcuse eine Wendung bloß einfacher Solidarität.

301 Das führe zu Irrationalismus. Dieses Urteil trifft jene, die im Aufschwung normativer Orientierung einem Neokonventionalismus huldigen. Da aber Adorno die Protestierenden trotz unmittelbar wahrnehmbarer Heterogenität nicht differenziert, kann er jene, die der politischen Regression, dem Überstreifen historischer Kostüme sich verpflichten, nicht von denjenigen der Antiautoritären unterscheiden, die diesem Hang nicht folgen. So wird diese Kritik von Adorno nur zum ideologischen Schlagabtausch.

302 Dieser werde Ideologie, weil er Praxis mit dem „Opiat der Kollektivität“ verwechsle. *l.c.*, p. 778. Das „Was tun“ überlagere das Denken. Allgemeine „Theoriefeindschaft“ dominiere.

Adorno wird an dieser Stelle nun grundsätzlicher. Der Marxismus habe ein „Jetzt oder Nie“ propagiert und sei insofern praktisch gewesen.³⁰³ Der „Kritik der politischen Ökonomie“ fehlten „alle konkreten Übergänge zu jener Praxis“ der „elften Feuerbach-These“, dass die die Welt von den Philosophen nur interpretiert worden sei und es darauf ankomme, sie zu verändern.³⁰⁴ Marx habe nur festgehalten, dass das Proletariat seine Revolution selber machen solle.³⁰⁵

Insofern geht Adorno hier wieder auf eigene Studien zurück: *Dialektik der Aufklärung* – dort finden sich keine praktische Intentionen. Man habe damals nur mittels Theorie eingegriffen. Darin sei eine „gewisse Bewegung hin zur Mündigkeit“³⁰⁶ angelegt gewesen. Das sei praktisch. Obwohl Praxis die „Kraftquelle von Theorie“ sei, erscheine sie in der Theorie als „blinder Fleck“.³⁰⁷ Diese Bewegung ist bei Adorno allerdings die vom Proletariat und abstrakten Praxisbegriff hin zu der Mündigkeit der Bürger.

Das vorgetragene Erreichte wird auf andere Weise noch einmal resümiert und pointiert. Das geschieht in einem anderen Beitrag.³⁰⁸ Es wird in den Kontext von Politik gestellt, eingeordnet in das „Kräfte-spiel der Gesellschaft“ als Substanz des Politischen und wird zugleich nicht auf diesen Bereich eingeschränkt aufgefasst.³⁰⁹ Kritik sei der

303 l.c., p. 781 Das ist unrichtig und historisch blind. Cf. Diethard Behrens, Gesellschaftspolitik. Anmerkungen zu Rosa Luxemburg (Philosophische Gespräche H. 56 – Helle Panke), Berlin 2019. Rosa Luxemburg hat die Falschheit dieses Theorems bei den Anarchisten, Kautsky, den Gewerkschaften und Lenin nachgewiesen.

304 Theodor W. Adorno, Marginalien zu Theorie und Praxis, l.c., p. 781 – Das ist abgrenzend, indem das Fehlen einer Utopie moniert wird, was im nächsten Atemzug gleich wieder positiv hervorgehoben. Marx habe eine Scheu vor Praxis-Rezepten gehabt und so eine Distanz zu Vorab-Entwürfen an den Tag gelegt. Sind das beabsichtigte Ambivalenzen?

305 Von beiden Momenten hat sich Adorno indes schon seit langem verabschiedet.

306 Ibid.

307 l.c., p. 782

308 Cf. Theodor W. Adorno, Kritik (1969), in: Die Zeit, 27. Juni 1969, p. 22 sq. und Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften, Vol. 10.2, Frankfurt 1977, p. 785–793.

309 Cf. l.c., p. 785. Die Marktgängigkeit dieser Gesellschaft sei also zu überschreiten.

Demokratie inhärent, die die „Freiheit zur Kritik“ enthalten müsse.³¹⁰ Die gesetzte Mündigkeit sei zuerst eine individuelle³¹¹ und beinhalte den Widerstand gegen „vorgegebene Meinungen“, „vorhandene Institutionen“³¹², gegen alles Gesetzte. Widerstand und Kritik koinzidierten.³¹³ Man könne, so wird postuliert, Kritik und Vernunft gleichsetzen.³¹⁴

Hegel bleibe demgegenüber widersprüchlich. Einerseits fasse er „Denken überhaupt ... als Negativität“ und somit als „Kritik“, andererseits versuche er „Kritik stillzustellen“.³¹⁵ Der Verzicht auf Kritik

310 Ibid. Rekuriert wird auf eine Vorstellung politischer Liberalität mit Gewaltenteilung (Locke, Montesquieu) und Mündigkeit.

311 Mündig sei der, „der für sich selbst spricht, weil er für sich selbst gedacht hat“. *ibid.*

312 *Ibid.* Das ist in lockerem Anschluss an Kant gedacht.

313 „Solcher Widerstand, als Vermögen der Unterscheidung des Erkannten“, sei „eins mit Kritik“. *ibid.* Das cachiert ein Problem. Das Erkannte setzt voraus ein Bekanntes. Was aber ist hier Wahrheit der Moderne? – Gibt es hier einen Selbstwiderspruch? Um eine Sache zu negieren, muss sie bekannt und erkannt sein, auf dass sie aufgehoben werden könne. In der Negation historizistischer Formen muss gewusst sein, was diese beinhalten. Die abstrakt-einfache Negation übergeht dies und setzt doch diese Kenntnis voraus. Für ein naives Bewusstsein heißt das: Was bleibt dann mehr als Kulturindustrie, Mode, Zeitgeist als Elemente der Moderne festzuhalten, nachdem das Moment des Widerspruchs der Elemente verschwunden ist. Material allerdings wird auf das Verhältnis des Technischen zu einer Gesamtheit von Komposition und Entwurf reflektiert. Das allerdings wird so wenig eingeholt wie Geschichte, die immer nur benannt bleibt und in der der Formen sie selbst untergegangen ist. Diesem Verständnis galt immer Adornos Kritik. Cf. *intra*. Das tangiert indessen auch Adornos Fluchtpunkt. Auch wenn Wahrheit als Relation von Kunst und Gesellschaft eingeholt werden soll, so ist diese ahistorisch aufgenommen, denn selbst dem angedeuteten Wandel ermanget es einem adäquaten Begriff von Zeit.

314 In bezug auf den Begriff der Kritik wird auf Kant und dessen drei Kritiken verwiesen. Cf. *l.c.*, p. 786. Das findet sich indes schon bei Horkheimer, der allerdings die Marxsche hinzugenommen hatte. Cf. Max Horkheimer, *Traditionelle und kritische Theorie*, in: *ZfS*, Jg. 6, Paris 1937 und München 1970, p. 245–294. Kant habe den Dogmatismus der rationalistischen Systeme (Leibniz, Wolff) kritisiert. Adorno versteht die Philosophie Kants als Theorie einfacher Negativität.

315 Theodor W. Adorno, *Kritik*, *l.c.*, p. 786 – Er propagiere das „Höhere“, die „Totalität“, die ihm das Bestehende seien. Das werde deutlich an seiner Aussage: „das Wirkliche sei vernünftiger“. Er propagiere schiere Unterordnung. Dass Adorno dem Hegelbild des 19. Jahrhunderts folgt, ist evident. Denn was ist bei Hegel das Wirkliche?

werde als Weisheit präsentiert.³¹⁶ In Hegels Rechtsphilosophie werde zwar Gesellschaft thematisch, doch sei dies eine antikritische Publikation mit Ruhe und Ordnung als Parole.³¹⁷ Kritik sei aber nicht beliebt, zumal in einem Land ohne bürgerliche Befreiung. Die Vielheit erscheine manchem Zeitgenossen als Gefährdung der Einheit.³¹⁸ Die Rancune der „Kritikfeindschaft“ richte sich im Grunde gegen die Intellektuellen. Sie sei weiterhin obrigkeitsstaatlich motiviert.³¹⁹ Sie werde so departementalisiert, Privileg und sei kein Bürgerrecht mehr. Es wird ein „Untertanenverstand“ suggeriert. Kritik werde auf diese Weise politisch neutralisiert.³²⁰ Vielfach sei das Bildungsprivileg Zugangselement für Kritik.³²¹ Zudem herrsche eine institutionelle Kameraderie (Korpsgeist).³²²

316 Cf. l.c., p. 787. Dass diese Kritik Hegel nicht trifft, ist die eine Seite, die andere die, dass hier die neukantianischen Grundlagen wieder deutlich werden. Marx' Kritik allen Bestehenden, wird hier bloß einmontiert.

317 Vulgärmaterialistisch wird bemerkt: „Etwas von dem Widerspruch zwischen der neuzeitlichen Emanzipation des kritischen Geistes und seiner gleichzeitigen Dämpfung ist gesamtbürgerlich: von einer frühen Phase an mußte das Bürgertum fürchten, die Konsequenz seiner eigenen Prinzipien könne über seine eigene Interessenlage hinaustreiben.“ *ibid.* Kritische Mündigkeit, hier beruft sich Adorno auf Habermas, die in der Öffentlichkeit zusammengefasst werde, kontrastiere als Ware dem „kritischen Prinzip“.

318 Cf. l.c., p. 788. Es wird verwiesen auf das „Einheitstrauma“, auf Hitler, die verspätete Demokratie sowie darauf, dass sich „vordemokratische und undemokratische Bewußtseinsformen“ mitten in der Demokratie erhalten haben. Das kulminiere im „Mißtrauen gegen Kritik“.

319 „Die Herkunft des Anti-Intellektualismus vom obrigkeitsstaatlichen Denken leuchtet ein. Kritik ... soll verantwortlich sein. Das läuft aber darauf hinaus, daß zu ihr eigentlich nur diejenigen berechtigt seien, die in verantwortlicher Position sich befinden“. l.c., p. 788 sq. Dazu würden die Professoren als Beamte gerechnet.

320 „Durch die Teilung zwischen verantwortlicher Kritik, als der von solchen, die öffentliche Verantwortung tragen, und unverantwortlicher, nämlich der, die solche üben, die man für die Konsequenzen nicht zur Rechenschaft ziehen kann, wird vorweg Kritik neutralisiert.“ l.c., p. 789.

321 Das antikritische öffentliche Bewusstsein treibe die Widerspruch Anmeldenden in Kohlhaaserei, während Kritik nur den obrigkeitsstaatlich Orientierten zugestanden wird. Cf. l.c., p. 790. Es gebe in mancher Zeitung pontificale Züge. Dahinter aber stehe eine „obrigkeitsgebundene“ Haltung. „Nach wie vor waltet in Deutschland Identifikation mit der Macht“.

322 Das gehe auf militärische Traditionen zurück: Deckung von Untergebenen, denen „Mißstände oder Verstöße“ angelastet werden. l.c., p. 791.

Adorno meint indes an dieser Stelle, dass der Geist öffentlicher Kritik gefährdet sei, „seitdem er von politischen Gruppe monopolisiert“ worden sei.³²³

Implizit attackiert werde das Kritische durch die „Anrufung des Positiven“ und Konstruktiven, die Systemimmanenz propagierten.³²⁴ Aber der „kollektive Zwang zu einer Positivität, welche unmittelbare Umsetzung in Praxis erlaubt“, habe „mittlerweile gerade die erfaßt, die sich in schroffstem Gegensatz zur Gesellschaft meinen.“³²⁵ Dadurch ordne sich der „Aktionismus dem herrschenden gesellschaftlichen Trend“ ein. Es sei hier sinnvoller, sich auf eine Variation des Satzes von Spinoza zu beziehen, „daß das Falsche, einmal bestimmt erkannt und präzisiert, bereits Index des Richtigen, Besseren“ sei.³²⁶

Dass die Auseinandersetzungen, in die Adorno involviert ist und die er z.T. selbst aktiv betreibt, spurlos an ihm vorübergegangen, kann nicht behauptet werden. Es schlägt sich dies gegenüber zeitgenössischen Anwürfen in einem weiteren Beitrag nieder.³²⁷

Ausgegangen wird dort von der Frage, ob die Kritische Theorie, die zwar „Elemente einer kritischen Theorie der Gesellschaft entwickelt“ habe, aber angesichts der Lage keine „praktischen Konsequenzen“ gezogen hätte.³²⁸ Sei das aber die Aufgabe von Theorie? Denn Deformation und Formation lägen hier in einem. „Das Moment subjektiver Schwäche, das der Einengung auf Theorie anhaftet, möchte ich nicht verleugnen.“³²⁹ Es wird auf das Objektive verwiesen. So wendet er sich gegen den Zwang zu Aktionen, gegen den Vorwurf,

323 l.c., p. 792

324 Ibid. „Unterstellt wird, daß nur der Kritik üben könne, der etwas Besseres anstelle des Kritisierten vorzuschlagen habe“. Darüber habe schon Lessing in der Ästhetik gespottet. Aber das „Wort positiv“ sei „mittlerweile in Deutschland magisiert“. l.c., p. 793.

325 Ibid. Dass hier Adorno ihm passende Teile der in Bewegung Geratenen pars pro toto nimmt, ist taktisch durchsichtig.

326 Ibid.

327 Cf. Theodor W. Adorno, Resignation, in: Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften, Vol. 10.2, Frankfurt 1977, p. 794–799.

328 l.c., p. 794.

329 Ibid.

die bestehende Welt zu billigen. Im Gegenteil, die Distanz zur Praxis sei jetzt wichtig.

Es wird Bekanntes reproduziert: der Intellektuelle als Feindbild. Es entstünde bald ein Denkverbot.³³⁰ Unterstellt wird auch hier den Gegnern, Theorie „als eine Form der Unterdrückung“ aufzufassen.³³¹ So wendet er sich auch wieder gegen den jungen Marx und dessen Kritik der „kritischen Kritik“.³³² Fazit aus dem Sowjetmarxismus sei: die „Subordination von Theorie unter Praxis“ schlage um „in den Dienst an abermaliger Unterdrückung“.³³³ Beklagt wird auch hier die repressive Intoleranz seiner Gegner.

Man müsse die Kritik der Pseudo-Realität der Aktionisten formulieren.³³⁴

Die „verabsolutierte Praxis“ sei falsch. Nur Denken, so wird solipsistisch artikuliert, sei Ausweg aus einem Eingesperrtsein.³³⁵ „Pseudo-Aktivität“ sei „generell der Versuch, inmitten einer durch und durch vermittelten und verhärteten Gesellschaft sich Enklaven

330 Gegen die Rede von der Einheit von Theorie und Praxis sei einzuwenden, dass das zur Vorherrschaft der Praxis führe. Cf. l.c., p. 795.

331 Ibid. Bei Marx sei die Einheit von der Möglichkeit der Aktion beseelt gewesen, während aktuell es heiße: Aktion wegen der Unmöglichkeit von Aktion. Dass er der Form der durchgängigen Bestimmungspotenz der Theorie selbst zugearbeitet, ist hier vergessen.

332 Der Vorwurf gegenüber den Junghegelianern sei bloßer Witz, Blindgänger, der „als bloße Tautologie“ verpuffe. Der „Vorrang von Praxis“ habe die Marxsche Kritik „irrational still“ gestellt. Im Osten sei Praxis auch nur Produktionssteigerung.

333 Ibid. Kalte-Kriegs-Metaphorik muss als Anti-Marx-Argument erhalten, denn eine Kritik sowjetischer Praxis wird nicht gegeben. Hier ist Marcuse weiter. Cf. Herbert Marcuse, *Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus (1952/1953 und 1954/1955)*, Frankfurt 1964 und Herbert Marcuse, *Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus. Schriften Vol. 6*, Frankfurt 1969.

334 Die eigene Angst wird zugegeben. „Der Gedanke, die ihrer selbst bewußte Aufklärung, droht die Pseudorealität zu entzaubern, in der, nach der Formulierung von Habermas, der Aktionismus sich bewegt.“ l.c., p. 796.

335 Praxis kuriere den Gedanken nicht von Resignation, solange es das geheime Wissen gebe, dass es so nicht gehe Cf. ibid. Das Problem auch hier ist, dass Adorno sich nicht allzu kundig macht, was der theoretische Rahmen seiner vermeintlichen Gegner darstellt, wenn er einen instrumentellen Begriff von Praxis unterstellt. Oder schimmert ihm eine Ahnung durch, wie verfahren die Situation eigentlich sei?

der Unmittelbarkeit zu retten.“³³⁶ Gegen diese Optionen wird auf Max Weber rekurriert und vor allem dessen Determinismus³³⁷, was nicht bruchlos funktioniere. In jedem Falle dürfe man aber die Spontaneität nicht verabsolutieren.

Der Praktizismus sei im Grunde anarchistisch.³³⁸ Demgegenüber weicht Adorno wieder auf die Apologetik des Einzelnen und auf das Theorem von dessen „Kapitulation vorm Kollektiv“ aus.³³⁹ „Dieser Akt, nicht unbeirrtes Denken (sei) resignativ.“³⁴⁰ Das Kollektiv gilt Adorno als Liquidator des Individuellen, das im gesetzten bürgerlichen Verständnis bedeutet den Anderen als Schranke des eigenen Selbst zu setzen. So kritisiert er die These, dass im Zusammenhang kollektiver Aktion besser gedacht werde. Denken sei hier nurmehr

336 Ibid. Das sei nur do it yourself Bewegung. Das könne die Industrie viel besser. Das liest sich wie eine vorweggenommene Kritik der Alternativbewegung. Aber Adorno unterschätzt aufgrund seines technizistischen Bildes des Kapitalismus das Potential menschlicher Aktivität.

337 „Die verwaltete Welt hat die Tendenz, alle Spontaneität abzuwürgen, nicht zuletzt sie in Pseudo-Aktivitäten zu kanalisieren.“ l.c., p. 797. Das ist indes ein veraltetes Bild vom Kapitale und seiner Gesellschaft und unterschätzt dessen Flexibilität. Unterschätzt ist auch, dass die Spontaneität immer Moment des Handelns ist. Insofern ist sie nicht Element eines anderen, sondern selbst notwendig.

338 „Kein Zufall, daß die Ideale unmittelbarer Aktion, selbst die Propaganda der Tat, wiederauferstanden sind, nachdem ehemals progressive Organisationen sich willig integrierten ... Dadurch aber ist die Kritik am Anarchismus nicht hinfällig geworden.“ *ibid.* Die Wiederkehr des Anarchismus sei ein Gespenst. Ihr Kennzeichen sei die Ungeduld über Theorie. Nicht die Ungeduld gegenüber Theorie, so ist hier zu entgegnen, treibt den Anarchismus zur Tat, sondern die ihm versteinert vorkommenden Verhältnisse. Der Anarchismus und zumal die Literatur über diesen, seine verschiedenen Schulen und Transformationen, ist Adorno fremd. Cf. zur weiterführenden und zusammenfassenden Kritik: Cf. Kornelia Hafner, Thesen zum Anarchismus, in: Diethard Behrens, Kornelia Hafner, Marxismus: Emanzipation und Politik. Gramsci und Sartre oder zu einigen Elementen aus der Publikation „Westlicher Marxismus. Eine Einführung“ (Pankower Vorträge Heft 225), Berlin 2020, p. 56–60.

339 Theodor W. Adorno, Resignation, l.c., p. 797 Der Aktionist erspare sich die Erkenntnis seiner eigenen Ohnmacht, imaginiere sich Masse.

340 Dass dieses Muster nach dem Bilde von aristokratischem Individuum contra Masse gebildet ist, ist transparent. Und so ist einzuwenden: Nicht Praxis löscht das Individuum aus, sondern eine Identifikation, die den bewussten Teil der Praxis der Führung übergibt. Kollektivitäten sind jedoch nicht einfach, sondern vielseitig strukturiert. Das allseitig entfaltete Individuum erscheint dort wieder als Möglichkeit.

instrumentell und stumpfe Vernunft ab.³⁴¹ Dagegen wird betont: Der „kompromißlos kritisch Denkende“ sei der wahrhaft Handelnde, denn Denken sei nicht „geistlose Reproduktion dessen, was ohnehin“ sei.³⁴² Man müsse die Möglichkeit des Transzendierens festhalten: offenes Denken. Und dieses sei eine Gestalt von Praxis.³⁴³ Denken habe sowohl Wut sublimiert wie das Glück der Menschen im Auge.³⁴⁴

Ein Schritt weiter wird in der Folge gegangen.³⁴⁵ Wenn Adorno gefragt wird nach politischer Differenz zu jenen, mit denen er früher übereingestimmt habe, so wird entgegnet, dass das die Dimension der Auseinandersetzung nicht treffe. Er betont, dass er nie Modelle angeboten habe. Auch sei er selbst eine theoretisch-künstlerische Person.³⁴⁶

Gegen die Attitüde, auf kleine Reformverbesserungen zu setzen (Dahrendorf) oder den bei den „Studenten“ anzutreffenden „Zwang, sich auszuliefern“³⁴⁷, sei Opposition nötig.³⁴⁸ Gleichwohl müsse das,

341 Cf. l.c., p. 798.

342 Ibid. „Der Praxis sich enthaltend wird Kunst zum Schema gesellschaftlicher Praxis: jedes authentische Kunstwerk wälzt in sich um“, heißt es später in der Ästhetik. Theodor W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, Frankfurt 1973. Dass Adorno in bezug auf die allgemein „Studentenbewegung“ genannten Oppositionellen davon abstrahiert, dass nicht alle dieser Studenten die von Philosophie, Soziologie und Politologie, ist evident. Theorie hätte sich da ein wenig anders in Position zu setzen.

343 Weil Denken „das Moment des Allgemeinen“ habe, so sei es nicht zu verbieten. *ibid.* Das ist 160 Jahre zuvor auch schon ausgedrückt worden: „Die Gedanken sind frei ...“.

344 Moralisch wird gesagt, dass das Glück selbst da sei, wo man das Unglück ausspreche. Somit reiche „Glück ins Unglück hinein“. l.c., p. 799.

345 Theodor W. Adorno, „Keine Angst vor dem Elfenbeinturm“. Ein Spiegel-Gespräch, in: *Der Spiegel* Nr. 19, 1969 und in: *Gesammelte Schriften* Vol. 20.1: *Vermischte Schriften I*, Frankfurt 1986, p. 402–409. Cf. das Exzerpt des Verfassers von 1987. Adorno soll befragt werden auf seine Differenz zu „den“ Studenten, in bezug auf Gewalt, auf Sensationen. Cf. l.c., p. 402.

346 Cf. l.c., p. 402 sq. Auch habe sein Denken von „jeher in einem sehr indirekten Verhältnis zur Praxis“ gestanden. l.c., p. 403. Gleichwohl seien einige Motive von ihm übernommen worden. Wiederholt wird hier auch seine Abscheu vor dem Zwang zur Solidarität und „praktische(n) Aktionen“. Es gelinge einer Minderheit bei den Studenten aber, „Loyalitätszwänge“ auszuüben. l.c., p. 404.

347 Nicht nur hier erscheinen bei Adorno die „Praktizisten“ als Masse. Diese Wendung verhehlt ihren Ursprung aus dem neueren Platonismus nicht. Das widerspricht allerdings der Option auf bei Platon kritisierte Demokratie, die der Zersetzung des Ständemodells angeklagt wird. Cf. zu Platon: Juliane Rebentisch,

was erkannt, was gedacht werde, auch ausgesprochen werden.³⁴⁹ In diesem Kontext wird auch die eigene Nicht-Intentionalität hervorgehoben. Sei das nicht „Wissenschaft im Elfenbeinturm“, lautet dann die Interviewerfrage, auf die Adorno entgegenet: „Ich habe vor dem Ausdruck Elfenbeinturm gar keine Angst.“³⁵⁰ Man müsse auf die Kraft der Theorie setzen.³⁵¹

Dass einige Leute sich auf ihn beriefen, sei indes nicht zu leugnen. Das Problem sei, dass der Zusammenhang von Theorie und Praxis zu kurzschlüssig aufgenommen werde.³⁵² Praktische Vorschläge könne er nicht machen, nur analysieren, was sei.³⁵³

Man solle nicht nur die Wirklichkeit beschreiben, „sondern gerade auch die richtige Einrichtung der Gesellschaft mit bedenken“³⁵⁴, das sei auch Programm der Kritischen Theorie gewesen. Wenn die Protestierenden mit Steinen würfen, so wird gefragt, sei das angesichts der Verhältnisse so unverständlich? Das nicht, sagt Adorno. Aber der Aktionismus sei letztlich „auf Verzweiflung“ angesichts der Machtlosigkeit der Menschen zurückzuführen.³⁵⁵ Einzelaktionen seien indes zum Scheitern verurteilt.³⁵⁶ Der Optimismus der Aktionisten sei daher

Die Kunst der Freiheit. Zur Dialektik demokratischer Existenz, Berlin 2012, p. 9–88.

348 Insofern dokumentiert sich hier auch eine Ambivalenz gegenüber Reformperspektiven. Cf. Theodor W. Adorno, Einleitung in die Soziologie (1968) (Nachgelassene Schriften IV, Bd. 15), Frankfurt 1993, p. 52.

349 Theodor W. Adorno, „Keine Angst ...“, l.c., p. 403

350 Ibid. Er verweist hier auf Baudelaire.

351 „Ich glaube, daß eine Theorie viel eher fähig ist, kraft ihrer eigenen Objektivität praktisch zu wirken, als wenn sie sich von vornherein der Praxis unterwirft. Das Unglück im Verhältnis von Theorie und Praxis besteht heute gerade darin, daß die Theorie einer praktischen Vorzensur unterworfen wird.“ *ibid.*

352 Schon „die Betonung der gesellschaftlichen Totalität“ schränke den Wert von Einzelaktionen ein. *ibid.*

353 Das mit dem Bessermachen, wenn man kritisieren, sei „bürgerliches Vorurteil“. *ibid.*

354 l.c., p. 405 Da ging es aber um Positivismuskritik, wird eingewandt.

355 Die Interviewer fragen, wie denn Änderung konzipieren, wenn Einzelaktionen unmöglich seien, laufe das nicht auf „kritische Ohnmacht“ hinaus? l.c., p. 405

356 Das habe der Mai 68 in Frankreich gezeigt, dessen Charakter Adorno allerdings nicht begriffen hat.

grundfalsch.³⁵⁷ Er verweist hier auf eigene Teilnahmen: Antinotstandskampagne, Strafrechtsreform. Das sei eben sinnvolle Praxis. Es gebe allerdings sinnvolle Aktionen. Obwohl Adorno sich prinzipiell gegen Gewalt ausspricht, sei das unter Diktaturen natürlich anders.³⁵⁸ Während er Sitzstreiks (Springerkampagne) für legitim erklärt, seien die „Lärm und Sex-Einlagen“ (Spiegel) als Sprengungen seiner Vorlesungen das nicht.³⁵⁹ Adorno verbucht diese Aktionen, wie schon in früheren Aufsätzen, als publizitätshaschend.

Seinen Gegnern wird dann bloße Taktik unterstellt, eine Intention, die ihn zum „Objekte in genau kalkulierten Plänen“ mache. Vorstellung von Minderheitenschutz gebe es nicht.³⁶⁰

Adorno zieht den Schluss, sich verstärkt der Theorie und vor allem der Philosophie zuzuwenden. Praxis, wie bei Marcuse, lenke bloß ab.³⁶¹ Insofern weicht er dem Einwand des *Spiegel* aus, wenn dieser die Frage stellt: „Wäre es nicht besser, wenn die Theorie gleichzeitig die Praxis reflektieren würde?“ Er beantwortet das mit dem Satze, dass es Situationen gäbe, wo er sich das überlegen würde, aber gegenwärtig fühle er sich durch den Aktionismus herausgefordert. Gerade unter dem Praxisdruck müsse man an Theorie festhalten.³⁶² Theorie müsse als „eine Form des Sich-Widersetzens“ verstanden werden. Insofern sei sie „eine genuine Gestalt der Praxis“.³⁶³ Die Theorie sei,

357 Konzidiert wird allerdings, dass es einen „phantasiereichen Provokationismus“ gegeben habe. *ibid.* Mehr noch: Adorno betont, dass die Hochschulreform vor allem durch Studenten vorangetrieben worden sei.

358 Cf. *l.c.*, p. 406.

359 Cf. *l.c.*, p. 406 sq. Gleichwohl echauffiert sich Adorno hier. Wie schon früher sind diese falsch eingeordnet, wenn sie als Aktionen aufgefasst werden, die sein narzisstisches Selbstbild attackieren sollten. Diese „oben ohne“-Aktionen orientierten sich an der Kampagne zur sexuellen Befreiung der Frauen, dem Kampf gegen den Paragraph 218 sowie generell der Ungleichbehandlung. Cf. Nikolaus Jungwirth, DEMO. Eine Bildgeschichte des Protests in der Bundesrepublik, Weinheim-Basel 1986, p. 88.

360 *l.c.*, p. 407 – Aber: „Gegen die Objektivität der Sache macht man sich blind.“ Es artikuliert sich hier indes auch ein Stück Paranoia – einsehbar oder nicht.

361 Hier betont er noch einmal die Arbeitsteilung als Fortschritt. Auch der späte Marx – was falsch – habe das erkannt. Cf. *ibid.*

362 „Ich glaube nach wie vor, daß man gerade unter dem allgemeinen Praxiszwang einer funktionalen, pragmatisierten Welt an der Theorie festhalten sollte.“ *l.c.*, p. 408.

363 *l.c.*, p. 409.

vor allem als Gesellschaftsanalyse, aber auch die der Ästhetik, das zentrale.

Nur, unterliegt diese Position nicht auf eigentümliche Weise einer Verkehrung?

Exkurs: Rezeptionen?

I. Juliane Rebentisch

Im indirekten Anschluss an die Problematik des Politischen, wie auch Adorno sie sieht, wird von Juliane Rebentisch ein Versuch unternommen, dem weiter nachzugehen.³⁶⁴ Es wird ein weiter Bogen geschlagen, der von der Kritik der Misogynie und der Demokratiefeindschaft Platons über Hegel, Kierkegaard, Carl Schmitt bis zu Rousseau und Benjamin reicht.³⁶⁵ Juliane Rebentisch versteht ihre Studie als im Geiste wahrer Romantik verfasste.³⁶⁶ Es ist hier partiell auf diese Studie einzugehen.

Platons Begriff von Demokratie als Theatrokratie³⁶⁷ wolle einerseits Demokratie als Veranstaltung für die unteren Stände kennzeichnen und sie andererseits als Ort für den Aufstieg begabter Redner (Demagogen) ausweisen.³⁶⁸ Es gehe bei ihm um Freiheit.³⁶⁹ Für die

364 Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst der Freiheit*. I.c. Der Anschluss an Adorno ist eher lose, implizite oder peripher. Er wird bei der Moral und der Ästhetik genannt. An anderen Stellen finden sich Vorstellungen, die den seinen entsprechen, ohne dass er erwähnt wird.

365 Es werden in der Studie Bezüge angesprochen und implizite Anleihen gemacht. In bezug auf Platon und Rousseau rekurriert sie auf Leo Strauss, allgemein in bezug auf den ihr eigenen Existentialismus auf Helmut Plessner sowie auf Carl Schmitt. Anleihen werden bei der Postmoderne, bei Bohrer, der postdemokratischen Debatte und der rhetorischen Tradition gemacht, in der die Erkenntnistheorie, wie bei der Sophistik, verschwindet. Strukturgebend ist Kritik an und Abgrenzung von Walter Benjamin. Die implizite Rezeption libertärer Theorie ist deutlich.

366 Allerdings abstrahiert sie weitgehend von der historischen Romantik, so dass Romantik ihr eigenes Konstrukt bleibt.

367 Der Begriff ist von Benjamin übernommen. – Die rein-philosophische Rezeption der antiken Demokratie blamiert sich indes vor der Geschichte. Cf. Giangiulio Maurizio, *Demokratie in der griechischen Antike*. Athen, Unteritalien, Sizilien, Darmstadt 2022.

368 Cf. Leo Strauss, *Naturrecht und Geschichte*, Frankfurt 1977. Weitergehend als bei Strauss ist die Studie von Schmitt. Cf. Arbogast Schmitt, *Der Einzelne und*

Freiheit werden Begrenzungen benannt: die Unfreiheit der Tyrannen, die Begierde, Leidenschaft und Zügellosigkeit³⁷⁰ sowie Konfliktlosigkeit in der Demokratie und die Unfreiheit der Opportunisten.³⁷¹

Platon propagiere stattdessen Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit und gesellschaftlich Gerechtigkeit als *sum cuique*.³⁷² Das Platonische sei indes zu ergänzen durch Existential-Anthropologisches: Freiheit als die innerer Natur.³⁷³ In diesem Kontext soll dann Selbstbestimmung als Setzung gelten.³⁷⁴ Hier eingeordnet wird die eigene These von einer Gestaltung im Ich.³⁷⁵

Demokratie sei, so Platon, zentral Theater. Ihm wird im Werturteil widersprochen, während der Inhalt aufgenommen ist. So wird postuliert: Demokratie sei theaterfreundlich, sei Leben „als ob“.³⁷⁶ Beide werden nun libertär-popular zum Teil mit eigenem Inhalt ver-

die Gemeinschaft in der Dichtung Homers und in der Staatstheorie bei Platon. Zur Ableitung der Staatstheorie aus der Psychologie, Stuttgart 2000. Sie bleibt aber schon vom Ansatz her hinter der von Schmitz zurück. Cf. Winfried Schmitz, Nachbarschaft und Dorfgemeinschaft im archaischen und klassischen Griechenland, Berlin 2004.

369 Platon kennzeichne die *Politeia* als „Lebensweise“, die in der Freiheit gipfele. Aber: „Der schöne Schein der Demokratie ist für Platon ein falscher Schein.“ Er führe in Unfreiheit. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 29 – Die Gewährung der Freiheit bedürfe indes einer gewährenden Instanz, was bei Rebentisch ebenso undiskutiert bleibt wie der Umstand, dass bei Platon die Gesellschaft die Einzeler ist. Auch das wird benannt, jedoch nicht weiter verfolgt. Cf. l.c., p. 31. Hier zeigt sich bei Juliane Rebentisch ein vom Existentialismus herrührender Mangel: die weitgehende Nichterwähnung von Gesellschaft, wie man sie bei Margaret Thatcher findet. Taucht Gesellschaft im Text auf, so, weil sie in den textlichen Vorlagen: Carl Schmitt, Rousseau, Benjamin benannt wird.

370 Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., pp. 34–39, 44 sq. Rebentisch verweist hier – gegen Platon – auf die Differenz von Willensstärke und Willensfreiheit. Cf. l.c., p. 47.

371 Das zielt auf den Demokraten. Dem wird aber lediglich ein Dezisionismus als Handlungsmaxime entgegengesetzt. Cf. l.c., p. 52–54 sq.

372 Cf. l.c., p. 56 sq. Wird das Gute bei Platon genannt, so aber nicht weiter auf das Gute als das Eine reflektiert.

373 Cf. George Herbert Mead, *Mind, Self and Society. From the Standpoint of a Social Behaviorist*, Chicago 1934; Helmut Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, Berlin-New York 1975.

374 Das verweist auf den nicht genannten Fichte. Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., 62.

375 Cf. l.c., p. 64.

376 l.c., p. 68.

sehen. Theatrokratie³⁷⁷, das sei die furchtlos urteilende Multitude.³⁷⁸ In ihrem Versuch, schon hier eine Rekonstruktion idealer Bürgerlichkeit³⁷⁹ vorzunehmen, wird abgehoben auf die Selbstdifferenz und die Perfectibilité.³⁸⁰ Die Abgrenzung erfolgt gegenüber dem Antisubjektivismus bei Hegel, Kierkegaard und Carl Schmitt.³⁸¹ Diesen gegenüber wird auf eine subjektivierte Freiheit gesetzt, deren Signum die romantische Ironie³⁸² sei.³⁸³

Schon die sokratische Ironie sei an dem Punkt der Trennung von Sittlichkeit und Freiheit anzusiedeln. Bei ihm seien moralische Normen auf einen „Situationsindex“ bezogen.³⁸⁴ Allerdings entgeht Rebentisch, dass Ironie Teil der Form der Skepsis ist und dort als absolute eine Unmöglichkeit der Erkenntnis signalisiert.³⁸⁵

377 Die Kunstfeindschaft Platons komme auch da zum Ausdruck, wo er die politische Ästhetik als Verblendung, die Kunst als zügellose Freiheit erachtet. Cf. l.c., p. 70 sq. Sofern das Ästhetische auf Masse und Mimesis appliziert, so ist es selbst eine naive Konstruktion.

378 Diese signalisierten nach Platon den Sieg der Armen und Herrschaft des Mob. Cf. Platon, *De Republica* 556 e, 586 e. Das sei verantwortlich für die Dekonstruktion des Gemeinwesens, aber auch der Demokratie, weil jetzt der *bellum omnes contra omnia* ausbreche. Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., 70. Die Konsequenz bei Platon ist dann wieder die Tyrannis. So verteidigt Platon dann den Ständestaat. In bezug auf Platon stützt sich Rebentisch auf Tarde. Cf. Gabriel Tarde, *Le public et la foule*, in: Gabriel Tarde, *L'opinion et la foule*, Paris 1989, p. 31–71.

379 Dieses zeigt sich im Bild eines pragmatisierten Rousseau. Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 84 sq.

380 Cf. l.c., p. 81–88.

381 Cf. l.c., p. 87. Zu Hegel cf. *intra*.

382 Ironie wird auch bei Sokrates und Hegel im Umkreis der Ausführungen zur Moralität lokalisiert. Cf. l.c., p. 91–95.

383 Da sie sich von der historischen Romantik abgesetzt hat, bleibt ihr hier allerdings nur die Ironie, die sie nicht von den Romantikern, sondern aus der Tradition der Rhetorik entnimmt. Damit ordnet sie sich selbst den Sophistes zu.

384 l.c., p. 109 – Man müsse auch die romantische Ironie als Kommentar zur Moral verstehen.

385 Das bekannteste Beispiel ist das Paradoxon des Epimenides, also der Satz: „Alle Kreter lügen, sagt ein Kreter“, der den Übergang von einem absoluten zu einem relativistischen Skeptizismus erzwingt, da ja ein Fundament des Urteils aufrechterhalten werden muss. Cf. Sextus Empiricus, *Grundriss der pyrrhonischen Skepsis*, mit einer Einleitung von Malte Hossenfelder, Frankfurt 1968.

Mit der Konfrontation von abstrakter und subjektiver Freiheit folge Kierkegaard sowohl der Romantik³⁸⁶ wie auch Hegel.³⁸⁷ Ironie sei aber, so sucht sie festzuhalten, entweder bloße Resultate³⁸⁸ oder eben spezifische Praxis. Auch hier wird zur existential-anthropologischen Ergänzung gegriffen.³⁸⁹ Es wird einmal eine innere Natur als einerseits anarchisch, andererseits als generierte Situation angenommen.³⁹⁰ Zum anderen soll ein zweite Natur für „soziale Identität“³⁹¹ stehen. Das tangiert die Vorstellung vom Ich. Sie will sich daher von Kant und Hegel absetzen.³⁹² Das geschieht in bezug auf die Moral.³⁹³ Erkenntnistheoretisch wird ein Relativismus festgehalten, der als „intersubjektive Wahrheitspraxis“³⁹⁴ gelten solle.

Ironie soll im Kontext der Philosophie Kierkegaards und dessen Ontologie des Ästhetischen³⁹⁵ weiter entwickelt werden. Der Unter-

386 Es ist dies eine deleuzisierte Romantik. Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 148.

387 Cf. Axel Honneth, *Organisierte Selbstverwirklichung. Paradoxien der Individualisierung*, in: Axel Honneth, *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus*, Frankfurt 2002, p. 141–158. Hegel kritisiere allerdings die romantische Ironie als „leere Subjektivität“. Karl Heinz Bohrer, *Die Kritik der Romantik. Der Verdacht der Philosophie gegen die literarische Moderne*, Frankfurt 1989, p. 142–153.

388 Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 122 sq.

389 Sie recurriert dabei auf de Sade und die Postmoderne (Deleuze).

390 Cf. l.c., p. 126 sq. Die romantische Ironie beziehe sich auf die innere Natur. Dabei sucht sie auf Adornos Dialektik der Freiheit zu recurrieren. Cf. Theodor W. Adorno, *Zur Lehre von der Geschichte und der Freiheit*, Frankfurt 2001, p. 295. Dieser Freiheit wird kontrastierend Freiheit als „Vermögen zur vernunftgemäßen Selbstbestimmung“ gegenübergestellt. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 130 – Allerdings ist Freiheit bei Adorno nicht so eindeutig, wie hier gebraucht. Es gibt zwei Bezüge: a) einer auf das Physiologisch-Anarchische, b) ein anderer in bezug auf Ich-Stärke, so dass Freiheit dynamisch gedacht werden muss. Die triebtheoretisch-chaotische innere Natur scheint aber eher bei Max Weber aufgelesen.

391 l.c., p. 129.

392 Bei Kant gebe es nur einen moralischen Rigorismus menschlicher Autonomie. Cf. l.c., p. 132–135. Die Romantiker rehabilitierten demgegenüber durch Leidenschaft affizierte Entscheidungen. Cf. l.c., p. 135.

393 Es wird die These formuliert, dass das moralisch Allgemeine historisch wandelbar sei. Cf. l.c., p. 138. Das ist nicht gerade eine neue Erkenntnis. Cf. Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, 2 Vol., Frankfurt 1979, Amsterdam 1997.

394 Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 139

395 Cf. l.c., p. 152.

schied im Begriffe der Ironie bei Sokrates und der Romantik wird festgehalten.³⁹⁶ Zugleich wird die Kritik aufgenommen, dass die Freiheit der Romantik nur eine ästhetische sei und es bloß eine isolierte Subjektivität gebe.³⁹⁷ Kritisch kann vermerkt werden, dass die Romantik die Welt in unverbundene Situationen auflöse.³⁹⁸ Es gebe zudem einen Kryptopositivismus, der sich in Stimmungsdependenzen manifestiere.³⁹⁹

Bei Kierkegaard wird dann einerseits die intellektuelle Entwicklung nachgezeichnet, andererseits existiert bei ihm ein Diskurs über Moral, Ästhetik, Ontologie des Religiösen, was Zeitdiskurs. Auch werde von ihm die Ironie betont.⁴⁰⁰

Demgegenüber wird eine eigene Perspektive gezeichnet. Es wird einmal betont, dass das ironische Bewusstsein ein fallibilistisches sei, denn Ironie sei als mit Angst konnotiert zukunfts offen⁴⁰¹, weil es einen „ironischen Weg zur Freiheit“ gebe.⁴⁰² Ironie sei also relativistischer Begriff.⁴⁰³

Von hier aus ist der Übergang zu Theoremen von Carl Schmitt und zur Souveränitätsdebatte unvermittelt. Ihr Zugriff ist selektiv.⁴⁰⁴

396 Die Romantik weise eine „radikalere Negativität“ (sic!) auf als die des Sokrates. l.c., p. 154. Hier sei die Antirealität Inhalt. Cf. l.c., p. 155.

397 Cf. l.c., pp. 156, 158.

398 Ibid. Sie verfehle auch die Persönlichkeit. Von dieser hat Rebenitsch indes selbst keinen Begriff.

399 Es finde sich auch die Vorstellung, Demokratie sei die „Auflösung der Einheit des Subjekts wie der Welt“. l.c., p. 161.

400 Hier findet sich eine Abgrenzung gegenüber Paul de Man, der die Ironie für die Genese des unglücklichen Bewusstseins verantwortlich machen will und ein Einvernehmen mit Habermas, der sie als Entfremdungsphänomen fasst. Cf. l.c., p. 211.

401 Das verweist hier auch auf einen versteckten Heidegger.

402 Dieser liege in möglicher „Wiederholung“, die jeweils neue Wiedervermittlung von Mensch und Welt signalisiere. l.c., p. 213 – Das ist mit jeder Figur von Angebot und Nachfrage gegeben.

403 Er enthält irrationalistische Teile, was u. a. an den individualismustheoretischen Voraussetzungen liegt. Es finden sich hier bei ihr auch kryptoanarchistische Elemente in der Tradition des „anything goes“. Cf. l.c., p. 215 sq.

404 Eine Kennzeichnung der intellektuellen Entwicklung von Carl Schmitt erspart sie sich. So ist das hier im Ansatz nachzutragen. Bestimmend ist der Ausgang vom politischen Katholizismus, der ihn später veranlasst, diesen durch eine Rezeption der Gegenreformation-Schriften zu komplettieren. Deutlich ist auch der Antisemitismus, eine Rezeption der Lebensphilosophie wie der literarischen Moderne, ein Antiparlamentarismus, der ihn zur gleichzeitigen Propagierung

Es wird dabei versucht, einen Bogen von der Ästhetik zur Politik zu ziehen.⁴⁰⁵

Auch Carl Schmitt gehe von der Romantik aus.⁴⁰⁶ Die Romantik sei dem neuen Bürgertum zuzuordnen, von dem sie mit Platon annimmt, es sei das liberale.⁴⁰⁷ Der gesellschaftliche Übergang wird von Carl Schmitt als der einer Ästhetisierung gefasst.⁴⁰⁸

von autoritärem Staat – dafür steht die Nähe zum General von Schleicher – und Neoliberalismus bringt, die Parteilichkeit in bezug auf die konservative Revolution und die Wendung zum Faschismus – und nach dessen Scheitern die Hinwendung zu Max Stirner. Auf diesem Wege wird Fachliches, Literarisches und Politisches publiziert. Hier eine Auswahl: Carl Schmitt, *Der Wert des Staates und die Bedeutung des Einzelnen*, Tübingen 1914; id., *Politische Romantik*, Berlin 1919; id., *Die Diktatur. Von den Anfängen des modernen Souveränitätsgedankens bis zum proletarischen Klassenkampf*, Berlin 1921; id., *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, Berlin 1922; id., *Römischer Katholizismus und politische Form*, Hellerau 1923; id., *Der Begriff des Politischen*, in: *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik*, Bd. 58, 1927, p. 1–33; id., *Der Hüter der Verfassung*, Berlin 1931; id., *Legalität und Legitimität*, Berlin 1932.

405 Die Reihenfolge in ihrer Darstellung ist hier variiert.

406 Cf. Carl Schmitt, *Politische Romantik*, Berlin 1919, 1998. Juliane Rebenitsch orientiert sich indes an Bohrer, wählt unter mehreren rechten Interpreten also einen. Cf. Juliane Rebenitsch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 218.

407 Cf. l.c., p. 219. Bei diesem ist die „liberale, bürgerliche Demokratie“ indes Signum der Auflösung der Gesellschaft. Das Bürgertum wird bei Rebenitsch und Carl Schmitt politisch eingeführt. Die soziale (und ökonomische) Bestimmung wird ignoriert. Und so wird auch die Differenz von *bourgeoisie d'ancien type* (Pfahlbürgertum) zu dem in der Moderne einfach übergangen. Dazu gehört, dass sie über keinen Staatsbegriff verfügt. Cf. l.c., p. 222. Carl Schmitt, so sieht sie richtig, avisiert den Punkt des Übergangs.

408 Eine romantische Ästhetisierung stelle dieser „Prozess einer Auflösung aller überlieferten Formen ohne positive Setzung eines Neuen“ dar. l.c., p. 219 Schmitt meint, die romantische Kunst repräsentiere nichts, habe keinen Inhalt – sie dokumentiere lediglich eine Privatisierung. Der Grund sei, so Juliane Rebenitsch in ihrer Interpretation, die „Entfremdung von der sozialen Praxis“. l.c., p. 224. Es gebe Irrationales. Cf. l.c., p. 226. Romantik sei nur Stimmung, Gefühl. Cf. l.c., p. 227. Das Occasionelle gelte nur in bezug auf die Ethik der Romantiker und sei praktisch-philosophisch bedeutend bei der Willensfreiheit. Cf. l.c., p. 228. Evident ist hier die Dominanz einer Vorurteilsstruktur und wenig Kenntnis des Gegenstands bei beiden Interpreten. Cf. l.c., p. 221. Dass in diesem Kontext auch die Vorstellung vom Staate, vor allem in bezug auf die Romantik, unklar ist, hat Folgen genau wie seine Auffassung, die Rebenitsch festhält, das Recht sei pure Ideologie. Cf. l.c., p. 222. Was die Interpretation Rebenitschs umgeht, ist der Katholizismus bei Carl Schmitt. Er ist in die Diskussion des konservativen Klerikalismus um 1900 eingebunden. Von dieser löst er sich – scheinbar.

Ein Motiv nimmt Schmitt von Kierkegaard auf, das er freilich aus seinem moralischen Kontext löst und ihm eine politische Bedeutung gibt: die Konstruktion der „Ausnahme“.⁴⁰⁹ Indem er die Romantik-kritik und Hierarchiesehnsucht teile, so Juliane Rebentisch⁴¹⁰, führe ihn das zu einer Panegyrik von Neoabsolutismus und Diktatur. Schmitt habe festgehalten, dass die Romantik passiv sei und auch kein Urteilsvermögen in bezug auf Recht – Unrecht aufweise.⁴¹¹

Die „Kritik der Romantik“ von Carl Schmitt ziele auf Demokratie.⁴¹² Dem setzt sie einfach die Behauptung entgegen, dass die Romantik demokratisch sei.⁴¹³ Postuliert wird ein „(liberal-)demokratische(s) Freiheitsverständnis“.⁴¹⁴ Der Souveränitätsbegriff von Carl Schmitt sei durch einen anderen zu ersetzen.⁴¹⁵

Um die Voraussetzungen der Theorie von Carl Schmitt in den Blick zu bekommen, ist kurz auf seine Fassung einer politischen

409 Cf. l.c., p. 244 sq.

410 Cf. l.c., p. 246.

411 Cf. l.c., p. 128 sq. Die Gegenstände seien in der Romantik nur abgeleitete. Das seien Resultanten des Occasionalismus, der verdeutliche, dass romantisches Handeln Pseudoaktivität repräsentiere. Cf. Carl Schmitt, Politische Romantik, l.c., p. 100 sqq.

412 Er wolle damit „zugleich das kulturelle Selbstverständnis der liberalen Demokratie ... treffen“. Liberalismus sei für Carl Schmitt der „Inbegriff einer entpolitisierten und daher pervertierten Demokratie“. Juliane Rebentisch, Die Kunst ..., l.c., p. 242. Schmitt betrachte an diesem Punkt die Souveränität als bloßes Anhängsel des Volkes und dessen Vertreter. Carl Schmitt, Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität, Berlin 1922, 82004, p. 63 sq. Seine These gehe dahin, die Romantik als kontingenzdominiert und ihre Selbstbestimmung als an Ereignisse gekoppelt zu fassen, sie dokumentiere ein von fremder Macht Affiziertsein. Cf. Juliane Rebentisch, Die Kunst ..., l.c., pp. 232, 233. Insofern sie die Alternative von von außen angestoßener Selbstveränderung vs. prinzipiendogmatischer Haltung aufnimmt, folgt sie Carl Schmitt mehr als sie verbal konzidiert. Sie betont hier: die erstere Haltung führe zur Selbstdifferenz und Rollendistanz – cf. l.c., p. 234 – und hebt damit den normativen Zusammenhang hervor, um zu zeigen, dass diese Haltung auf subjektiver Setzung beruhe.

413 Cf. l.c., p. 234 sq. Sie adaptiert die „Weltoffenheit“ der Romantik und erkennt nicht, dass diese nur die Freiheit des Marktes meint.

414 l.c., p. 235 Damit müsste sie sich auf die Tradition von John Locke beziehen. Dass sich dies mit ihren Anleihen bei Carl Schmitt nicht verträgt, ist evident. Wenn sie sich hier auf die historische Romantik nicht beziehen will, so ist das eine Selbstimmunisierungsstrategie oder naiver Utopismus.

415 Cf. l.c., p. 236. Es wird zu prüfen sein, ob ihr das gelingt.

Anthropologie⁴¹⁶, in der Perspektive, die Juliane Rebentisch sich zu rekonstruieren bemüht, zu rekurrieren. Wie in der Philosophie der frühen Neuzeit ist hier der Bezug auf die Natur des Menschen von Bedeutung.⁴¹⁷ Schmitt offeriert hier in christlicher Tradition einen klassischen Dualismus: den Gut-Böse-Schematismus.⁴¹⁸ Die Politikmechanik wird noch ein Stück weitergetrieben.⁴¹⁹ Das absolute Freund-Feind-Schema wird indes als flexible Kategorie betrachtet.⁴²⁰ Es wird zugespitzt in der Annahme einer „Entscheidungsschlacht“ „zwischen Katholizismus und Anarchismus“.⁴²¹

Der Staat erhält zugleich eine theologische Komponente.⁴²² So sei die *Politische Theologie* „Theologie als Politik“. Die Souveränität wird im Einklang mit der absolutistischen Gnadenlehre als göttliche Macht gefasst. Es gelte gegenaufklärerisch, die Aufklärung zu liquidieren.⁴²³

Gegen die Normativität des Rechts⁴²⁴ müsse Politik als Bedingung von Entscheidungen gesetzt werden.⁴²⁵ Die Macht der Exekutive,

416 Cf. Carl Schmitt, *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, Berlin 1922, ⁸2004.

417 Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 237.

418 Es ist dies die Alternative von atheistischem Anarchismus vs. Erbsünde-Katholizismus. In bezug auf den Atheismus wird auf Bakunin und Proudhon verwiesen, in bezug auf den Katholizismus auf den gegenreformatorischen Juan Donoso Cortés. Es stehe sich also gegenüber absolute katholische Diktatur vs. das radikal Böse. Cf. Carl Schmitt, *Politische Theologie ...*, l.c., p. 69. Vereinfacht stellt sich das dann dar als Alternative von Autorität (katholische Politik) und Anarchie (Antipolitik). Cf. Carl Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, in: *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik*, Bd. 58, 1927, p. 1–33 und Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 289. Dass das Denken von Carl Schmitt an diesem Punkt die Annahme provoziert, der 30-jährige Krieg solle noch einmal inszeniert, aber dieses Mal vollständig gewonnen werden, ist durchsichtig.

419 Cf. Carl Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, Berlin ⁷2002. Gesetzt ist die absolute Freund-Feind-Differenz. Cf. l.c., p. 26 und Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 240.

420 Muster sei hier das Fehderecht. Das zeigt, dass Schmitt zu diesem Zeitpunkt theoretisch noch mittelalterlich orientiert und noch nicht bei der frühen Neuzeit, beispielsweise bei Hobbes, angekommen ist.

421 l.c., p. 242 i. e. die zwischen Katholizismus und Protestantismus.

422 Cf. l.c., p. 247. Die Inkonsistenz dieser Konstruktion wird nicht untersucht.

423 l.c., p. 248 mit Verweis auf Blumenberg. Cf. Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, Frankfurt 1966, 1996, p. 108.

424 Rechtsnorm und ihre Applikation seien different. Die Rechtspraxis enthalte „den subjektiven Akt der Entscheidung“. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c.,

i.e. der über den Ausnahmezustand entscheidende Souverän stehe im Zentrum.⁴²⁶ Ihr gehöre das Urteil über das konkrete Leben.⁴²⁷ Denn jede juristische Entscheidung sei Deutung von Norm und Situation. Der Ausnahmezustand sei also etwas Juristisches.⁴²⁸ Souveränität, so spitzt Schmitt zu, sei lediglich situationsbedingtes Handeln.⁴²⁹ Die innerstaatliche Feinderklärung soll den Staat als Einheit von „Ruhe, Sicherheit und Ordnung“ bewahren.⁴³⁰

Es sei, so in dieser Rezeption, auch theoretisch noch einmal auf das Souveränitätsproblem zurückzukommen. Das geschieht hier in einem ersten Schritt über die Auseinandersetzung Carl Schmitts mit Rousseau. Dabei findet eine Doppelbewegung statt: Einmal wird die eigene Position mit der Rousseaus kontrastiert, das andere Mal wird die Rousseausche Konstruktion mit der des Liberalismus verglichen.

Es stehe Volkssouveränität gegen liberalen Legalismus. Das Volk wird in Schmittscher Perspektive bei Rousseau privilegiert.⁴³¹ „Echte Demokratie“ gründe „in der ‚Ablehnung aller politischen Einflüsse und Einwirkungen, die nicht der substantiellen Homogenität des

p. 251 Hier schließt sie in ihrer Referierung an Carl Schmitt an. Das Legitimitätsproblem wird ignoriert.

425 Cf. Carl Schmitt, *Legalität und Legitimität*, Berlin 1932, 72005. Der Titel ist sinnverkehrend Kirchheimer entwendet. Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 249.

426 Cf. Carl Schmitt, *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, Berlin 1922, 82004, p. 13.

427 Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 250 sq.

428 Das Darüber-Entscheiden sei Politik. Cf. l.c., p. 253. Zwei Punkte sind hier ergänzend anzuführen: a) Recht ist auch Textauslegung, die mit der Norm ab ovo nicht identisch. b) Wenn der Ausnahmezustand Bürgerkrieg bedeutet und Schmitt meint, dass das Recht darüber entscheide, so ist nicht bedacht, dass sich dann das Recht selbst aufhebt.

429 Cf. l.c., p. 252. Sie soll als abhängige Variable gelten. Sie ist hier bloße Machtanmaßung. – Schmitt folgere, so Juliane Rebentisch, dass die Gleichheit in liberalen Demokratien immer „eine beschränkte und bestimmte Gleichheit“ sei. l.c., p. 255. Sie diene der Verteidigung bürgerlicher Privilegien und traditionaler Herrschaft. Ihre Normen gälten nur für normale Zeiten. Er meint, dass die unterlegte staatliche Einheit substantiell sei.

430 Damit ist die Bewahrung traditionaler Herrschaft, speziell des Obrigkeitsstaates gemeint. Das war indes schon vom Bürgerblock in der Revolution von 1848 in Frankreich postuliert worden, allerdings ergänzt durch *sûreté de propriété*. Es war dies damals ein Schritt in Richtung auf Selbstabdankung.

431 Das Volk wisse, was Gottes Wille sei. Cf. Carl Schmitt, *Verfassungslehre* (1928), Berlin 72003.

eigenen Volkes entspringen“.⁴³² Zugleich bleibe die Differenz von Regierten und Regierenden (von Herrschaft und Untertan) aufrechterhalten, was Legitimität inkludiere.⁴³³ Rousseau wird uminterpretiert. Seine Vorstellung transformiert in die von „Führer und Volk“, bei der das Volk „substantielle Einheit“⁴³⁴ sei und somit unrepräsentierbar, so dass es zu bloßen Akklamationsinstanz verkomme.

Die liberale Demokratie negiere das Volk. Auch gebe es Volkssouveränität nur bei Wahlen. Von daher gebe es auch keine *volonté générale*. Daraus könne der Schluss gezogen werden, dass es entweder „nationale Gleichartigkeit“⁴³⁵ oder bloßen Funktionalismus gebe.⁴³⁶ Das substantielle Volk stehe im Widerspruch zur verwandten Anthropologie. Schmitt supponiert, dass die Anthropologie mit der Volksgemeinschaft als homogenes Volkssein identifiziert werden könne.

An dieser Stelle schiebt Juliane Rebentisch eigene Reflexionen ein. Man wird sehen, wie weit diese sich von Schmitt entfernen.

Schmitt verkenne nämlich in seiner Konstruktion die Verschiedenheit der Menschen. Dem Weltbild Schmitts sei Folgendes entgegenzuhalten:

- a) das Bild einer romantischen Selbstbestimmung
- b) ein Individualismus
- c) eine (andere) Bestimmung des Liberalismus

432 l.c., p. 238.

433 Dass Schmitt sich hier seinen Rousseau konstruiert, ist deutlich. Es wird auch nicht zwischen den Begründungsphasen unterschieden, alle Momente in einfaches Handeln aufgelöst.

434 Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 257. Das Substantielle ist Schmitt jedoch ein Konkretes.

435 l.c., p. 258 – Das ist im Ansatz verkannt. Obgleich es bei Locke den Unterschied von unteren Ständen und Bürgergesellschaft als Volk gibt, liegt die Besonderheit in einer die Hobbesche Konstruktion kritisierende Vertragstheorie zwischen dem Monarchen als Träger der Souveränität und den Bürgern, die ihm diese übertragen. Cf. zur Grundstruktur: Diethard Behrens, *Elemente einer Demokratietheorie*, in: Diethard Behrens (Ed.), *Politik und soziale Praxis*, Freiburg 1997, p. 9–56 (151–218).

436 In der liberalen Demokratie könne es nur „scheinneutrale Verfahren“ geben, die die Chancengleichheit desavouierten. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 258.

Ad a

Die romantische Selbstbestimmung mit ihrer „mimetischen Offenheit“⁴³⁷ sei adäquat angesichts einer unabschließbar veränderlichen Welt.⁴³⁸ Sich auf diese zu beziehen, gelte auch für den Einzelnen. Das ziele letztendlich auf Freiheit.⁴³⁹

Ad b

Bei Plessner sei der Souverän in „die Leute“ aufgelöst, was bedeute, dass Souveränität sich nur im Medium der Präsentation konstituiere und es „zwischen dem Volk und seinen politischen Repräsentationen eine strukturelle Differenz“ gebe.⁴⁴⁰ Die gesetzte Offenheit sei das Gegenteil dessen, was Schmitt sehe.⁴⁴¹

Ad c

Das liberale Rechtssystem existiere jedoch in einem Netz von Institutionen mit Spannung zur analog gesetzten Chancengleichheit. Das System sei deswegen nicht geschlossen, weil es eine „demokratische Öffentlichkeit“ gebe.⁴⁴² Es gebe – laut Plessner – einen Kampf um die „Bedeutung demokratischer Repräsentation“ und um die „Bedeutung demokratischer Gleichheit“.⁴⁴³

Man könne also zu Platon zurückkehren: Freiheit des Subjekts⁴⁴⁴ vs. politische Ordnung. Von hier aus müsste ein Programm der Äs-

437 l.c., p. 260.

438 Das ist die Welt des Fortschritts und des Marktes.

439 Es werde auch, so wird postuliert, die „Souveränität des Politischen ... nicht antidemokratisch, sondern ... Strukturbestimmung der (liberalen) Demokratie“, weil sie „Korrelat des demokratischen Subjekts (sic!) und seiner Freiheit“ sei. l.c., p. 261 – Ob das mehr als Anpassungsgebot, wird man sehen.

440 Ibid.

441 Die Offenheit für den Einzelnen widerspreche dem ideologiehaltigen Liberalismusbild Schmitts als „Fiktion eines von Machtbeziehungen freien, weil absolut neutralen und deshalb geschlossenen Legalitätssystems“. *ibid.*

442 l.c., p. 262, cf. l.c., p. 263–265. Steht diese dann außerhalb des Netzes der Institutionen?

443 Schmitt kennzeichne das als „liberale Kritik der Politik“. Carl Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, Hamburg ³1933, p. 69 – Bei Schmitt finde sich zugestanden, dass den liberalen Demokratien die Einsicht in die Fallibilität von politischen und rechtlichen Entscheidungen eigen sei. Cf. Carl Schmitt, *Legalität und Legitimität*, Berlin 1932, ⁷2005.

444 Der Subjektbegriff bleibt bei ihr weiterhin unklar.

thetisierung von Politik, das die Spannung von Ethik und Politik enthalte, entworfen werden.⁴⁴⁵

Es sei von Bedeutung, jetzt selbst einen Blick auf die Philosophie von Rousseau⁴⁴⁶ zu werfen. In diese Darstellung sind Überlegungen zur Skepsis – bei ihr: Ironie – eingeflochten.

Rousseau⁴⁴⁷ setze Demokratie in einen Gegensatz zur „Ästhetisierung von Ethik und Politik“.⁴⁴⁸ Auch hier wird festgehalten an Platons Bestimmung der Theatrokratie als wahre Demokratie. Dagegen hatte Rousseau opponiert indem er die Demokratie als Selbstregierung fasste und meinte, das Theater untergrabe die Demokratie.⁴⁴⁹ Dem gegenüber opponiert wiederum Juliane Rebentisch mit der Auffassung, dass eine „antitheatrale Demokratie“ ihr eigenes Ende signalisiere.⁴⁵⁰ Rousseau bleibe trotz wechselnder Bewertung Anhänger Platons. Es sei indes zu fragen, ob Rousseaus Politik „nicht selbst antidemokratische Züge“⁴⁵¹ aufweise.

Ironie fungiert bei Juliane Rebentisch als Signum der Verkehrsformen von Bürgerlichkeit.⁴⁵² Dazu wird auf den Rollenwechsel des

445 Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 266.

446 Mit Carl Schmitt teilt Juliane Rebentisch die antirousseauistische Perspektive der Betrachtung.

447 Zurückgegriffen wird – neben Leo Strauss – auf Jean Starobinski, *Rousseau. Eine Welt von Widerständen*, Frankfurt 2003. Einen eingehenderen Blick auf die Literatur zu Rousseau erspart sie sich.

448 l.c., p. 271.

449 Cf. Jean-Jacques Rousseau, Brief an Herrn d’Alembert über seinen Artikel ‚Genf‘ im VII. Bd. der *Encyclopédie* und über den Plan, ein Schauspielhaus in dieser Stadt zu errichten, in: Jean-Jacques Rousseau, *Schriften*, Vol. I, Frankfurt 1988, p. 353–474. Von Rousseaus Argumentation seien beeinflusst: Hannah Arendt, Walter Benjamin, Stanley Cavell, Guy Debord.

450 Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 273.

451 Ibid. Denn es sei bei „Rousseau die ästhetische Entfremdung der Einzelnen von sich selbst“, die für den Verfall des Gemeinwesens verantwortlich sei. Das verkennt die Konstruktion bei Rousseau gründlich. Weder Entfremdung noch die Natur wird in ihrem Status innerhalb der Argumentation begriffen. So bleibt Rebentisch im Plakativen.

452 Die „verborgene Ironie“ sei als Instrument der Selbstdistanz aufzufassen und verweise auf die Anpassungsfähigkeit des Menschen. l.c., p. 322, cf. l.c., p. 323. An was dieser sich anpasse, wird nicht gesagt. Implicite aber scheint allgemein auf die Evolutionstheorie angespielt zu werden bzw. auf deren soziobiologische Variante. – Die „verborgene Ironie“ verweise auf „grundsätzliche Politisierbarkeit“ wie im Anschluss an Derrida festzuhalten versucht wird. Cf. Jacques Derrida, *Schurken. Zwei Essays über die Vernunft*, Frankfurt 2003, p. 131.

Schauspielers verwiesen.⁴⁵³ Ironie sei da als rhetorisches Element⁴⁵⁴ eines von Höflichkeit und zugleich individuelle Ausdrucksform⁴⁵⁵, sei somit Mimesis im Interaktionsspiel.⁴⁵⁶ Insofern die „Öffnung auf Andre“ – normales Marktgeschehen – als ihre Qualität begriffen werden soll, muss sie als Geselligkeitsmoment und städtisches Element in der bürgerlichen Gesellschaft begriffen werden. Wechselseitige Anerkennung sei Basis der Demokratie. *Conditio* sei, dass man „nicht nur den nächsten, ... sondern auch (sich) ... selbst nie vollständig kennen“⁴⁵⁷ könne.⁴⁵⁸

In dem Maße, in dem – im impliziten Anschluss an Habermas – die Salonkultur und das Theater gegen Rousseau verteidigt werden, ist nicht nur die politische Richtung Rousseaus verbannt, sondern auch davon abstrahiert, dass Salon und „feines“ Theater zum Kulturbereich von progressivem Adel und höherem Bürgertum gehören. Eine andere Auseinandersetzung hätte die gespaltene Bühne oder das Jesuitentheater oder gar das Volkstheater wahrnehmen müssen.

Ihre Kritik gilt vor allem Rousseaus Vorstellung von der Natürlichkeit.⁴⁵⁹ Sie supponiert Rousseau die Suche nach einer Mitte zwi-

453 Cf. l.c., p. 274. Das beinhalte nach Rousseau auch einen Identitätsverlust. Cf. l.c., p. 279. Sie aber betont demgegenüber, dass die Ironie „keine Form der Täuschung“ sei, sondern Ausdruck einer Gesellschaft, in der die Rollen nicht tradiert würden.

454 Cf. l.c., p. 280. Das Gesagte gelte als Uneigentliches. Cf. l.c. p. 277. Dem Inhalt nach sei Ironie indes bedeutungslos, somit sei sie, was sie nicht sagt, leere Skepsis. Cf. l.c., p. 284. Zugleich soll sie Transporteur von Mehrdeutigkeit sein. Cf. l.c., p. 284. Das unterscheidet sich nicht vom traditionellem Begriff.

455 Bei Quintilian gelte sie als Höflichkeit, bei Cicero als Form der Eleganz. Cf. l.c., p. 280. Sie sei also „Form der Distanzwahrung“ l.c., p. 284, zugleich individuelle Ausdrucksform. Cf. l.c., p. 282.

456 Cf. l.c., p. 278.

457 l.c., p. 324.

458 Cf. l.c., pp. 283 sq., 287. Allerdings will Rebentisch die *citoyennété* antirousseausch verstanden wissen. Cf. *ibid.* Bestritten wird, dass es auf dieser Ebene Ungleichheit gebe, sondern es existiere eine „Gleichheit in ihrer Potentialität“. l.c., p. 323 Ungleichheit gebe es erst mit dem Eigentum. Die Gleichheit aber sei unbestimmt, sei „Bedingung der Möglichkeit von Veränderung“ der Elemente, „die Gleichheit in der demokratischen Praxis“ annehme. l.c., p. 324 Auch sei die Verschiebemöglichkeit Zeichen von Demokratie. Cf. l.c., p. 327.

459 Insofern bei diesem Clichés von traditionellen Geschlechterrollen und generell Misogynes auftauchen, ist die Kritik berechtigt. Cf. l.c., p. 288–291. Gleichwohl ist die Vorstellung von Natur bei Rousseau unverstanden. Die Natürlichkeit wird als empirisch gesetzte aufgenommen und kann so, meint sie, abgewiesen

schen Natürlichkeit und Zivilisation und meint, bei Rousseau eine Anti-Perfectibilité-Vorstellung zu finden.⁴⁶⁰ Das verkennt den Diskurs der Entfremdung⁴⁶¹ und den Umstand, dass Rousseau auf die historische Differenz abzielt.⁴⁶²

Rousseau statte den Natur-Menschen mit dem Drang nach Selbsterhaltung aus.⁴⁶³ Das ist transhistorisch gesetzt.⁴⁶⁴ Der Fortschritt gehe mit der Ungleichheit einher.⁴⁶⁵ Das führe dazu, den besonderen Willen dem allgemeinen unterzuordnen. Die *volonté générale* enthalte bei Rousseau eine kollektive „Selbstgesetzgebung“.⁴⁶⁶

Nach Rebentisch bedeutet das, dass es zuerst einen „Gesetzgeber, der Gesetze diktiert“, gibt.⁴⁶⁷ Also existiere einzig der „Primat der Gesetze vor dem Gemeinwillen“.⁴⁶⁸ Bei Rousseau wird jedoch auf Gott und die Religion verwiesen.⁴⁶⁹

werden. Cf. l.c., p. 293. Die Debatte um „angeboren“ vs. „erworben“ wird ignoriert. Die Kritik an der Misogynie und den Geschlechterstereotypen tangiert die Rousseausche Konstruktion unmittelbar nicht. Sie hat ihren Ort in der Ethik, die sich ein natürliches Gewand gibt.

460 Cf. l.c., p. 294. Rousseau greife auf Platons Kritik der Freiheit zurück. Das verkennt etwas die zeitgenössische Debatte. Es ist nicht die Gesellschaft zur Zeit Platons, auf die rekurriert wird, sondern zunehmend steht der Rekurs auf die römische Republik im Zentrum. So hätte erfasst werden können, dass Rousseau in seiner misogynen politischen Ethik auf die römische Republik und implizite auf Cato zurückgegriffen hatte.

461 In diesem Kontext meint sie, dass Rousseau die *volonté générale* verabsolutiere, deren Konstruktion ihr aber nicht richtig transparent ist.

462 Cf. l.c., pp. 301, 303, 304.

463 Cf. l.c., p. 307 und Jean Jacques Rousseau, Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen, in: Jean Jacques Rousseau, Schriften, Vol. 1, Frankfurt 1988, p. 165–302, hier: p. 204.

464 Sie folgt hier der Interpretation von Strauss. Cf. Leo Strauss, *Naturrecht und Geschichte* (1949, 1956) Frankfurt 1974, 1977.

465 Mit der Freiheit gebe es „unbegrenzten Fortschritt“. l.c., p. 289. Zugleich existiere Ungleichheit, auf die der Gesellschaftsvertrag antworte. Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 300. Mit Hobbes, der ungenannt bleibt, müsse die Freiheit begrenzt werden, damit „bürgerliche Freiheit“ entstehe. Hobbes' Monarch ist hier durch das vorläufig unbestimmte Gemeinwesen ersetzt.

466 l.c., p. 310 Uno actu werde mit der *volonté générale* das Volk durch Gesetz bestimmt.

467 l.c., p. 311 Hierin folgt sie Carl Schmitt.

468 Ibid. Das dokumentiert eine retrograde Perspektive ihrer Zuspitzung Rousseaus: Gesellschaft/Staat als Resultat des Handelns eines Diktators, ist aber Resultat ih-

Während Rousseau die Volkssouveränität und die Gesetzgebungskompetenz des Volkes betont⁴⁷⁰, wird dies in der Interpretation variiert.⁴⁷¹ Die Souveränität richte sich ihrer Interpretation zufolge nach dem Allgemeinen Willen aus. Es gebe also einen souveränen Gesetzgeber.⁴⁷² Rousseau operiere mit einem fiktiven Gesetzgeber. Volkssouveränität sei bloße Rhetorik.⁴⁷³ Auch die Rezeption der Souveränität sei rhetorisch. Da die *volonté générale* bloße Fiktion des Gesetzgebers wegen des Repräsentationszwanges, gebe es notwendig eine Spannung zum gesetzten Universalismus.⁴⁷⁴ Gesetzt sei die Anerkennung eines Individuums durch ein anderes als Bedingung der *volonté générale*, womit deutlich sei, dass diese auf die Anerkennung aller angewiesen sei. (Legitimitätsproblem)⁴⁷⁵ Herrschaft bleibt wei-

res voluntaristischen Begriffs des allgemeinen Willens. Verkannt ist, dass Rousseau das Verfassungsproblem diskutiert.

469 Cf. Jean Jacques Rousseau, *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts*, Stuttgart 2003, p. 43.

470 Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 313. Rousseau achte die Religion als wichtig, um sich des Beistands Gottes zu sichern, was ihn zur Vorstellung einer neuen Religion führe. Cf. l.c., p. 314.

471 In postmoderner Perspektive wird betont, dass der gemeine Mann das Gute nicht sehen könne, was in bezug auf Rousseau unterstellt wird. Das ist ein Argument in platonischer Tradition und das sich so auch bei Carl Schmitt findet. Es ist eines der Legitimierung der Stände.

472 Cf. l.c., p. 315. Sei bei Rousseau nur der Gesetzgeber souverän und das Volk nur „als Produkt der Verfassung“ gedacht, so sei im Gegenzug Souveränität an allgemeine Anerkennung dependent gebunden. l.c., p. 327.

473 Dass das Volk verfassungstheoretisch „Urheber“ ist, bleibt ihr undurchsichtig. Das Gesetz definiere, so interpretiert sie Rousseau, das Volk. Das liegt bei ihr auch an einem empirisierten Subjektbegriff und der Eskamotierung der Differenz von Volk und Staat. Cf. l.c., p. 316. Paul de Man halte dementsprechend die *volonté générale* für Willkür. Cf. Paul de Man, *Allegories of Reading, Figural Language in Rousseau, Nietzsche and Proust*, New Haven-London 1979. Auf die Debatte über de Man und den Faschismus rekurriert sie nicht.

474 Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 317. Als Machtanmaßung wird präsentiert, wenn einer für alle spräche. Cf. l.c., p. 318. In der Theatrokratie träte der gemeine Mann als Konkurrent des Gesetzgebers auf. Cf. Jacques Derrida, *Zwei Essays über Vernunft*, Frankfurt 2003; Christoph Menke, *Von der Ironie der Politik – zur Politik der Ironie*, in: Thorsten Bonacker, André Brodacz, Thomas Noetzel (Eds.), *Die Ironie der Politik. Über die Konstruktion politischer Wirklichkeiten*, Frankfurt 2003, p. 19–33.

475 Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 319. Übersetzt man dieses Motiv ins Ökonomische, geht es um Anerkennung auf dem Markte. Dabei wird auf die Reflexion von Hobbes verzichtet, der darauf verwiesen hatte, dass die Anerkennung im *bellum omnes contra omnia* liegt. Auf die Reflexion auf das Verfas-

terhin als gegeben und natürlich unterstellt. Demokratie stehe, so wird supponiert, in der Spannung zwischen dem Demos und der Kratie der Macht der Souveränität.⁴⁷⁶ Unsicher sei allerdings die Situation, wenn für den Gesetzgeber die Sicherheit des Wissens um die *volonté générale* wegfielen, denn es könne dieser ebenso wie der Einzelne irren.⁴⁷⁷

Das demokratische Bewusstsein beziehe seinen Ausgangspunkt in der Auffassung, dass „die Einheit des Selbst“ sich nur durch die Erfahrung der „Selbstdifferenz“ hindurch gewinnen lasse. Es lasse sich so eine existentielle Freiheit konstruieren.⁴⁷⁸ Eine „vernünftige Selbstbestimmung“, samt den Elementen, die den Einzelnen bestimmten, bleibe indes strittig.⁴⁷⁹

sungsproblem wird indes bei Rebutisch verzichtet. Im Gegenteil: Souveränität sei rhetorisches Mittel, das Volk zu hintergehen. Hier ist der Begriff von ‚das Volk‘ ungeklärt. Sie verfährt anders. Eine Anerkennung durch das Publikum, die dem Demos Form gebe, ließe sich nur vermeiden, wenn das Volk „eine vermittelungslose Souveränität“ innehätte. Das unterstelle aber reale Sitten. So sei also der rhetorische Gemeinwille Resultante und Kompromiss zwischen Regierten und Regierenden. Cf. l.c., p. 321.

476 Cf. l.c., p. 320.

477 Cf. l.c., p. 321. Diese Redeweise dokumentiert, dass auch Juliane Rebutisch den Gesetzgeber sich als konkrete Person denkt. Das ist von Carl Schmitt übernommen. Bei diesem heißt es, dass der Souverän mit Gesetzgebungskompetenz ausgestattete Monarch sein müsse und dieser eine konkrete Person sei. Und so heißt es bei ihr entsprechend: zur Demokratie gehöre es, dass der Souverän auf der Bühne sei. Souveränität sei Performanz eines Einzelnen, was beinhalte, dass die Macht variabel besetzt werden könne. Cf. l.c., p. 329. Die Differenz in der Rechtsetzung zwischen Verfassungsgebung als Rahmen und der konkreten Gesetzesfabrikation ist ihr nicht präsent. Bei ihr koinzidieren diese unterschiedlichen Funktionen in einer Person, was kryptomonarchistisch.

478 Die Initiative des Selbst eröffne den Zugang zum Anderen. – Das ist bei Sartre differenzierter vorgestellt. – Indes komme die innere Natur nur bei Störungen zur Geltung. Sie zeige sich aber in der Subjekt-Umwelt-Interaktion. Selbstdisziplinierung sei also die Voraussetzung der Selbstbestimmung. – Nur ist da das Selbst schon vorausgesetzt. Die „Erfahrung der Selbstdifferenz“ sei daher „konstitutives Moment ... (der) Freiheit“. l.c., p. 325. Die Demokratie enthalte als Freiheit die modifizierte Einheit von Vernunft und Neigung. Cf. l.c., p. 326. Also sei die Demokratie „Teil einer Sittlichkeit“ mit modifizierbaren Kriterien.

479 l.c., p. 327 – Sonder- und Allgemeinwille, auf letzteren hier plötzlich rekurriert wird, ließen sich „nie abschließend“ unterscheiden. So müsste über die jeweiligen Grenzen jeweils neu verhandelt werden. Cf. *ibid.*

Es gibt weitere Modifikationen. Rancière vertrete in jüngerer Debatte, dass das Volk zwei Körper habe.⁴⁸⁰ Souveränität sei also nurmehr „symbolische Instanz“.⁴⁸¹ Volkssoveränität werde von Rancière in die Nähe von Totalitarismus geschoben. Das Politische erscheine als die eine Seite: „Gesicht des Volkes“, während das gemeine Volk bloße Mannigfaltigkeit vorstelle.⁴⁸² Weil Freiheit (als anarchistisch-individualistische) Freiheit von der Gemeinschaft sei, sonst aber nur politische, müsse entsprechend auch die Gleichheit doppelt erscheinen, nämlich als „Gleichheit der Mitglieder eines Gemeinwesens“⁴⁸³, als die der Bürger und Privaten⁴⁸⁴ und als „Gleichheit der Beliebigen“⁴⁸⁵, die der Potentialität nach von den gegebenen Rollen zurück treten könnten.⁴⁸⁶

Der unvollkommenen Demokratie sei das Legitimitätsproblem inhärent. In bezug auf mögliche Machtwechsel sei sie flexibel.⁴⁸⁷ Es

480 Cf. Jacques Rancière, *Das Unvernehmen*. Politik und Philosophie, Frankfurt 2002, p. 109.

481 Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 330. Es gebe in der Demokratie nur noch nominalistische Setzungen des Politischen. Cf. Claude Lefort, *Die Frage der Demokratie*, in: Ulrich Rödel (Ed.), *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*, Frankfurt 1990, p. 281–297. Hier schließt sie an.

482 Das Mannigfaltige als das Verschiedene verweist auf das *man*. Dass Rancière hier eine Anleihe bei Heidegger macht, ist festzuhalten. Dem gemeinen Volk wird zudem Rollendiffusität attestiert.

483 Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 332

484 In der Moderne lässt Freiheit sich – im Unterschied von der mittelalterlichen Bestimmung von Freiheit als von der Herrschaft gewährten Privilegiums – nur allgemein bestimmen. Das impliziert allgemeine Gleichheit. Wird letztere negiert oder partialisiert, so ist Freiheit nur relativ, also wieder nur Privileg.

485 Rancière – in der Wiedergabe von Juliane Rebentisch – umgeht mit der aus dem Bereich der mechanischen Philosophie übernommenen Zweiteilung und Zordnung zu besonderen Sphären das vorausgesetzte begriffliche Problem.

486 Damit sei die Möglichkeit einer Neubestimmung des Demos gegeben. Juliane Rebentisch verweist hier auf die Spannung von Menschen- und Bürgerrechten. Im impliziten Bezug auf Proklamationsmaximen von 1789 rekurriert sie darauf, dass Menschenrechte als Bürgerrechte erscheinen. Der „Menschenrechtsdiskurs“ markiere „eine Krise der Bürgerrechte“. l.c., p. 333. Allerdings könnten nur die Bürgerrechte transformiert werden. Aber, so ist hier einzuhaken: wer ist Bürger, wer sind die Exklus? Ist das Ideal, dass alle Bürger werden sollen – ein Prozess, der vom 18. bis ins 20. Jahrhundert andauerte, – gesetzt, so ist zugleich die bürgerliche Gesellschaft als Voraussetzung zementiert.

487 Cf. Niklas Luhmann, *Die Politik der Gesellschaft*, Frankfurt 2000, p. 97. Allerdings ist dort Gesellschaft System. Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 335.

zeige sich also die Überlegenheit des parlamentarischen Systems⁴⁸⁸, in dem Regierung und Opposition einen geregelten Streit um Gemeinsamkeiten ausführen könnten. An dieser Stelle ist dann der eigene Diskurs auf Basis individualistischer Prinzipien wieder vergessen. Stattdessen wird die Demokratie als parlamentarische Republik eines libertären Neoliberalismus apologisiert. Insofern gelten ihr Wahlen als Gradmesser der Offenheit.⁴⁸⁹ Allerdings bliebe bei der Inszenierung der Macht eine Spannung zu Öffentlichkeit und Partikularität bestehen.⁴⁹⁰

Gebe es in der Folge eine Ästhetisierung des Politischen⁴⁹¹, so signalisiere dies den Umschlag in Totalitarismus.⁴⁹² Es finde sich eine Inszenierung der Massen sowie eine Führer-Volk-Einheit.⁴⁹³ Benjamin folge Platon⁴⁹⁴, was Rebentischs Kritik provoziert, die der Ver-

488 Cf. l.c., p. 335 sq.

489 Gleichwohl sei Demokratie kein „Kontingenzmanagement“. Souveränität wird hier verstanden als „strukturelle Willkür“. l.c., p. 338.

490 Cf. l.c., p. 339.

491 Das wird im Anschluss an Benjamin diskutiert. Der Aufsatz existiert in drei Fassungen. Cf. Walter Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, Frankfurt 1955, 1963 und in: Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Vol. I,2, Frankfurt 1974, p. 431–469 und in: *Gesammelte Schriften* Vol. VII, l.c., p. 350–386 und in: *Gesammelte Schriften* Vol. I,2, l.c., p. 471–508.

492 Der Wunsch nach völkischer Einheit führe zum Totalitarismus und damit zu einer extrasozialen Instanz. Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 343 – Soweit die von der Literatur zum Faschismus wenig gedeckte Ausgangsthese. Verwiesen wird auf die spezielle Inszenierung. Diese sind bei den unterschiedlichen Faschismen jedoch differente.

493 Der Allgemeinheitsanspruch der Führung schlage da in Willkür um. Cf. Claude Lefort, Marcel Gauchet, *Über die Demokratie. Das Politische und die Institutionierung des Gesellschaftlichen*, in: Ulrich Rödel (Ed.), *Autonome Gesellschaft*, l.c., p. 89–122, hier: p. 102. Die Verfasser folgen einem anarchistischen radikalen Marktliberalismus. Das Bild des Faschismus ist hier allzu vereinfacht.

494 Das Gleiche sagt sie von Brecht und dessen Frontstellung gegen eine verschleiende Totalität. Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 350, n. 16. Zugleich meint sie, dass Brecht Aristoteliker sei, weil er an der Fabel interessiert sich gezeigt habe. Antiaristotelisch sei Brecht nur in der Ablehnung der Katharsis. Cf. l.c., p. 353. Dass es einen Einfluss der platonischen Philosophie bei Benjamin gibt, ist unbestritten, gleichwohl ist der hier gemeinte Benjamin das Konstrukt von Rebentisch. Sie schreibt: Benjamin aktualisiere „Platons Bild der von Rhetorik und Charisma gebannten teatrokratischen Masse“. l.c., p. 145. Nur ist der Massenbegriff nicht der Platons, sondern Le Bons. Verwiesen wird auf die Relation Theatrokratie und Führer sowie die Konstruktion präsentiert, dass die Masse sich im Sog von „Sensationen“ befände. Benjamin operiere mit Charisma im Massenkult. Ideologisch wird von ihr ein Massenbegriff präsentiert. Masse sei

teidigung des bürgerlichen Theaters gilt.⁴⁹⁵ Benjamins Konzept einer Politisierung der Kunst sei inkonsistent.⁴⁹⁶ Zudem setze Benjamin auch ein verändertes Theater voraus und transformiere dieses vom Publikum zur „Versammlung Interessierter“.⁴⁹⁷

Rekurriert man auf die Aufnahme des epischen Theaters, so sei dort das *thaumazein* (Staunen) zentral.⁴⁹⁸ Es sei dies ein Mittel die Passivität der *spectatores* zu unterbrechen. Das verweist auf Entfremdung.⁴⁹⁹ Dies zeige sich an der Bestimmung von Rollen⁵⁰⁰, deren

eine solche mit wechselseitiger affektiver Beziehung, die zugleich kompakt sein soll. Das unterscheidet sie von anderen Personeninteraktionen nicht. Sie orientiert sich an: Gabriel Tarde, *Le public et la foule*, in: Gabriel Tarde, *L'opinion et la foule*, Paris 1989, p. 31–71. Masse und Publikum hätten das Gemeinsame, Zusammenkunft „unbekannte(r) Einzelne(r)“ zu sein. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 349. Das blendet den Umstand aus, dass das Publikum sich nur im vorgegebenen Rahmen von Veranstaltungen zeigt. Der Benjaminschen Masse will sie die *Ratio*, die sie in ihrer Romantik verschmährt, entgegensetzen, denn es gehe um ein „alternative(s) Konzept praktischer Vernunft“. l.c., p. 347 – Das ist hier schwierig, argumentierte sie doch bislang im Feld der Ästhetik.

495 Ihre Kritik an Benjamin wird an Folgendem deutlich. Nach Benjamin arbeite „das bürgerliche Theater durch den einfühlenden Bezug der Einzelnen aufs Dargestellte an einer Aufhebung sozialer Differenzen“, die „deren Verdrängung“ diene. l.c., p. 349. Er plädiere, meint sie, für eine Zersetzung des Publikums.

496 Ihm ermangele eine „Theorie des Films“. l.c., p. 348. Das ist als Aussage nicht durch die Schriften Benjamins gedeckt, weil es zur Bedeutung des Films genug Bemerkungen gibt.

497 *Ibid.* und cf. Walter Benjamin, *Was ist episches Theater? (I)*, in: Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Vol. II.2, Frankfurt 1977, p. 519–531, hier: p. 527 Rebentisch opponiert gegen den Anspruch, wie sie meint, dass das epische Theater wisse, was Theater sei. Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 351. Sie vermeint aber realistisch und abbildtheoretisch, dass es darum gehe, die Wirklichkeit zu zeigen

498 Theater sei bei Brecht und Benjamin moralische Anstalt: staunende Erkenntnis der Wirklichkeit. Benjamin benenne dies als sokratisches Theater. Cf. l.c., p. 354. Kennzeichen des epischen Theaters sei die Unterbrechung als das Staunen auslösend. – Das findet sich schon bei Diderot. – Benjamin fasse den Fremden als Weisen, als Denkenden. Cf. l.c., p. 355 sq. Die Zustände werden als zu entdeckende präsentiert. Werde der Fremde eingeführt, so gelte die Fremdheit nur für Bürgerliche, während er für das Proletariat der neue Mensch sei. Cf. l.c., p. 355. – Das geht in der Tat etwas weiter als die Figur des Fremden bei Sartre. Via Rebentisch wird deutlich, dass Sartre innerhalb eines bürgerlichen Rahmenverständnisses argumentiert, wie sie selbst auch. Cf. zu Sartre: Diethard Behrens, Kornelia Hafner, *Westlicher Marxismus ...*, l.c., p. 474–482; 567–581; 596–611; 679–740.

499 Juliane Rebentisch meint in bezug auf die von ihr heftig kritisierte Entfremdungskritik, dass diese bei Benjamin motiviert sei vom „Performanz-

kapitalistische Eingebundenheit sie negiert.⁵⁰¹ Im plakativen Antikommunismus werden dann Benjamin und Brecht abserviert⁵⁰² und stattdessen ein Liberalismus im Geiste des 17. und 18. Jahrhunderts proklamiert.

Juliane Rebentisch geht es – gegen Benjamins Entfremdungsdiskurs, hier rekuriert sie auf Adorno, dessen Grenzen aber folgendes zeigen: Hat Adorno die Selbstaufklärung in bezug auf Kant und Hegel eine Strecke weit noch vor sich, so erkennt man bei Rebentisch die Manier des punktuellen Zugriffs⁵⁰³, Benjamins Entfremdung ist ihr

Bewusstsein“ als „Conditio moderner Subjektivität“. l.c., p. 357. Der so via Habermas modernisierte Benjamin müsse den Menschen dann auch als rhetorisches Subjekt fassen, was eine Parallele zu Luhmanns Kommunikationstheorie habe. Nur ist jene technisch gedacht.

500 Rollen seien bei Benjamin bestimmt durch Entfremdungseffekte. Sie seien „Nebenprodukt der kapitalistischen Warenwirtschaft“. *ibid.* Das Eine-Rolle-nehmen gelte ihm als das der Warensseele. Cf. Walter Benjamin, *Das Paris des Second Empire bei Baudelaire*, in: Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Vol. I.2, Frankfurt 1974, p. 511–604, hier: p. 558. Dass damit ihre eigene Position mitbetroffen ist, wird dann konsequent übergangen.

501 Für Benjamin, moniert sie, gebe es keinen Zustand vor dem Warenförmigen. Cf. l.c., p. 358. Ob sie den dann in den Kulturen suchen will, die der Altsteinzeit vorausgehen, wird nicht erwähnt. Für Benjamin biete erst die vollendete Warenförmigkeit die Chance der Emanzipation. Benjamins Position entspreche der Brechts. Dessen undramatischer Held sei für Neues empfänglich, Denn „in der Äußerlichkeit des Menschen als Ware“ vereinigen sich „Mensch und Rolle“.

502 Der neue Staat Benjamins sei als „Diktatur des Proletariats“ bloße „Demokratie für das Volk“ oder „Demokratie für die Mehrheit“ und beinhalte die Unterdrückung der Bourgeoisie, der Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft. (Da propagiert sie lieber die Gegenseite.) Brechts Helden seien praxisorientierte „Prototypen einer Revolution der proletarischen Massen“. l.c., p. 360 Von diesen meine Benjamin, dass sie nur „Phantome“ seien. Cf. Walter Benjamin, *Bert Brecht*, in: Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Vol. II.2, Frankfurt 1977, p. 661–667, hier: p. 663. Von den Individuen bleibe nur Anpassungsfähigkeit, was von ihr bestritten wird. Cf. l.c., p. 361 sq. Auch werde der Umschlag in Handeln nicht erklärt. Ebenso fehle bei Benjamin ein „demokratische(r) Begriff praktischer Vernunft“. l.c., p. 361 – Dass sie die kritische Deskription mit positiver Setzung verwechselt, zeigt ihre normative Orientierung in der Ästhetik an.

503 Hierzu rekuriert sie auf Adorno. Dieser wird hier ausführlicher angeführt. Cf. Theodor W. Adorno, *Anmerkungen zum philosophischen Denken* (1964), in: *Neue deutsche Hefte*, Heft 107, Okt. 1965, p. 5 sqq. und in: Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften*, Vol. X.2, Frankfurt 1977, p. 599–607, hier: p. 601 zur großen Anpassungsfähigkeit. Das allgemeine abstrakte Denken als das vom Alltagsverstand Abgesetzte gebe der Logik Bedeutung. Denken eigne auch ein Maß an Verdinglichung. Dies zeige sich an „kybernetischen Maschinen“. Wenn die Menschen sich zu „Vollzugsorganen solcher Formalisierung“ machen, „so

der der Anpassung wie auch Brechts anloge Vorhaben – um die „Möglichkeit der mimetischen Öffnung auf Andres und Fremdes“ als Moment von Freiheit und „selbstbestimmten Lebens“. ⁵⁰⁴ Die „Anerkennung einer Dialektik der Freiheit“ beinhalte die Akzeptanz des „Fremden im Eigenen“ und die Perspektive auf „Perfektionierung“ der „politischen Form“ der Demokratie. ⁵⁰⁵

Sie kommt hier nun auf ihre eigene Konstruktion zurück, die sie von anthropologischen Annahmen zur Politik führt. ⁵⁰⁶ Die Theatrokratie wird als ein Realissimum gesetzt. ⁵⁰⁷ Hier könnten statt rationaler Urteile auch andere Erfahrungen sowie Begierden oder Gefühle artikuliert werden. Gleichwohl müsse das „demokratische Subjekt“

hören sie virtuell auf, Subjekt zu sein.“ I.c., p. 599. Sie nähern sich selbst der Maschine. Philosophie beginne erst jenseits davon. Sei bei Kant Denken subjektiv, spontan – cf. I.c., p. 600 –, so zeige sich, dass Denken also dort nur naiv-passives Anschauen, also sei dem Spontaneität entgegensetzen. Es finde sich bei Kant ein „naive(r) Realismus“, der darin bestehe, dass man es bei der „Erfahrung mit Dingen an sich“ zu tun habe, was auf einem Passivismus basiere. (Das macht Kant zum Empiristen.) Auch die „transzendente Apperzeption“ sei passivisch. Denken sei „korrelativ zur Dingwelt“. I.c., p. 601. Wo Denken „wahrhaft produktiv“, sei es „ein Reagieren“, sei es letztlich „von einer Sache her determiniert“. Auch sei Denken eine Verhaltensweise. Cf. I.c., p. 602. Hegel hingegen sei praktizistisch. Cf. I.c., p. 604. Dagegen müsse man auf Zivilcourage setzen. Es sei zu betonen: Kritisches Nachdenken müsse die Rationalisierung übersteigen. Cf. I.c., p. 606.

504 Juliane Rebentisch, Die Kunst ..., I.c., p. 362 – Diese Aussage im Duktus des FDP-Jargons aber sehen andere schon in der Welt des Handels gegeben. Sie grenzt sich dabei ab: Faschistische Macht-Gemeinschaft und herrschaftsfreie Gemeinschaft „jenseits aller Herrschaft und Repräsentation“ müssten gleichermaßen abgewiesen werden. Im Politik-Jargon wird dies plakativ ausgedrückt: Abgrenzung gegen den Extremismus von Rechts wie Links.

505 Damit ist der liberal-demokratische Reformprozess gemeint. Unerkannt schließt sie damit an die Diskussion der Perfectibilité der Aufklärung an.

506 Die „anthropologische Einsicht in die Potentialität vom (Un-)Grund aller sozialen Identität“ habe zur Annahme von den „zwei Körpern des Volkes“ weitergeleitet und zur „Anerkennung der Souveränität am Grunde aller Bestimmungen des Volkes und seines Willens“ geführt. I.c., p. 362. Der Demos des Volkes existiere wie phänomenistisch betont wird, nie „jenseits seiner Repräsentation“. Es gebe ihn nie jenseits der Herrschaft der Souveränität (der Macht) und „nie jenseits von Macht- und Herrschaftsverhältnissen.“ *ibid.*

507 Der Anspruch von Einzelnen, „für das Gemeinwesen zu sprechen“, sei „vor einem Publikum aus potentiellen Konkurrenten (zu) legitimieren.“ I.c., p. 363. Das geschehe durch Performanzen. Diesen entspreche die Öffentlichkeit. Es wird implizite auf Hobbes und Habermas angespielt.

regelerorientiert handeln.⁵⁰⁸ Auf das Charisma – wie bei Max Weber und Carl Schmitt – könne im „Theater der Demokratie“ nicht verzichtet werden.⁵⁰⁹ Aber die charismatische Herrschaft bleibe an ihre eigene Bewährung gebunden.⁵¹⁰ Da sie auf Legitimität verweise, müsse sie als Übergangselement „zur rationalen oder legalen Herrschaft“ betrachtet werden.⁵¹¹ Es gebe zudem ein demokratisches Charisma.⁵¹²

Demokratie komme auch nicht in Gefahr durch eine Instanz oder Person mit Charisma, sondern durch dessen Substantiierung.⁵¹³ Auch sei die „Ästhetisierung des Politischen“, also „nicht die theatrale Dimension demokratischer Politik“⁵¹⁴, nicht das Problem, wie gegen Benjamin argumentiert wird, sondern die „Tendenzen zu deren Anästhetisierung“.⁵¹⁵

Die Trennung von Person⁵¹⁶ und Rolle und die von Akteur und Publikum im Theater⁵¹⁷ finde sich in der Politik wieder: These von den zwei Körpern der Politik.⁵¹⁸

508 Die Regeln könnten allerdings „im Austausch mit Freunden und Neuem“ im Kontext fremder Märkte geändert werden. *ibid.* In dieser Demokratie als bürgerlicher Veranstaltung kommen dann die Exklus auch nicht mehr vor.

509 *Ibid.* Es ist dieses aber, so ist hier gegen sie zu betonen, nur die sakularisierte Form des früheren Monarchen.

510 Cf. *l.c.*, p. 364. Anders formuliert heißt das: Herrschaft ist, solange Herrschaft ist.

511 Bezug ist hier: Gertrud Koch, Unterhaltung und Autorität. Konstellationen der Massenmedien, in: Hauke Brunkhorst (Ed.), *Demokratischer Experimentalismus. Politik in der komplexen Gesellschaft*, Frankfurt 1998, p. 92–105, hier: p. 101.

512 Die charismatische Präsentation sei an die Darstellung bestimmter Inhalte als nichtalltäglichen gebunden, womit auf die alltäglichen verwiesen sei. Sie sei in Konkurrenzsituationen nötig. Cf. Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, *l.c.*, p. 364. Auf der Grundlage der Konkurrenz könne sie indes auch wieder verschwinden. Cf. *l.c.*, p. 365.

513 Dann werde es „ideologischer Bestandteil jenes Wahns“, der meine, ein Einzelnes könne „den Ort der Macht, den totalitären Ort des Allgemeinen verkörpern.“ *ibid.* Ein Begriff vom Faschismus, jenseits des Totalitarismustheorems, fehlt hier.

514 *l.c.*, p. 366.

515 *Ibid.*

516 Die Unbestimmtheit des Begriffs der Person in Antike, Neuzeit und Moderne soll ihr Changierungen erlauben.

517 Das Theater, so wird postuliert, habe „eine potentiell denaturierende“, i.e. kritische Bedeutung. Cf. die Beispiele *l.c.*, p. 366 sq.

518 Sie meint, es gebe eine innere Verwandtschaft von Theater und Politik: auch die „demokratische Souveränität“ sei relativ, weil sie ihre Setzungen kennzeichne

Beispiel für diese Funktion sei das postdramatische Theater.⁵¹⁹ Dort beinhalte die reflexive Distanz zum „Dargestellten“ ein „ethisch-politische(s) Potential von Kunst“.

Es wird nun auf die postdemokratische Theoriebildung⁵²⁰ rekurriert. In dieser Konstruktion werde Macht legitimiert und zugleich verleugnet. So bleibe sie nur als „Verwaltungspraxis“.⁵²¹ Ideell werde subjektive Freiheit propagiert. Indem in der Postdemokratie sich die Macht delegitimiere, falle die Verantwortung „den postdemokratisch Regierten“ zu.⁵²² Der Einzelne sei dann „Kämpfer für sich selbst“⁵²³ und orientiere sich – neben anderen Bezügen – auch am „individuellen Lustprinzip“.⁵²⁴ Hier finde man u.a. auch den „libertäre(n) und anarchistische(n) Impuls“.⁵²⁵ Gängig wird eine Nähe zum Künstleranarchismus suggeriert, der zum neuen „Leitbild: Eigenverantwortung, Initiative, Flexibilität, Beweglichkeit“⁵²⁶ werde.⁵²⁷

und anerkennungssoffen agiere. l.c., p. 367. Das ist so neu nicht und findet sich schon bei Shakespeare. Die These, das Theater sei die Welt und die Welt ein Theater, ist aber schon in der Renaissance ausgesprochen im Bild von Mikro- und Makrokosmos.

519 Cf. l.c., p. 357. Das Theater arbeite „gegen die Anästhetisierung des Politischen“ im Faschismus, denn Anästhetisierung sei die Wahrheit der absoluten und undemokratischen Souveränität. l.c., p. 368.

520 Der Ausdruck „Postdemokratie“ ist poststrukturalistisch konnotiert. Cf. Jacques Rancière, *Das Unvernehmen ...*, l.c., p. 122.

521 l.c., p. 370.

522 Ibid.

523 Jacques Rancière, *Das Unvernehmen ...*, l.c., p. 124.

524 Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 370.

525 Ibid. Es hätte nahegelegen, sich die Geschichte des libertären Anarchismus in den USA zu vergegenwärtigen. Der libertäre Anarchismus löste sich in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts vom klassischen Anarchismus, um eine politische Reise anzutreten über linksliberale, liberale Positionen bis zur Wiederentdeckung des klassischen ökonomischen Liberalismus und schließlich bei protofaschistischen Annahmen anzulangen.

526 l.c., p. 371 – Das sind indes ordoliberalere Maximen, die ökonomisch seit der Propaganda der Herrschaft der shareholder und der Ich-AG der arbeitenden Bevölkerung aufgedrückt werden.

527 Cf. Luc Boltanski, Ève Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2003, p. 449–513; Axel Honneth, *Organisierte Selbstverwirklichung. Paradoxien der Individualisierung*, in: Axel Honneth (Ed.), *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus*, Frankfurt 2002, p. 141–158. Cf. zur Kritik: Diedrich Diederichsen, *Eigenblutdoping, Selbstverwertung, Künstlerromantik, Partizipation*, Köln 2008.

Selbstverwirklichung werde nun Zwang.⁵²⁸ Eine Folge seien re-präsentationslose Selbstdarstellungen. Nun trete auch auf die Vorstellung der „Gleichheit der Voraussetzungslosigkeit“.⁵²⁹ Das bedeutet, dass Selbstverwirklichung so nicht mehr emanzipativ sei.⁵³⁰ Juliane Rebentisch wendet sich gegen die postdemokratischen Bilder und insbesondere gegen die Vorstellung einer abstrakten Freiheit.⁵³¹ Soziale Ordnung sei dynamisiert zu konzipieren. Die Grenzen der Macht müssten politisierbar gedacht werden, was auch bedeute, „Ungleichheiten zu thematisieren“ und die „falsche Gleichheit einer als sozial voraussetzungslos gedachten Freiheit als politische Setzung zu erkennen“.⁵³² Demokratie⁵³³ müsse verteidigt werden – ethisch und politisch. Dazu gehöre, ihre Ästhetisierung als notwendig zu begreifen.⁵³⁴

* * *

Der Blick auf das Bürgertum, das als – zahlungskräftiges – Publikum bei Juliane Rebentisch die Masse verdrängt, findet sich andernorts kommentiert.⁵³⁵ Die Annahme von einem ursprünglich glücklichen

528 In der postdemokratischen Diskussion findet man dann auch die Identität von Staat und gesellschaftlichen Verhältnissen. Cf. Jacques Rancière, *Das Unvernehmen. ...*, l.c., p. 111. Es werde Desintegration sichtbar.

529 Juliane Rebentisch, *Die Kunst ...*, l.c., p. 371. Es herrsche *suum cuique*.

530 Cf. l.c., p. 372. Individuell finde sich Narzissmus und Depression. Das „Ich-Ideal der kreativen Selbstverwirklichung“ müsse in einen gesellschaftlichen Zusammenhang gestellt werden und dabei die „Grenzen der Macht“ akzeptiert werden. l.c., p. 374.

531 Es wäre „weiterhin ein Begriff von Selbstbestimmung zu verteidigen, der dem Moment der Distanz vom Sozialen als einem konstitutiven Moment unserer Freiheit Rechnung trägt.“ l.c., p. 373. Gefordert wird die Eingrenzung auf ein verselbständigt Nur-Politisches. Es sollte ein „Begriff von Selbstbestimmung“ verteidigt werden, der das „Mit-sich-uneins-Sein“, somit Entfremdung für eine Emanzipation nutzt. *ibid.* Das läuft auf Apologetik bestehender Verhältnisse hinaus, die allerdings in ihrer Verkehrung unbegriffen sind und bei denen allerdings kleinere Reformschritte gestattet sein sollen.

532 l.c., p. 374.

533 i.e. parlamentarische Demokratie.

534 Heißt das, statt *Ornament der Massen* das des Parlamentarismus zu fordern? Über die Exklus wird auch weiterhin, außer in der abstrakten Rede von der Ungleichheit, nicht gesprochen.

535 Cf. Max Horkheimer, *Egoismus und Freiheitsbewegung. Zur Anthropologie des bürgerlichen Zeitalters*, in: *Kritische Theorie der Gesellschaft*, Vol. II, Frankfurt 1968 p. 1–81 (RD); Max Horkheimer, *Egoismus und Freiheitsbewegung. Zur*

Menschen teilen vor Rousseau, so Horkheimer, einige Theoretiker der Frühen Neuzeit. (Macchiavelli, Morus) Ihr folgt und geht voraus eine pessimistische Anthropologie (christliche Tradition, Hobbes). Zugleich fasst das Theorem vom grundlegenden Individualismus weiter Fuß.⁵³⁶

Horkheimer kritisiert dann auch die Annahme von einer „Natur des isolierten Individuums“ und betont, dass anthropologische Annahmen Wertvorstellungen darstellten. So wird auch für die bürgerliche Gesellschaft die egoistische Feindseligkeit als Merkmal ausgewiesen.⁵³⁷

Festgehalten wird, dass die ökonomische Konkurrenz in der bürgerlichen Gesellschaft grundlegend für die Dynamik des Ganzen sei.⁵³⁸ Gelte für das Interesse des Bürgertums seit dem Mittelalter zentral die Forderung nach Rechtssicherheit, so für die „Massen“ „Gleichheit und Gerechtigkeit“.⁵³⁹ Das Bürgertum übernehme neue Verantwortungen, die auch vermehrt Gewissensbildungen beinhaltenen.⁵⁴⁰ Auch seien neue Herrschaftselemente gefragt, wie Asketismus, Gerechtigkeitspathos, rhetorischer Neutralismus sowie die (Pseudo-)Kritik von Nutznießern und reale Schläge gegen die Massen.⁵⁴¹

Anthropologie des bürgerlichen Zeitalters, in: ZfS, Jg. V, Heft 2, 1936, p. 161–231.

536 Cf. l.c., p. 161 sqq.

537 Dieses wird dann wieder naturalisiert, so bei Macchiavelli, Calvin – aber das gilt auch für Rousseau, Cumberland, Shaftesbury. Cf. l.c., p. 166 sq. Den unteren Ständen wird hingegen Mäßigung und Verzicht gepredigt. Cf. l.c., p. 168 sq. Zudem wird seitens der Herrschaft auf Repression und Moral gesetzt – cf. l.c., p. 170 –, eine rigide Triebfeindschaft, die aber nur die unteren Stände meint, so Horkheimer, ergänzt das Ganze. Cf. l.c., p. 171 sq. Propagiert werde letztlich eine innerliche Versklavung. – In der großen französischen Revolution habe es dann eine partielle Demokratisierung durch den Verkauf von Nationalgütern gegeben. Cf. l.c., p. 207. Dort habe auch das Kleinbürgertum größeren Einfluss, dem Rousseau als Vorläufer und vor allem Robespierre zugeordnet werden. Cf. l.c. p. 209.

538 Cf. l.c., p. 174.

539 l.c., p. 175. Obgleich der Begriff „Masse“ unbestimmt und somit einen aufzuklärenden Sachverhalt verdeckt, wird die Tendenz in Richtung auf Eigentumskritik erkennbar.

540 Cf. l.c., p. 176. Das ist in dieser Form historisch unpräzise.

541 Cf. l.c., p. 177–182. Cf. auch die Bemerkungen zu den historischen Personen wie Rienzo, Savonarola und Robespierre. l.c., p. 181–193. Die neuen bürgerlichen

Es sei also nochmals zu betonen: In der bürgerlichen Gesellschaft sei der Mensch isoliertes Subjekt.⁵⁴² Es werden weitere Ideologeme dieser Gesellschaften benannt. Es gebe dann den bürgerlichen Führer mit seinem Charisma als Funktionär der Besitzenden.⁵⁴³ Hier werde auch das Fremde negiert. Das Dilemma dieser Gesellschaft aber äußere sich in der „Verherrlichung des Menschen als des Schöpfers seines eigenen Schicksals“⁵⁴⁴ einerseits und andererseits die ungleiche Verteilung der Selbstbestimmung. So komme es zur Projektion eines Kults des Genies, der Persönlichkeit, des Führers, denen die Selbsterniedrigung, die Selbstverachtung des Einzelnen entgegenstehen. Hinzu kommt der Verlust der Historizität in der bürgerlichen Ideologie zugunsten eines Biologismus.⁵⁴⁵ Psychisch existiere im Bürgerlichen ein Zugleich von Zärtlichkeit und zynischer Härte.⁵⁴⁶

Das verstärke sich in der bürgerlichen Revolution, in der die Massen in die „harte Realität der individualistischen Gesellschaft“⁵⁴⁷ geführt werden. Eine Folge sei, dass den bürgerlichen Humanisten nur die Fürsorge als kompensatorisches Feld bleibe.⁵⁴⁸

Wenn Horkheimer die Gesellschaft von Nicola Gabrini, i.e. Cola di Rienzo (1313–1354) mit der des Maximilien de Robespierre (1758–1794) vergleicht, so meint er hier, keinen Unterschied in ihrem Handeln und Wesen als kleinbürgerliche Führer einer anderen Interessenskoalition zu finden.⁵⁴⁹

Ideale seien: aktive Rolle des Individuums, Selbstdisziplin, Verantwortlichkeit und Industria. (Bsp. Jacob Fugger) Hinzu trete eine gewisse Geistfeindschaft, die es dann auch beim entstehenden Protestantismus gebe. Cf. l.c., pp. 200 sq., 202, 204. Das ist in dieser Vorstellung historisch zu eng geführt (und zu webernah). Die gesamten Ideale lassen sich immanent in der Kirche des Mittelalters nachweisen.

542 Cf. l.c., p. 215. In dieser Gesellschaft sei Fremdheit wieder anthropologische Kategorie.

543 Cf. l.c., p. 217.

544 l.c., p. 218.

545 Cf. l.c., p. 225. Das finde sich schon kritisiert bei Freud.

546 Cf. l.c., p. 227.

547 l.c., p. 176 – Das bedeute zugleich ihren Aktionsradius einzuschränken.

548 Cf. l.c., p. 219. Aber Robespierre habe richtig gesehen, dass Aufklärung und Elend sich ausschließen. Cf. l.c., p. 224.

549 Cf. l.c., pp. 212, 222. Das ist nicht nur epochenblind, sondern negiert auch die materiell unterschiedliche Basis.

Gleichwohl wird festgehalten, dass es die gesellschaftlichen Bedingungen seien, die bestimmen. Es müsse in dieser Konsequenz eine vernünftige Gesellschaft avisiert werden.⁵⁵⁰ Notwendig sei, um den Fatalismen des Todestriebs zu entgehen, die Triebe zu entdämonisieren, was ansatzweise schon in der Antike geschehen.⁵⁵¹ Auch gebe es jenseits des bürgerlichen Asketismus auch die Möglichkeit einer höheren Moral. Allerdings: Die zu erwartende Katharsis setze eine veränderte Menschheit voraus.⁵⁵²

* * *

II. Alex Demirović

Theorie und Praxis sind in der *Kritischen Theorie* zu unterschiedlichen Zeiten thematisch geworden. Bei Adorno waren sie aufgetaucht a) als spezifisches Verhältnis b) als Polemik gegenüber allzu einfacher Theorie-Praxis-Einheit und entsprechender Politik c) als praxisabstinente Elfenbeinturmmentalität, die sich gleichwohl auf Gesellschaft beziehen will.

Es ist also hier mit den damit gesetzten Problemen wieder zu beginnen. Das Verhältnis von Theorie und Praxis enthält eine erkenntnistheoretische Seite und zugleich einen Widerspruch.⁵⁵³ War bei Aristoteles Theorie *contemplatio*, so damit auch der Gegensatz zum Objekt gesetzt. Dem opponierte die hier hervorgehobene Diskussion um das Verhältnis von Theorie und Praxis.⁵⁵⁴

550 Uno actu wird die Hoffnung auf die Verwirklichung des Idealismus gesetzt. Cf. l.c., p. 229.

551 Dadurch werde auch dem Sadismus seine Legitimation entzogen. Cf. l.c., p. 230.

552 Cf. l.c., p. 231.

553 „Die ‚aufs Ganze zielende Intention‘, von der Horkheimer einmal spricht, schließt also das Bewußtsein ihrer eigenen Geschichtlichkeit ein: das Ganze ist nicht das Ganze ohne das Subjekt, das sich ihm zuwendet.“ Michael Theunissen, *Gesellschaft und Geschichte. Zur Kritik der kritischen Theorie*, Berlin 1969, p. 6.

554 Die „geforderte Einheit von Theorie und Praxis folgt umgekehrt aus der Einbezogenheit in eine geschichtlich fortschreitende Wirklichkeit.“ Sie ist also „Moment der Geschichte“. Sie ist zudem orientiert „an einem zukünftigen Geschehen der Weltgeschichte“. Und so ist die „kritische“ Theorie „wesentlich auf Zukunft“ gerichtet. Das formuliert Horkheimer 1933 auf dem XI. Soziologenkongress, hier nach Theunissen, l.c., p. 7.

Die Hereinnahme des Historischen hat auch Folgen für die Vorstellung von Theorie und Praxis. Theorie, wie Horkheimer in *Traditionelle und kritische Theorie* festgehalten hatte, sei, wie Theunissen wiedergibt, „kein Dienst in und an einem vorgegebenen Ganzen, sondern die Umformung der Totalität selber, die ‚Transformation des gesellschaftlichen Ganzen‘“, was ein „kritische(s) Verhalten‘ dem Ganzen gegenüber“ einschließt.⁵⁵⁵

Diese Einsicht habe sich später variiert⁵⁵⁶, was auch den Dialektikbegriff tangiert habe.⁵⁵⁷ Die Beurteilung des Historischen, auf das man sich bezieht, verlange indes einen Maßstab, der der Gesellschaft selbst entnommen werden müsse. Wenn hier die Vorstellung von einer Zielperspektive, die Idee von einem guten Leben als „Realität der zukünftigen Gesellschaft“⁵⁵⁸ eingesetzt werde, so sei das allerdings nur eine einfache Utopie.⁵⁵⁹

Enger als bei Rebutisch auf die Kritische Theorie bezogen, findet sich ein anderer Rezeptionsversuch, der von Alex Demirović. Der Zugang ist hier scheinbar konkreter: es gebe eine von einem Dualismus gekennzeichnete Situation: Imperialismus vs. Bestimmung der Verhältnisse durch die Menschen.⁵⁶⁰ Die gesellschaftliche Situation sei durch die aktuelle Krise gekennzeichnet, in der „Wahrheit und Vernunft diskreditiert“⁵⁶¹ werden. Demgegenüber werden in der Diskussion gesetzt: es gehe um „Politik und Demokratie“ und um den Pri-

555 l.c., p. 9.

556 Cf. l.c., p. 28.

557 Bei Horkheimer war Dialektik ursprünglich eng an Geschichte gekoppelt. Cf. l.c., p. 32.

558 l.c., p. 37.

559 Dass damit der eigene Negativitätsanspruch hintertrieben, ist evident.

560 Cf. Alex Demirović, Das Scheitern der Agonistik. Zur kritischen Theorie des Politischen, in: Ulf Bohmann, Paul Sörensen (Eds.), *Kritische Theorie der Politik*, Berlin 2019, p. 179–208, hier: pp. 179, 180. Bei letzterem Punkt sei eine demokratische Willensbildung das Ziel. Cf. l.c., p. 181. – Aufgrund der restringierenden politologischen Perspektive der besprochenen Autoren, aber auch von ihm selbst, gerät die Welt, wie sie sich als Objekt präsentiert, zu einem Nebeneinander „der Produktion, der Naturaneignung, des Verkehrs, des Wissens, der Politik“. l.c., p. 180. Das ist allerdings auch Resultante des Positivismus des marxistischen Strukturalismus, dessen man sich bedient. Dass man damit bei einem naiven Nominalismus anlangt, wird ignoriert.

561 l.c., p. 181 – Hier gebe es dann falsche Nachrichten, Zensur, Meinungsmonopole und die Propaganda eines alternativlosen Sachzwangs.

mat des Politischen.⁵⁶² In der Diskussion werde dann eine demokra-
tieaffine „Sphäre des freien Handelns“⁵⁶³ gefordert, von der Demirović
befindet, dass das zu eng gedacht sei. Es liegen daher Abgrenzun-
gen auf der Hand.⁵⁶⁴ Jenseits von diesen gebe es Ansätze, die mit einer
politischen Konstitution von Gesellschaft operierten.⁵⁶⁵ Darin wird
ausgegangen, dass die Logik des Politischen unerreichbar sei.⁵⁶⁶ Hier
ließen sich Einwände formulieren: Das Politische tangiere konkrete
Konflikte nicht und Ordnung werde auch nicht politisch konstituiert.
Auch folgten die Autoren zu eng Foucault, für den das Subjekt Pra-
xisresultante. Die Hegemonie werde überschätzt.⁵⁶⁷

Ein anderer Kritikpunkt ist die Theorie des Politischen. Diese
negiere die Folgen konstituierender Politik und das Praktische in der
Politik. An die wirklichen Probleme der Gesellschaft reiche sie zu-
dem nicht heran.⁵⁶⁸

Man müsse also zur „Gesellschaftstheorie“ zurückkehren.⁵⁶⁹ Diese
werde in der älteren Kritischen Theorie formuliert.⁵⁷⁰ Politik sei dort

562 l.c., p. 182, cf. l.c., p. 183.

563 Ibid. Zumal das kein Gegenbegriff zum freien Handel ist.

564 Diese finden sich a) gegenüber Carl Schmitt, b) gegenüber Hannah Arendt, die
ihren Begriff „politischer Freiheit“ allein durch die „Trennung des Politischen
vom Sozialen“ gewinne - l.c., p. 189 - c) gegenüber der älteren politischen Theo-
rie, die mit der Dichotomie von Antagonismus und „agonische(r) öffentliche(r)
Diskussion“ operiere. l.c., p. 190 - Cf. Alex Demirović, *Revolution und Freiheit*.
Zum Problem der radikalen Transformation bei Arendt und Adorno, in: Dirk
Auer et al. (Eds.), *Arendt und Adorno*, Frankfurt 2003, p. 260–285.

565 Cf. Ernesto Laclau, Chantal Mouffe, *Hegemonie und radikale Demokratie*. Zur
Dekonstruktion des Marxismus, Wien 2012; Chantal Mouffe, *Über das Politi-
sche. Wider die kosmopolitische Illusion*, Frankfurt 2007.

566 Im einzelnen: Weil kollektives Handeln kontingent, tangiere dies auch die He-
gemonie, so dass eine politische Logik für jene nicht erreichbar, was auf eine
Ontologie der Herrschaft hinausläuft. Cf. Alex Demirović, *Das Scheitern ...*,
l.c., pp. 190, 192, 193. Wird bei Laclau die Ordnung vorausgesetzt, so bei Mouffe
der Agonismus als Sozialtechnik zur Kanalisierung politischer Leidenschaften
verstanden.

567 Cf. l.c., p. 196–198. Über die Exklus des Liberalismus, weil diese unpolitisch,
finde sich dann kein Wort.

568 Cf. l.c., p. 200 sq.

569 l.c., p. 201 sq.

570 Sei für Horkheimer Politik Herrschaft, so für Adorno „Fassadenideologie“. Cf.
Theodor W. Adorno, *Brief an Max Horkheimer vom 25.10.1957*, in: Max Hork-
heimer, *Gesammelte Schriften*, Vol. 18: *Briefwechsel 1949–1973*, Frankfurt 1996,
p. 399.

nur metapolitisch aufhebbar. Die Haltung Adornos sei hierzu ambivalent. Verstehe er einerseits Politik als Ideologie, so sei andererseits für ihn „das Politische“ das „Paradigma gesellschaftlicher Dialektik“. ⁵⁷¹ Das ziele bei ihm auf die Veränderung des Politischen. Weil die Wahrheit nur im Détail sich manifestiere, verweise dies auf praktische Elemente. ⁵⁷² Adorno, meint Demirović, argumentiere in der Perspektive auf eine Dialektik „von Politischem und Politik“ mit variablem Status. ⁵⁷³

Damit ist man wieder beim Demokratieproblem angelangt. ⁵⁷⁴ Demirović setzt sich mit Betonung des Parlamentarismus von den Vorstellungen der Rätedemokratie ab. ⁵⁷⁵ Den Räten sei nur eigen ein Lokalismus, Regionalismus sowie ein „Netz von Assoziationen“. ⁵⁷⁶

Das Bild von Marx ist ebenfalls stark unterbestimmt. Verweisen wir in Kürze auf es: Ersetzt wird der abstrakte Staatsbürger durch den individuellen Menschen. Es werde einerseits eine *klassenlose Gesellschaft* und die *Diktatur des Proletariats*, andererseits die Aufhebung von Besonderem – Allgemeinem, Individuum und Gattungswesen, privat und öffentlichlich propagiert. ⁵⁷⁷ Hinzu komme, dass Marx Propaganda statt politischer Emanzipation betreibe und statt politischer Republik die soziale mit dem „Träger Volk“ fordere.

571 Alex Demirović, *Das Scheitern ...*, l.c., 205.

572 Dass sich diese Aussage mit der an anderer Stelle vorgetragenen von der einsam-heroischen Theorie nicht verträgt, bleibt unbemerkt.

573 l.c., p. 207. Das Politische soll funktionell und kritisch sein, da Adorno es auf Demokratisierung abhebt. Cf. l.c., p. 208.

574 Dies scheint prima vista eine Nähe zu Adornos Vorstellung von Reform nahezu legen.

575 Cf. Alex Demirović, *Rätedemokratie oder das Ende der Politik*, in: *Prokla*, Heft 153, 39. Jg., 2009, Nr. 2, p. 181–206, hier: p. 181 sqq. Cf. zur ausführlichen Kritik: Diethard Behrens, Kornelia Hafner, *Westlicher ...*, l.c., p. 39 sq. Die Vorstellungen über Rätedemokratie sind von Hannah Arendt, die eine proudhonisierte Vorstellung von Räten pflegt, aufgenommen. Cf. l.c., p. 40.

576 Cf. Alex Demirović, *Rätedemokratie ...*, l.c., p. 195. Dieser Vorwurf war schon gegen Marx geäußert sowie kritisiert worden, dass ihm ein Interesse an bürgerlicher Emanzipation abgehe. Diese Verkennung auf Basis eines Marxverschnitts verweist zugleich auf mangelnde Kenntnis Hegels.

577 Es findet sich eine Polemik gegen den Begriff Volkssouveränität – der Volkssouverän als Chimäre, weil der nicht konkret sei, was man schon bei Carl Schmitt lesen kann. Cf. zur Kritik: Diethard Behrens, Kornelia Hafner, *Westlicher ...*, l.c., p. 41.

Da die Selbstverwaltung nur funktionelle Differenzierung erlaube, müsse vor dem Hintergrund von Kooperationen der Staat erneut entstehen.⁵⁷⁸ Gleichwohl wird bei diesen eine subparlamentarische Perspektive erblickt.⁵⁷⁹

Eine andere Konsequenz sei der Pluralismus, weil es eine „Pluralität von Emanzipationsbewegungen“ gebe.⁵⁸⁰ Vorausgesetzt ist die moderne bürgerliche Gesellschaft.⁵⁸¹ Das führe weiter mit sich, den Staat als Regulator anzunehmen.⁵⁸²

Da Marx Politik als „ideologische Form“⁵⁸³ begreife, in der Konflikte bewusst würden, sei sie „illusorische Form“ eines Gemeinsamen. Der Staat bei Marx sei die „Form, in der Gesellschaft handel(e)“. Sein Wille erscheine als „Allgemeinheit“.⁵⁸⁴ Es wird angenommen, dass in der parlamentarischen Republik die „relevanten Konflikte der Gesellschaft ausgetragen“⁵⁸⁵ würden. Die parlamentarische Republik erscheint in dieser Überhöhung als Endpunkt.⁵⁸⁶

578 Cf. Alex Demirović, *Rätedemokratie ...*, l.c., p. 196.

579 Tenor: die parlamentarische Republik ist alternativlos.

580 Cf. Alex Demirović, *Kritische Gesellschaftstheorie und die Vielfalt der Emanzipationsperspektiven*, in: *Prokla*, Heft 165, 41. Jg., 2011, Nr. 4, p. 519–542. Diesem werden die sozialen Bewegungen zugeordnet. Cf. l.c., pp. 525, 529. Mit Rawls wird gemeint, dass die Behauptung der Existenz von Werten und Normen die von Freiheit und Gleichheit impliziere. Da es keine gemeinsame Moral gebe, bleibe nur der Pluralismus. Cf. l.c., pp. 520, 521.

581 Cf. l.c., p. 519.

582 Cf. l.c., p. 524. Dieser existiere in einer Multipluralität. Der hier propagierte pluralistische Marxismus – cf. l.c., pp. 525, 529 – muss allerdings als „Synonym für das traditionelle parlamentarisch-demokratische System“ gelten. Diethard Behrens, Kornelia Hafner, Westlicher ..., l.c., p. 44, n. 198.

583 Alex Demirović, *Kritik der Politik*, in: Rahel Jaeggi, Daniel Loick (Eds.), *Nach Marx. Philosophie, Kritik, Praxis*, Berlin 2013, p. 463–485, hier: p. 472. Das ist so ein althusserianisierter Marx. Dass Marx mit der Trennung von privat und öffentlich und idealisierter bürgerlicher Republik argumentiere, sei das Neue. Nur wird das schon von Aristoteles bis Hegel thematisiert.

584 l.c., p. 476 – Damit ist man wieder zurück in der Rousseaudiskussion, aber als Gegenpol zu Juliane Rebentisch. Dass Marx hier als Theoretiker des Bürgertums auftaucht, tangiert den Autor nicht.

585 l.c., p. 483.

586 „Bemerkenswert ist an dieser Interpretation der Versuch, schrittweise die Marxsche Theorie in eine bürgerlich-liberale zu transformieren und zugleich das Politische im Horizont des 18. Jahrhunderts zu fixieren. Das spezifisch Demokratische, wie es in den Diskussionen des frühen 19. Jahrhunderts auftaucht, braucht eigens nicht mehr erörtert zu werden, da es schon in den parlamentarischen

Wissenschaft, Theorie gilt indessen als Teil des Gesellschaftlichen. Sie ist als Verhältnis zur Demokratie gesetzt, unterliegt, so Alex Demirović, jedoch periodischen Prozessen.⁵⁸⁷ Das tangiere die Demokratie selbst. Mit Foucault wird normativ orientiert gefragt, „welchen Herausforderungen und Einwänden sich ein zeitgemäßer Kritikbegriff“⁵⁸⁸ zu stellen habe. Drei Elemente werden vorab aufgeführt: a) die einschränkende Aussage, dass die Zeit der Intellektuellen passé sei, b) die über eine politische Verortung⁵⁸⁹, c) die Fassung des Kritikbegriffs.⁵⁹⁰ Einer einfachen Fassung dieser wird die „immanente Kritik“⁵⁹¹ entgegengehalten, von der er meint, dass diese die Marxens sei.⁵⁹²

Wissenschaft sei indes integriertes Element der Gesellschaft.⁵⁹³ Von daher sei auch auf die Bedingungen des Wissens zu rekurrie-

Rahmen integriert ist.“ Diethard Behrens, Kornelia Hafner, Westlicher ..., l.c., p. 48.

587 Cf. Alex Demirović, Intellektuelle und Gesellschaftskritik heute, in: Prokla, Heft 92, 23, Jg., 1993, Nr. 3, p. 491–511, hier: p. 491 – Gleichwohl müsse man sich in einer zerfallenden, krisenhaften Welt auf das intellektuelle Individuum beziehen.

588 l.c., p. 492 – Hierbei ist ein sozialer Funktionalismus unterstellt.

589 Cf. l.c., p. 494 sq. Das meint bei ihm die Frage, ob Intellektuelle weiterhin in ein Rechts-Links-Schema einordbar seien. Hier nimmt er Bezug auf die Rede über das Ende der Utopie. Cf. l.c., p. 495.

590 Cf. die Kritik an Michael Walzer l.c., p. 501–506. Dieser hatte festgehalten, dass eine äußerliche Kritik unzulässig sei.

591 Alex Demirović, Intellektuelle ..., l.c., p. 506.

592 Diese lässt sich indes nur als die Adornos ausweisen. Kritik in der klassischen Philosophie und auch die Marxens hat eine komplexere Struktur.

593 Cf. Alex Demirović, Kritische Gesellschaftstheorie und ihre Bildungsbedingungen im fordistischen und postfordistischen Kapitalismus, in: ZfkT 22/23, 2006, p. 120–140. Dass diese Aussage als zu kurz gegriffen sich äußert, zeigt sich in anderer Perspektive, etwa da, wo Steinert auf den Dualismus der Ansätze der Sozialwissenschaft verweist. Cf. Heinz Steinert, Die fünfte Fakultät: Strömungen in der Geschichte der Sozialwissenschaften an der Universität Frankfurt, in: Heinz Steinert (Ed.), Die (mindestens) zwei Sozialwissenschaften in Frankfurt und ihre Geschichte. Ein Symposium des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften aus Anlaß des 75-Jahre-Jubiläums der J.W. Goethe-Universität, Frankfurt 11./12. Dezember 1989, Frankfurt 1989, p. 17–36 sowie die immanente Studie von Hammerstein. Cf. Notker Hammerstein, Die Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule, Vol. I: 1914 bis 1950, Neuwied 1989. Formale und praktische Soziologie, verdeutlicht Steinert, haben sich in der Gründungsphase gegenübergestanden und die akademische Struktur geprägt.

ren.⁵⁹⁴ Es könne in der bürgerlichen Gesellschaft das kritische Wissen das funktionelle zurückdrängen.⁵⁹⁵ Die bürgerliche Gesellschaft konstituiere also die Wissensgesellschaft in einem selbstbezüglichem System. Das ist allerdings selbstwidersprüchlich. Der Wissensgesellschaft sei kritisches Wissen immanent.⁵⁹⁶ Negiert sei in dieser Wissensgesellschaft ein einfacher Wahrheitsbegriff.⁵⁹⁷ Von daher könne man fünf Phasen kritischen Wissens auszeichnen.

In der ersten habe es a) noch keine kritische Intelligenz, b) nur einfache Arbeitsteilung gegeben.⁵⁹⁸ Von der Wissenschaftsgeschichte wird großteils abstrahiert.⁵⁹⁹ In der zweiten finde man dann „Gesellschaftskritik und Theoriebildung“.⁶⁰⁰ Dieser Phase wird auch der

594 Als Bedingung für Theorieproduktion werden aufgezählt: a) rechtlich-staatliche Garantien der Freiheit, b) „positive, zunächst ökonomisch-institutionelle“: Zeit, Arbeitsmittel, materiell Versorgung, c) sozio-kulturelle Voraussetzungen. Alex Demirović, *Kritische Gesellschaftstheorie ...*, l.c., p. 122.

595 „Die kapitalistische Gesellschaftsformation konstituiert solche Bedingungen, unter denen in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung auch kritische WissenschaftlerInnen und TheoretikerInnen notwendig, möglich und real werden.“ *ibid.*

596 Postuliert wird: „Die bürgerliche Gesellschaftsformation und die Entwicklung kritischer Wissenschaftspraktiken bilden eine widersprüchliche Einheit.“ l.c., p. 123. Als was soll hier der Widerspruch gelten? Kritisches Wissen sei auf soziale Kämpfe bezogen. Die hülften der Reproduktion der bürgerlichen Gesellschaft, hätten aber eine eigene Historizität und Begriffe.

597 Kritisiert soll der Wahrheitsbegriff bei Marx, Adorno und Foucault werden. Zugleich wird für die eigene Position, der eine Abgrenzung zu Pragmatismus und Utilitarismus ermangelt, eine „historisierende, praktische, konkrete Theorie der Wahrheit“ als die mit einem „Zeitkern“ festgehalten. *ibid.* Bezug ist: Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, in: Max Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Vol. 5, Frankfurt 1987, p. 14. Unerwähnt bleibt: Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Vol. V.1, Frankfurt 1972, p. 578.

598 Demirović meint, dass es in der Phase des Bauernkrieges und der *puritan revolution*, in der die Forderung nach „Erhaltung des Gemeineigentum(s)“ und Gleichheit formuliert worden sei, es noch keine „besondere Form von kritischer Intelligenz und Theoriebildung“ gegeben habe, während dann einfache Arbeitsteilung zwischen Physikern, Biologen und Mathematikern existiert hätten. Alex Demirović, *Kritische Gesellschaftstheorie ...*, l.c., p. 124.

599 Die folgende Zeit, gemeint ist ab Cromwell, weise Akademiegründungen und „eine implizite Kritik am religiösen Weltbild und den Grundlagen der ständischen Gesellschaft“ aus. l.c., p. 125. Letzteres kann verneint werden. Er will sich hier auf Chartier beziehen. Cf. Roger Chartier, *Der Gelehrte*, in: Michel Vovelle (Ed.), *Der Mensch der Aufklärung*, Frankfurt 1998.

600 Alex Demirović, *Kritische Gesellschaftstheorie l.c.*, p. 126. Nun habe es eine „Reorganisation des Wissens durch den Staat“ mit Kanonisierung und Lizensierung gegeben. Die Studentenschaft sei „mit Forderungen nach Freiheit, Natio-

Vormärz zugeordnet.⁶⁰¹ In der dritten Phase gebe es dann sozialistische und kommunistische Theorien.⁶⁰² In diese Phase soll auch die Tätigkeit der Sozialdemokratie und der KPD fallen.⁶⁰³ Die vierte Phase sei die des Fordismus samt Korsch, Lukács und Gramsci als Vertretern des „westlichen Marxismus“. Hier werde die „Form der kritischen Gesellschaftstheorie“ ausgebildet. In bezug auf Bewegungen habe sich allerdings in der Folge eine Ernüchterung gezeigt.⁶⁰⁴ Die

nalstaat und Demokratie aufgetreten und habe „ein Bündnis mit dem Staat als Verkörperung des Allgemeinwohls“ im Auge gehabt. Nicht nur, dass hier eine zeitliche Eingrenzung dieser „Phase“ fehlt, ist augenfällig, sondern auch dass hier althusserianisierende Theoreme in die Geschichte zurückprojiziert werden. Zudem wird Liberalismus mit Demokratie identifiziert. Ansonsten findet man bei Demirović nur freie Phantasie über Geschichte.

- 601 Marx wird da als liberaler Journalist, der sich diesen Beruf freiwillig ausgesucht habe, vorgestellt. Cf. l.c., p. 127. Demirović sucht sich hier auf Eßbach zu stützen. Cf. Wolfgang Eßbach, Die Junghegelianer. Soziologie einer Intellektuellengruppe, Frankfurt 1998, p. 110. Zelebriert wird die Trennung in späten und frühen Marx, nur dass hier der Schnitt zwischen dem „demokratischen“ und dem kommunistischen gelegt wird. Cf. Alex Demirović, Kritische Gesellschaftstheorie ..., l.c., p. 127.
- 602 Marx habe hier versucht, die „Eigentumskritiken der kommunistischen Arbeiter“ aufzunehmen und diese „Gesellschaftskritik“ zu verwissenschaftlichen. *ibid.* Das habe in der Folge zu einer Ausweitung der Gebildeten geführt. Das ist ein einfaches wie falsches Bild. Die Theoriebildungswege seit dem Ende des 18. Jahrhunderts verlaufen anders. Eine Kenntnis der frühsozialistischen Diskussion scheint nicht vorzuliegen.
- 603 „Kritisches Wissen und Theorie“ sei „eingebunden an die sozialdemokratische Partei entwickelt“ worden. l.c., p. 128. Es sei darum gegangen, „einen kohärenten Zusammenhang von Arbeiterschaft, sozialistisch-kommunistischen Tendenzen und Intellektuellen herzustellen.“ *ibid.* Das passiert allerdings nur in ersten Ansätzen (Labriola) – bei Demirović ist die Entwicklung von Kautsky bis Gramsci samt den anderen Intellektuellengruppe zusammengezogen. Cf. l.c., p. 129.
- 604 Hier werden mehrere Behauptungen angeführt. Es wird auf den Autoritarismus, den Krieg und auf die Isolation der Theoretiker verwiesen. Auch sei, so wird beklagt, der Marxismus vielzusehr mit Politischer Ökonomie verbunden gewesen. Die Kritische Theorie sei „auf Distanz zu den Organisationen der Arbeiterbewegung“ gegangen (was historisch in dieser Form nur halbrichtig), „um unabhängige Formen wissenschaftlicher Forschung zu ermöglichen“ l.c., p. 130 Sie sei nach dem Kriege integriert. Die materialistische Theorie sei dann akademisiert worden. Cf. l.c., p. 131. Adorno und Horkheimer werden sozialdemokratisch eingebunden: Horkheimer und Adorno hätten eine „in der Tendenz richtige Einschätzung (gehabt), dass eine keynesianisch-wohlfahrtsstaatliche Regulierung der Gesellschaft Stabilitätsorientierung und Normalisierung der Lebensverhältnisse mit sich bringen würde.“ *ibid.* Sie hätten deswegen auf Soziologie gesetzt, um den schlechten Verhältnissen die Forderung nach einer „versöhnten

materialistische Theoriebildung nach dem Krieg habe unterschiedliche Folgen gezeitigt. Zum einen ließen sich da Erweiterungen der *Kritik der politischen Ökonomie* angeben.⁶⁰⁵ Zum anderen habe sich der neue Materialismus auf eine „breite empirische Forschung“ gestützt. Zum dritten müsse man konstatieren, dass das Kritische vieler Studenten an der Wissenschaftshierarchie scheitere. In der fünften Phase habe dann Foucault eine Neuformulierung des Wissens versucht⁶⁰⁶ sowie einer Beschreibung der Hochschulmiseren. Angesichts dieses Befundes müsse es aber, betont Demirović, zu einer „Reorganisation der intellektuellen Produktion“⁶⁰⁷ sowie der internationalen Kooperation kommen, zumal die Grenzen zwischen Wissenschaft und Alltag sich verlören.⁶⁰⁸

Dieser Befund über die allgemeine intellektuelle Situation impliziere eine gewisse Konzentration auf die Figur der Intellektuellen.⁶⁰⁹ Das müsse mit Foucault in Abgrenzung zu Horkheimer⁶¹⁰ und Bourdieu⁶¹¹ geschehen. Es solle ein „subjektiviertes“ Intellektuelles verlas-

Menschheit“ entgegenzusetzen. l.c., p. 132. Das verträgt sich aber nicht mit der Annahme einer geglückten wohlfahrtsstaatlichen Regulierung. Hier hätte ein Verweis auf ihre pädagogischen Initiativen Klärung verschafft.

605 Aufgezählt werden: das Recht, die Ästhetik, die Staatstheorie, die Geschlechterforschung, die gesellschaftlichen Naturverhältnisse, die Theorien der Subjektformen und die der „Sprache und Diskurspraktiken“. l.c., p. 133.

606 Ansatzpunkt sei hier die Vermutung, dass die Universitäten inzwischen eine seismographische Funktion innehätten, schon weil sich die „Machtwirkungen vervielfältigten“. l.c., p. 134. Es gebe jetzt Verschulung, Evaluationen, vermehrte Verwaltung. Das bedeute, dass „das Bündnis mit kritischer Theorie“ aufgelöst sei. l.c., p. 136. Es gebe ein Wachstum der Diskontinuitäten einerseits, eine zunehmende „Prekarisierung der intellektuellen, kritischen Arbeit“ andererseits. l.c., p. 137.

607 l.c., p. 138.

608 Cf. l.c., p. 139.

609 Cf. Alex Demirović, *Intellektuelle und ...*, l.c., p. 491.

610 Horkheimer verweise zentral auf ein „natürliches Subjekt“. Cf. Max Horkheimer, Brief an Friedrich Pollock vom 20.9.1937, in: Id., *Gesammelte Schriften*, Vol. 16, Frankfurt 1985, p. 235. Das ist hier ein restringierter Horkheimer. Bei der ausgewählten Stelle werden die philosophischen Teile, resp. der dort verwandte Subjektbegriff ausgespart.

611 Dieser habe seine „Sorge um die Vernunft“ kund getan. Alex Demirović, *Kritische Gesellschaftstheorie ...*, l.c., p. 120. Vernunft sei „ein Produkt der Geschichte“ und sei „auf die Sicherstellung der gesellschaftlichen Bedingungen der Möglichkeit des vernünftigen Denkens gerichtet“. Cf. Pierre Bourdieu, *Der*

sen werden.⁶¹² Es gebe heute, so Demirović, nur noch Spezialisten, Einzelwissenschaftler.⁶¹³ Die Funktion habe sich geändert. Dem entgegen müsse umso mehr auf die Figur des „nonkonformistischen Intellektuellen“ und dessen Handeln⁶¹⁴ gesetzt werden. Diese Konstruktion stützt sich zentral auf die *Dialektik der Aufklärung*⁶¹⁵, mit der nach einem foucaultistischem Propädeutikum bei Demirović der eigentliche Anfang seiner Studie gesetzt ist, so dass die frühe Kriti-

Korporativismus des Universellen, in: Id., *Die Intellektuellen und die Macht*, Hamburg 1991, p. 50 sq.

612 Es bestehe nämlich die „Gefahr“, dass die Intellektuellen „ihre partikulare Redeposition mit dem Ganzen verwechsel(t)en“. Alex Demirović, *Intellektuelle und ...*, l.c., p. 497. Auch gebe es Elitismus und Totalitarismus bei ihnen. Dieser Anwurf findet sich sonst üblicherweise im faschistischen Konservativismus, aber auch bei Foucault.

613 Cf. l.c., p. 498.

614 Hier ist vor allem auf Adornos Kulturkritik zu verweisen. Cf. Alex Demirović, *Der nonkonformistische Intellektuelle ...*, l.c., p. 814.

615 Dazu findet sich vielfach Apologetisches. Schmid Noerr will dagegen Aufklärerisches setzen. Es sei in der DA der Terminus „bürgerlich“ ungeklärt. Adorno und Horkheimer meinten dies wohl geschichtsphilosophisch, wenn sie argumentierten, dass das Verständnis von Freiheit und Gleichheit vom „geschichtlichen Stand der gesellschaftlichen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse“ abhängen. Wenn sie dabei auf Odysseus als „Urbild“ verwiesen, folgten sie „Nietzsches Interpretation des Geistes der Antike“. Cf. Gunzelin Schmid Noerr, *Wie die dunklen Schriftsteller des Bürgertums die Dialektik der Aufklärung erhellen*, in: *ZkT* 45, 2017, p. 10–32, hier: p. 19. Das ist jenseits historischer Forschung zur Antike. Cf. dazu: Thomas Schweier, *Feudalismus in den Artusepöpen Hartmanns von Aue? Kritik der Schriften Otto Brunners im Rahmen sozialgeschichtlicher Interpretationen*, Würzburg 2004, p. 219–238. Im Anschluss an Weber identifizieren Horkheimer und Adorno „Aufklärung mit Entzauberung ... als strukturellen Begriff der soziokulturellen Rationalisierung“ auf Basis von Naturbeherrschung. Cf. Gunzelin Schmid Noerr, *Wie die dunklen Schriftsteller ...*, l.c., p. 22. Dieser Aufklärungsbegriff sei allerdings historisch entdifferenziert. Die Rede von der „griechischen Aufklärung“ sei schon im 19. Jahrhundert geläufig und bezeichnet das 5. Jahrhundert v. u. Z. Im „umwertenden Anschluss an die ‚spätromantisch-deutsche Interpretation der Antike‘“ werden die „Homerischen Epen des 8. Jahrhunderts v. Chr.“ dazu gerechnet. l.c., p. 23. Wenn auf den Mythos rekurriert wird, so findet gleichfalls eine „Modernisierung“ statt. So sei die „Sexualisierung der Sirenen“ wohl „viktorianische Projektion“. Es wird, das sagt Schmid Noerr nicht so deutlich, Philosophie entthroniert, wenn „(d)as zu sich selbst kommende Individuum, das die archaischen Mächte durch Opfer, List und Betrug“ überwinde, dies nur durch „innerliche Verhärtung und Entsagung“ vermöge. *ibid.* Das verweist auf die neoromantische Rezeption des Mythos, Theoreme der frühen Neuzeit und Freud zugleich. Von daher ist eine adäquate Begriffsbildung, zumal die des Begriffes des Individuums sowohl verstellt wie ein Begreifen der Geschichte.

sche Theorie zur utopistischen Vorgeschichte wird, was auch dadurch verstärkt wird, dass Horkheimers Position – vor allem die der 30er Jahre – an vielen Stellen der Adornos subsumiert wird.⁶¹⁶ An anderen Stellen wird auf die Differenzen zwischen Adorno und Horkheimer verwiesen.⁶¹⁷ Der Kern der Differenz liegt allerdings in unterschiedlicher Vorstellung von Gesellschaftskritik.⁶¹⁸ Der Schnittpunkt der Horkheimer-Rezeption liegt in der Phase 1936/38.⁶¹⁹ Die Hintanstellung Horkheimers ändert sich in Demirović Darstellung dort, wo die hochschulpolitischen Überlegungen Horkheimers ab 1944/45 geschildert werden.⁶²⁰ Auch Horkheimer wird nun als nonkonformistischer Intellektueller gewertet.⁶²¹ Das Bemühen, diesen wie auch andere später als solche Intellektuelle zu stilisieren, führt zu einer Summe an nonkonformistischen Intellektuellen. Diese Konstruktion und die Intention, auf Horkheimers demokratisches Engagement zugleich zu verweisen⁶²², bleibt unvermittelt nebeneinandergestellt. Die Geschichte der (Re-) Institutionalisation der Soziologie ab 1945/6⁶²³, was in großen Teilen die Geschichte des IfS der mittleren

616 Cf. Michiel Korthals, Die kritische Gesellschaftstheorie des frühen Horkheimer, in: ZfS, Heft 4, 1985 und Iring Fetscher, Die Ambivalenz des liberalistischen ‚Erbes‘ in der Sicht von Max Horkheimer. Eine Skizze zu seinen politischen Reflexionen im Exil, in: Alfred Schmidt, Norbert Altwicker (Eds.), Max Horkheimer heute: Werk und Wirkung, Frankfurt 1986, p. 311 sqq.

617 Cf. Alex Demirović, Der nonkonformistische Intellektuelle. Die Entwicklung der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule, Frankfurt 1999, pp. 624, 625, 626, 628, 631 und 685 sqq.

618 Cf. l.c., p. 700.

619 Cf. l.c., p. 49 sqq.

620 Cf. l.c., p. 108 sqq. und Max Horkheimer, Programm einer intereuropäischen Akademie (1944/45), in: Max Horkheimer, Gesammelte Schriften, Vol. 12, Frankfurt 1985, p. 195–213.

621 Cf. Alex Demirović, Der nonkonformistische Intellektuelle ..., l.c., pp. 727, 780.

622 Cf. l.c., p. 372.

623 Das spart die Geschichte der Soziologie im NS aus. Cf. zu dieser: Carsten Klingemann, Sozialwissenschaften in Frankfurt während der NS-Zeit, in: Heinz Steinert (Ed.), Die (mindestens) zwei Sozialwissenschaften ..., l.c., p. 101–127. Zur Situation selbst cf. den subjektiven Bericht von Brakemeier. Cf. Heinz Brakemeier, Die Wiedereinrichtung der Sozialwissenschaften in Frankfurt nach 1945, in: Heinz Steinert (Ed.), Die (mindestens) zwei Sozialwissenschaften ..., l.c., p. 128–152. Er verweist u.a. auf die NS-Traditionselemente in der Nachkriegszeit. Cf. l.c., p. 136 sqq. Cf. zum Kontext grundlegend: Otthein Rammstedt, Theorie und Empirie des Volksfeindes. Zur Entwicklung einer „deutschen Soziologie“, in: Peter Lundgren (Ed.), Wissenschaft im Dritten

Phase trifft, sind indes das Interessante seiner Studie. Versucht wird im Anschluss einen Überblick in der Perspektive des Autors über die wichtigsten Schriften – überwiegend Adornos – zu geben. Generell wird Horkheimer wie der autonomistisch verstandene Adorno in ihrer weitgehend resignativen Haltung ab den späten 30er Jahren als Zentralmoment aufgenommen, anderes vernachlässigt.⁶²⁴ Von dem Intellektuellen aber hat Demirović eine weitgehend entpolitisierte Vorstellung. Das war darin deutlich geworden, dass er theoretische Aktivitäten nur im Rahmen der parlamentarischen Republik und der bürgerlichen Gesellschaft für möglich erachtete. Adorno betrachtete zwar Reformtätigkeiten gleichermaßen als solche in der bestehenden Gesellschaft, verwies aber immer wieder auf die Notwendigkeit von Transzendierungspotentialen.

* * *

Wäre das allein in dieser Perspektive zu betrachten, würde das Adorno nicht gerecht.⁶²⁵ Denn nicht nur Theorie als Praxis⁶²⁶ lässt sich ausmachen, sondern auch verschiedene Interventionen im gesellschaftlichen Bereich. Davon sind zwei zu nennen: einmal eine theoretisch-politische, das andere Mal eine unmittelbar politische vor dem Hintergrund eigener theoretischer Studien.

Reich, Frankfurt 1985, p. 253–313; Otthein Rammstedt, *Deutsche Soziologie 1933–1945. Die Normalität der Anpassung*, Frankfurt 1986.

624 Cf. zur Geschichte der Sozialwissenschaften und des IfS: Erhard Stölting, *Akademische Soziologie in der Weimarer Republik*, Berlin 1986; Iring Fetscher, *Politikwissenschaftler an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät*, in: Bertram Schefold (Ed.), *Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler in Frankfurt am Main*, Marburg 1989; Heinz Maus, *Die Traumhölle des Justemilieu. Erinnerung an die Aufgaben der Kritischen Theorie*, Frankfurt 1981; Ludwig Voegelin, *Die Folgen der Studentenbewegung und der Übergang zum Fachbereich*, in: Heinz Steinert (Ed.), *Die (mindestens) zwei Sozialwissenschaften*, l.c.

625 Dass Adorno sich zu Problemen der Gesellschaft (Praxis) nicht äußert, kann indessen grundsätzlich nicht behauptet werden.

626 Ob Schweppenhäusers Versuch, Praxis bei Adorno kurz zu fassen, tauglich ist, wird sich noch erweisen. Er formuliert, dass „der kontrafaktische Maßstab von Praxis“ gegeben sei durch die „Antizipationen normativ richtigen Handelns“. Gerhard Schweppenhäuser, *Negative Moralphilosophie*, in: Richard Klein, Johann Kreuzer, Stefan Müller-Dohm (Eds.), *Adorno Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart-Weimar 2011, p. 397–405, hier: p. 401. Zweifel sind ob dieser Restriktion angebracht.

In unsystematisierter Dimension lassen sich Kommentare, Bemerkungen und Aufsätze zur Ökonomie, ins besondere zum Monopolkapital⁶²⁷, zum Staate⁶²⁸, zu sozialen Beziehungen⁶²⁹ und zur Sozialwissenschaft⁶³⁰ nennen, deren Anfänge z.T. schon sehr früh liegen.⁶³¹ Es herrschen die Theoreme der klassischen Kritischen Theorie vor und etliche Differenzierungen.

Entschieden in Richtung auf Praxis orientiert, wurde Adorno indes bei der Frage des Nationalsozialismus 1967.⁶³² Hier geschah das auch im Anschluss an frühere Studien.⁶³³ Es äußerte sich ein praktischer Adorno in Analyse und Kritik des Rechtsradikalismus.

Durchgängig findet sich indes die Abgrenzung gegenüber der Kulturindustrie. Das hat in der Auseinandersetzung weitgehende richtige Seiten, weist da und dort allerdings auch die eine oder andere Schiefheit auf – und manchmal Unverständnis. Das zeigt sich exemplarisch an der Auseinandersetzung mit Heine.⁶³⁴

Das Verhältnis zu Heine⁶³⁵ bleibt ambivalent.⁶³⁶ Einerseits wird Heine den Zeitgenossen gegenüber verteidigt⁶³⁷, andererseits gegen-

627 Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? (1968).

628 Individuum und Staat (1951).

629 Thesen über Bedürfnis (1942); Reflexionen zur Klassentheorie (1942); Zum Problem der Familie (1955).

630 Democratic Leadership and Mass Manipulation (1949).

631 Sexualtabu und Recht heute (1963).

632 Cf. Theodor W. Adorno, Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. Nachwort von Volker Weiß, Berlin 2019.

633 Cf. Theodor W. Adorno et al., Studien zum autoritären Charakter (1950), Frankfurt 1995; Erich Fromm, Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung, Stuttgart 1980; Id., Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit (1959), in: Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften 10.2: Kulturkritik und Gesellschaft II, Frankfurt 1977, p. 555–572; Id., Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute (1962), in: Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften. Gesammelte Schriften 20.1: Vermischte Schriften I, Frankfurt 1986, p. 360–383.

634 Für eine Annäherung an Praxis zeigt sich eigentlich schon die Position Heines offen, zwar nicht als Schranke, aber doch als problematischer Punkt.

635 Cf. Heinrich Heine, Sämtliche Schriften, ed. v. Klaus Briegleb, 6 Vol., München 1968–1976.

636 Es gebe, so Hohendahl, nach 1945 wenig Rezeption. Cf. Peter Hohendahl, Adorno als Leser Heines, in: Richard Klein, Johann Kreuzer, Stefan Müller-Dohm (Eds.), Adorno Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart-Weimar 2011, p. 192–200 und Theodor W. Adorno, Die Wunde Heine (1956), in: Id., Gesammelte Schriften, Vol. 11, Frankfurt 1974, p. 95–100.

über der Lyrik Vorbehalte geäußert, die der Kritik von Karl Krauss und der des George-Kreises folgen. Nach Krauss sei Heine bloßer Feuilletonist mit einer kommerzialisierten Sprache. Dieses Urteil teilt Adorno.⁶³⁸ Hingegen sei die Prosa gelungen.⁶³⁹ Adorno urteilt vehement. Heine sei „Vorläufer der Kulturindustrie“ und zugleich „verspäteter Romantiker“. Er bringe aber die „kulturelle Modernisierung“ kritisch zur Sprache, was ihm Abneigungen eintrage. Diese verdinglichte Sprache sei endlich „Signatur vollkommener Entfremdung“.⁶⁴⁰ Hohendahl bemängelt, dass Adornos Vorbehalte gespeist seien von der „Idee der authentischen poetischen Sprache“, die er bei Goethe gegeben sieht.⁶⁴¹

Adorno verfehle damit aber Heines Kritik der „Konventionalisierung der romantischen Sprache“. Er vermeint in ihm unmittelbar einen Romantiker. Das kontrastiert seinem Wundern über dessen „intellektuelle Unabhängigkeit“.⁶⁴²

Verkannt sei gänzlich sowohl Heines Perspektive der Sprachintegration als auch dessen „komplexe Beziehung zur kulturellen Tradition“. Inkonsequent muss dann folgendes Urteil sich präsentieren: Heines Poesie stehe für „Heimatlosigkeit“ und sei so „repräsentative Gestalt der Moderne“.⁶⁴³

637 Auch Habermas verteidigt den „Außenseiter“ Heine gegen die deutsche anti-intellektualistische Fronde im 19. und 20. Jahrhundert. Cf. Jürgen Habermas, Heinrich Heine und die Rolle des Intellektuellen in Deutschland, in: Id., Eine Art Schadensabwicklung, Frankfurt 1987, p. 27–54. Hier wird eingangs auf die Trennung von Politik und Schriftstellerei verwiesen, wie sie propagandistischer Glaubenssatz in der liberalen Tradition ist. Cf. l.c., p. 27 sq.

638 Cf. Peter Hohendahl, Adorno ..., l.c., p. 193.

639 Cf. Karl Krauss, Heine und die Folgen, München 1919.

640 Peter Hohendahl, Adorno ..., l.c., pp. 194, 195.

641 Ibid. Ganz anders als gegenüber dem „Romantiker“ Heine fällt das Urteil über Eichendorff aus. Dieser zwingt „das Subjekt zur Selbstpreisgabe“. Cf. zu Adornos Eichendorff-Interpretation intra.

642 l.c., pp. 195, 196. Adorno attestiere Heine eine mangelhafte authentische Sprache und laste diese der jüdischen Identität an. Er dupliziert hier indessen nur das Urteil von Krauss. Widerwillig wird konzediert, dass Heine Intellektueller sei.

643 l.c., p. 197 – Zudem operiere Adorno recht naiv mit der „Geschichtlichkeit der deutschen Literatursprache“, wenn er eine jüdische Mimositätensprache konstruiere. l.c., p. 198.

Ignoriert wird auch Historisches.⁶⁴⁴ Das berührt zentral die Gestalt des Intellektuellen Heine, was vor allem am Streit Heine-Börne deutlich sei.⁶⁴⁵ Es ist dies allerdings, so ist hier hinaus zu bemerken⁶⁴⁶, auch ein Streit um unterschiedliche politische Positionen. Das wird auch an den Parteilagen in der Zeit deutlich.⁶⁴⁷ – Für Heine sei die

-
- 644 Cf. Miguel Vedda, Heinrich Heine und Karl Marx als Essayisten. Zur Entstehung und Funktion der kritischen Intellektuellen, in: *Das Argument* 328, 2018, p. 556–567. Verwiesen wird dort auf Mariátegui und Sorel, die die „heuristische Dimension des Marxismus“ als für ein revolutionäres Denken offene Methode präsentiert hätten. Cf. l.c., p. 556. Dass deren Intention eine andere als bei Marx und sich eher bei den Anarchisten verortet, wird ignoriert. Cf. José Carlos Mariátegui, *Sieben Versuche, die peruanische Realität zu verstehen* (1928), mit einer Einl. von K. Füssel und einem Nachwort von Wolfgang Fritz Haug, Berlin-Freiburg 1986; Georges Sorel, *Über die Gewalt* (1906), übers. von L. Oppenheimer, mit einem Nachwort von Georg Lichtblau, Frankfurt 1981. Das Verständnis des Historischen ist bei Vedda allerdings problematisch. Vedda stimmt mit Habermas darin überein, Heine als einen der Aufklärung verpflichteten Schriftsteller zu begreifen. Cf. Jürgen Habermas, *Heinrich Heine ...*, l.c., p. 36 sqq.
- 645 Die Figur des modernen Intellektuellen sei nicht erst in der „Dreyfus-Affäre“ entstanden, sondern finde sich schon „im Rahmen des Streits zwischen Ludwig Börne und Heinrich Heine“. Miguel Vedda, *Heinrich Heine und ...*, l.c., p. 557 – cf. Hans Magnus Enzensberger (Ed.), *Ludwig Börne und Heinrich Heine. Ein deutsches Zerwürfnis*, Nördlingen 1986, p. 365.
- 646 „Der Essay *Ludwig Börne*. Eine Denkschrift (1840), einer der ersten und kühnsten Versuche, die Besonderheiten und die Rolle des modernen Intellektuellen zu bestimmen, definiert ihn im Gegensatz zu dem in Börnes *Dramaturgischen Blättern* verkörperten Modell,“ Miguel Vedda, *Heinrich Heine und ...*, l.c., p. 558. „Modell“ ist keine Denkfigur, die man Heine näher bringen könnte. Zum Politischen cf. *intra*.
- 647 So ergreift Marx schon früh Partei für Heine. Cf. Karl Marx, Brief an Heinrich Heine vom 5.4.1846, in: *Id.*, *Werke*, Vol. 27, Berlin 1970, p. 441. Vedda interpretiert: Es gebe eine Nähe zwischen Heines und Marx' Essayismus. Heine argumentiere, dass es in bezug auf die Arbeit des Intellektuellen nur eine „heuristische Praxis“ (sic!) geben könne. Miguel Vedda, *Heinrich Heine und ...*, l.c., p. 558 Er macht aus ihm einen Neu-Nominalisten. In Heines *Reisebildern* (1826–31) fände sich eine „Homologie zwischen der Zerstückelung der Welt und der inneren Zerrissenheit“ des Subjekts. Die Zerrissenheit ist aber kein neues Phänomen, das erst bei Heine auftritt. Höhn, auf den sich Vedda beruft, behilft sich aus dem Dilemma indem er zwischen dem Begriff und dem Einzelnen unterscheidet. Es habe die Einzelnen schon früher gegeben. Cf. Gerhard Höhn, *Heine Handbuch. Zeit, Person, Werk*, Stuttgart 1987, p. 67. Wenn Habermas auf die Distanz Heines „zu Börne“ verweist, so ist das richtig. Wenn er dann ein allzu einfaches Heinebild zeichnet, so entspricht das diesem nicht. Heine habe eine Distanz „zu den frühsozialistischen Handwerkern in Paris“ gehabt, sowie „Furcht vor dem rechten wie vor dem linken Populismus“, habe ein „zwiespälti-

Einheit von „Engagement“ und „Unabhängigkeit“ zentral.⁶⁴⁸ Von daher perspektiviere sich seine Abgrenzung zu Börne, dem er „Oberflächlichkeit“ und „Subjektivismus“ attestiere. Börne könne deswegen nicht die „historische Wirklichkeit“ erforschen und fessele den Gegenstand der künstlerischen Produktion. Das Ziel der Erkenntnis könne nicht Dogma, sondern als „einzige vernünftige Möglichkeit“ nur bestimmte Praxis sein.⁶⁴⁹ Kritisiert wird auch, dass er sich für die „kleinsten Veränderungen“ begeistere.⁶⁵⁰ Das verweist auf Hegel. Die Beziehung auf Hegel hält sich einerseits offen oder versteckt durch und umfasst auch den „französischen“ Heine.⁶⁵¹ Andererseits hat sich Heine seit seinem junghegelianischen Engagement bemüht, Transzendenzdimensionen zu entdecken.

Gerade das vereinfachte Bild von der Hegelschen Geschichtsphilosophie⁶⁵² ermöglichte ihm in seiner Schrift *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland* (1834)⁶⁵³ einen Transzendenzschritt gegenüber teleologischem Muster: Brot, „heiliges Recht des Volkes zu leben“, Revolutionen müssen als überschreitende Momente gelten.⁶⁵⁴

ges Verhältnis zu Marx“ gezeigt und vor allem Vermittlungen vermisst. Jürgen Habermas, Heinrich Heine ..., l.c., p. 45.

648 Miguel Vedda, Heinrich Heine und ..., l.c., p. 559.

649 Miguel Vedda, Heinrich Heine ..., l.c., p. 558. Vergessen ist hier, worauf wiederum Habermas verweist, dass Heine zufolge der Kunst eine bestimmte Selbstständigkeit zukommt. „Zugleich opponiert er der falschen Alternative zwischen der Fetischisierung des Geistes und einer politischen Instrumentalisierung der Kunst.“ Jürgen Habermas, Heinrich Heine ..., l.c., p. 43.

650 Miguel Vedda, Heinrich Heine ..., l.c., p. 558. Vedda erkennt, dass diese Bestimmung sich in dieser Form schon bei Hegel findet. Cf. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Frankfurt 1970, Abschnitte zur Bildung.

651 Cf. Jean Pierre Lefebvre, *Der gute Trommler. Heines Beziehung zu Hegel*, Hamburg 1986, p. 15 sqq.

652 Cf. Heinrich Heine, *Sämtliche Schriften*, Vol. III, l.c., p. 22 sqq.

653 Cf. Heinrich Heine, *Sämtliche Schriften*, Vol. III, pass. Verwiesen wird von Lefebvre auf die möglichen Quellen bei Heine.

654 Jean Pierre Lefebvre, *Der gute Trommler* ..., l.c., p. 81 – Obgleich Lefebvre das Denken des frühen Heine auf die Hegelsche Geschichtsphilosophie abbildet, hält er drei Begriffe, hoch, die nicht nur dort eine Rolle spielen: „Theorie der Freiheit ..., die Revolution und die Logik“. Man finde diese Elemente auch im *Jungen Deutschland* und bei den *Linkshegelianern*. l.c., p. 107.

In ständiger Relation zu Hegel finde sich seit Luther eine Bewegung in die Freiheit, die Sprache⁶⁵⁵ und das Philosophischwerden des Geistes. Hier existiert philosophiegeschichtlich eine Perspektivierung auf Descartes und mit diesem eine Zentrierung auf Metaphysik. Da folgt dann der pantheistisch interpretierte Spinoza⁶⁵⁶, Locke, Leibniz. Von da ab verweist Heine auf Kritik und französischen Materialismus.⁶⁵⁷ Gestreift werden die Philosophien von Locke, La Metrie, Condillac, Helvétius und D’Holbach.⁶⁵⁸ Auch Kant wird via Hegel gelesen.⁶⁵⁹ Es geht Heine um den politischen Kant. Und so ist ihm Kant der wahre Robespierre.

Einerseits sei Fichte dann mit Napoleon zu analogisieren, obgleich dieser Kantianer bleibe⁶⁶⁰, andererseits werde die Welt bei ihm abstrakt. So rangiert Fichte als Philosoph des Übergangs. Das Fichtesche Ich sei aber Welt-Ich.⁶⁶¹ Und doch bleibe Fichte ein politisch denkender Mensch.

Auch in bezug auf Schelling folge Heine weitgehend Hegel.⁶⁶² Kritisiert wird das Poetische von dessen Philosophie, gelobt hingegen der Pantheismus, wenn auch zugleich die einfache Rückkehr zur spinozistischen Substanz der Kritik verfallen muss.⁶⁶³

So geht Heine nun zu Hegel über und zu dessen Wissenschaft. Auch hier wird das Politische betont. Idee und Französische Revolution werden zusammengedacht.⁶⁶⁴ Indem die Kritik der Religion als

655 Das entspricht dem Stand der historischen Forschung.

656 Kritisiert wird mit Hegel Spinozas zwanghafte Mathematisierung. Cf. l.c., pp. 165 sq., 168. Diese Kritik gilt auch für Wolff. Cf. l.c., p. 168 sqq.

657 Cf. Heinrich Heine, Sämtliche Schriften, Vol. III, l.c., p. 556 sq.

658 Für die Aufklärung werden gelobt: Lessing, Nicolai und Mendelssohn. Cf. Jean Pierre Lefebvre, Der gute Trommler ..., l.c., p. 170 sqq.

659 Dabei ist folgendes anzuführen: die Metaphysikkritik samt der Abstufung der Bedeutung der Gottesfigur, so dass Gott nurmehr als bloßes *numen* erscheint, der Primat der Kritik, die Kritik des Empirismus, die Liaison von Kant und Rousseau. Cf. l.c., pp. 173, 175.

660 Cf. l.c., p. 178, was allerdings irrig.

661 Cf. Heinrich Heine, Sämtliche Schriften, Vol. III, l.c., p. 610.

662 Cf. Jean Pierre Lefebvre, Der gute Trommler ..., l.c., p. 183 sq.

663 Cf. Heinrich Heine, Sämtliche Schriften, Vol. III, l.c., p. 631. Sein Lob der Naturphilosophie verbleibt indes vorkritisch.

664 Cf. Jean Pierre Lefebvre, Der gute Trommler ..., l.c., p. 188 sq.

Zentrum der Philosophie ausgewiesen, äußert sich Heine linkshegelianisch.⁶⁶⁵

Der Kritik Heines verfällt allerdings dann auch Börnes Jakobinismus⁶⁶⁶, also ein Denken, das in den Grenzen der bürgerlichen Republik verbleibt. Es bleibe ihm als Mittel der Intervention dann nur noch der Moralismus. Demgegenüber nehme Heine eher die Haltung eines zwischen „Pathos und Satire“ schwankende Bohémien ein⁶⁶⁷ und dokumentiere die Zerrissenheit. Pointiert bedeute dies: „Das zerrissene Bewußtsein spricht mit Sarkasmus die Sprache der Wirtschaft“, während das edle sich bloß moralisch artikuliere. Hegel zufolge verkörpere Rameau die „geschichtliche Ära“, symbolisiere „Fortschritt“ gegenüber dem philosophischen Konservativismus.⁶⁶⁸

Es wird ein Vergleich zu Marx herangezogen⁶⁶⁹ und die Kritik der Verhältnisse in der Geschichte⁶⁷⁰ betont. In bezug auf Marx wird eine eigene Interpretationsperspektive entwickelt, die Übergänge zu

665 Hier ist nach Lefebvre längst Feuerbachs *Das Wesen des Christentum* eingegangen.

666 Cf. Miguel Vedda, Heinrich Heine ..., l.c., p. 561.

667 Hier rekurriert Vedda auf Hyppolite, der vermeinte, dass der Bohémien die Komödie entdeckte in einem System, das seine „Wesentlichkeit“ verloren habe. Cf. *ibid.* Der mittransportierte Existentialismus bleibt unentdeckt, wie zu ergänzen ist. Cf. Jean Hyppolite, *Genèse et structure de la Phénomologie de l'Esprit de Hegel*, Paris 1946. Das Bewusstsein von diesem Verluste verwandle die „Handlung in Komödie“, mutiere „reine Absicht in Verstellung“. Miguel Vedda, Heinrich Heine ..., l.c., p. 562; cf. Jean Hyppolite, *Genèse ...*, l.c., p. 400 sq.

668 Miguel Vedda, Heinrich Heine ..., l.c., p. 562; cf. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Frankfurt 1970, p. 389.

669 Es wird auf das Manifest verwiesen. Sein Kampf habe (aufklärerisch) den Versteinerungen gegolten. Cf. Miguel Vedda, Heinrich Heine ..., l.c., p. 563 und Karl Marx, Friedrich Engels, *Manifest der kommunistischen Partei*, in: MEW 4, Berlin 1972, p. 465 sowie Karl Marx, *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, in: MEW 1, Berlin 1970, p. 381. Die Position von Lefebvre ist an dieser Stelle pointierter. Marx habe von Heine journalistisch gelernt. Marx habe „die Sprache Heines übernommen, die Einfachheit (sic!) ihrer Syntax und die Konzentration der sprachlichen Anstrengungen auf das Paradigma“ (sic!) Jean Pierre Lefebvre, *Der gute Trommler ...*, l.c., p. 124.

670 Vedda meint, dass Benjamin im „Begriff der Geschichte“ die Marxsche Perspektive teile, wenn er „mit Fourier einen Begriff von Arbeit“ propagiere, der naturverbunden sei. Verwiesen wird hier auch auf Blochs *experimentum mundi*. Cf. Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Werke Vol. 5, Frankfurt 1985, p. 807.

idealistischen Theoremen sucht.⁶⁷¹ Eine Kritik der „subjektivistischen Gewalt“ finde sich bei ihm in der Kritik an Eugène Sue.⁶⁷² Das verkennt deren Charakter.

Auch bei Marx, meint Vedda, gebe es eine Suche nach dem Wesentlichen, den Prinzipien. Kritik meine bei ihm das „Verhältnis zur Tradition“.⁶⁷³ Dialektik, so befindet Vedda im heimlichen Anschluss an Engels, sei bei Marx nicht logisch zu verstehen, sie sei nur historische Methode.⁶⁷⁴

Praxis und Politik?

Ist nun die politische Praxis sowie die gesellschaftliche Aufklärung das, was die Hypostasis des Intellektuellen (Demirović) transzendiert? Die Situation am Ende des Ersten Weltkriegs hatte für viele Entscheidendes verändert. Auch Karl Korsch (1886–1961) interveniert hier mit der Intention, progressive Transformationen befördern zu helfen.⁶⁷⁵

671 Laut Marx gebe es, wie mit Blick auf die *Philosophisch-Ökonomischen Manuskripte* betont wird, „für den Menschen keine unabhängig vom Bewusstsein bereits existierende, vollendete und geordnete Welt.“ Miguel Vedda, Heinrich Heine ..., l.c., p. 564.

672 Bezug ist hier: Georg Lukács, *Moskauer Schriften. Zur Literaturtheorie und Literaturpolitik 1934–1940*, ed. von Frank Benseler, Frankfurt 1981, p. 133.

673 Miguel Vedda, Heinrich Heine ..., l.c., p. 565. Von Bedeutung sei hier auch der Skeptizismus Montaignes. Marx indes sei nie Junghegelianer gewesen. Das wäre indes ein markanter Unterschied zu Heine, der zu deren Stichwortgebern gehörte. Cf. Heinrich Heine, *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*, publiziert zuerst in: »Revue des deux Mondes«, »De L'Allemagne depuis Luther« (Première Partie: März, Deuxième Partie: November, Troisième Partie: Dezember 1834) und in: *Der Salon* Bd. II (1835). Dass beide im Kreise der Junghegelianer verkehrten, ist historisch gesichert. Dass sie da stehen geblieben seien, kann für beide abgewiesen werden.

674 Cf. Miguel Vedda, Heinrich Heine ..., l.c., p. 566. Er dokumentiert damit eine klassisch traditionalistische Position, was nicht auf dem Stand der Forschung.

675 Cf. Michael Buckmiller, *Ausstellung*, in: Michael Buckmiller (Ed.), *Die Erneuerung des Marxismus. Karl Korsch 1886–1961. Ausstellung und Vorträge*, Hannover 2022, p. 15–53; Michael Buckmiller, *Die Erneuerung des Marxismus: Die Marxistische Arbeitswoche und die Konstitution einer kritischen Sozialwissenschaft. Karl Korsch 1886–1961. Eine Einführung*, in: Michael Buckmiller (Ed.), *Die Erneuerung des Marxismus. Karl Korsch 1886–1961. Ausstellung und Vorträge*, Hannover 2022, p. 57–67.